Friedr. Max. Klingers

sämmtliche

philosophische Romane.

Vierter Theil.

F. Weber

„Ein Bothe des Allheiligen schwebte um das Haupt des Barmeciden, „.

Geschichte Giafars des Barmeciden in fünf Büchern.

Ein Seitenstück zu Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt.

Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe.

K.

Viertes Buch.

1.

Der Ruf von Giafars Tugend erscholl immer mehr durch die Staaten des Khalifen. Hundert wahre Züge davon gingen von Mund zu Munde, tausend wurden dazu erfunden, und die geschäftigen Hofleute sorgten dafür, daß die wahren und erfundenen dem Khalifen zu Ohren kamen. Noch verzieh Haroun ihm seine Tugenden, weil sie ihm nützten, quälte ihn, wo er konnte, und ermüdete nicht, diesen Tugenden, die er im Grunde seines Herzens anerkannte und verehrte, durch Wort und That Netze zu stellen. Giafar entging ihnen immer mit Triumph. Von Fatime vernahm er nichts. Nie sahe er sie bey der Prinzessinn, zu welcher ihn der Khalife nun jeden Abend einlud; nie hörte er sie dort nennen, und nie sprach er ihren Nahmen aus. Den einzigen Trost, den er fand, war die Theilnehmung der Prinzessinn, welche sie ihm aber, da Haroun seine und ihre Bewegungen sorgfältig zu beobachten schien, nur durch Blicke zeigen durfte. Die Zärtlichkeit des Khalifen gegen seine Schwester hatte nicht abgenommen, nur bemerkte Giafar, daß oft eine plötzliche, ungestüme, leidenschaftliche Wildheit seine

zärtlichen Ergießungen unterbrach. Diese Ausbrüche, die Schamröthe, die in solchen Augenblicken der Prinzessinn Wangen färbte, die bedeutenden Blicke, womit sie ihren Bruder strafte, sein finsteres Betragen darauf gegen sie und ihn, verwirreten und ängstigten ihn so, daß ihm diese Stunden der Zusammenkunft bald zu den beschwerlichsten seines Lebens wurden. Er ahndete etwas, das er nicht zu denken wagte, das ihn mit kaltem Schauder überfiel, wenn sich ihm ein Gedanke davon wider Willen aufdrang. Auf den nächtlichen Wanderungen, die er nun zu Zeiten mit dem Khalifen machen mußte, unterhielt ihn dieser ohne Unterlaß von der Anmuth, den Reitzen, den Talenten, dem Verstande der Prinzessinn, und schon zitterte Giafar vor einer schrecklichen Entdeckung, als ihm Haroun, eben da er ihn an der geheimen Pforte des Pallastes entließ, seine nahe Vermählung mit Fatime ankündigte, ihm für das Glück dankte, das er ihm in ihr geschenkt hätte, und darauf verschwand.

Giafar blieb lange an der Thür stehen, und sahe dem Manne erstaunt nach, der so schonungslos die Wunde seines Herzens wieder aufriß. „Er spottet meiner noch, und dankt mir, wie der Räuber dem „waffenlosen Wanderer, den er ausgeplündert der „Verzweiflung in der Wildniß überläßt. Nahe bin „auch ich ihr — er fühlt nicht, aus welchem Bewegungsgrunde ich ihm dieses große Opfer brachte; er „nimmt's für sclavischen Gehorsam, weil ich leide und „schweige. — Ich seufze, und alles schweigt um mich —

„Doch eben in diesem geheimnißvollen, feyerlichen „Schweigen wirkt der unbegreifliche Verhüllte „die großen Wunder, durch die alles lebt, genießet „und sich freuet. Stört es ihn in seinem Wirken, „weil wir ihn verkennen? Verzeih dem Sohne des „Staubes, Geheimnißvoller, den kühnen Gedanken, „durch den er sich dir in unendlicher Entfernung von „dir nahet!“ Er sahe zum bestirnten Himmel, trocknete seine Augen, und wanderte durch die einsamen Straßen nach seinem Pallaste.

Der Tag der Vermählung des Khalifen war wirklich bestimmt. Abbassa, die ihres Bruders Festigkeit in seinen Entschlüssen kannte, befolgte seinen Befehl, ohne weiter mit ihm darüber zu reden. Sie suchte Fatimens Kummer zu lindern, und sie auf das vorzubereiten, was geschehen sollte. Der Prinzessinn Vorstellungen, ihre Sanftmuth, Güte, und noch mehr die glänzende Aussicht, Gemahlinn des Khalifen zu werden, die tägliche Gesellschaft des freundlichen, blühenden Herrschers Asiens tilgten nach und nach in dem jungen weiblichen Herzen die Liebe zu dem ernsthaften, melancholischen, gleichförmigen Geliebten. Sie hörte die Spöttereyen Harouns über den Barmeciden bald ohne Widerspruch und dann lächelnd an; doch der Ernst Abbassa's verbitterte oft den kleinen Triumph. Der Prinzessinn Bewunderung für den Leidenden nahm täglich zu. Sie hatte Fatime alles Vorgegangene abgefragt, und ihr Herz setzte nun den Mann, der, um das Leben eines Andern zu retten,

seinen Hals darboth, der nun aus so edelm Zwecke die Geliebte ohne Murren hingab, weit über alle Sterblichen. Den Mann, der dieses unnatürliche Opfer erzwungen hatte, konnte sie nicht mehr mit ihm vergleichen.

Die Vermählung geschah mit aller Pracht. Giafar mußte der Feyerlichkeit, dem Gastmahle beywohnen; denn es ist eine weltbekannte Sache, daß die Großen der Erde wenig von bürgerlicher Delicatesse wissen; was ihnen gefällt, muß allen gefallen, selbst denen, auf deren Kosten es geschieht. Giafar betrug sich dabey, wie sich ein Mann beträgt, der noch etwas Erhabeneres kennt, als den Besitz eines Weibes. Die Zufriedenheit Zobaidens (unter diesem Nahmen spricht Harouns Geschichte viel von ihr) machte ihm den Verlust der sanften, unschuldigen Fatime erträglicher; doch bis zum Glückwunsche konnte er sich weder gegen den Khalifen noch die Neuvermählte erniedrigen. Er verlor sich während dieser Ceremonie unter dem Haufen, und Khozaima versäumte nicht, es der Neuvermählten merkbar zu machen. Sie sahe sich gerührt nach dem Barmeciden um, und Haroun, der es gehört, ihre Bewegung bemerkt hatte, erröthete.

2.

Die Reitze Fatimens fesselten den Khalifen nur auf wenige Tage. Er kehrte bald zu seiner Schwester zurück, theilte von neuem seine Zeit zwischen seine Geschäfte und ihre Gesellschaft, ohne weiter seiner

neuen Gemahlinn zu erwähnen. Noch düsterer, noch quälender ward nun seine Laune. Die Sanftmuth, die Freundlichkeit, der Witz der Prinzessinn, ihr Gesang, ihr Lautenspiel wirkten weiter nichts auf ihn, als daß sie ihn zu noch ungestümeren Aeußerungen reitzten. Sein Betragen gegen Giafar war entweder äußerst rauh oder äußerst zärtlich. Er haßte und liebte ihn in gleichem Maße, seine Abwesenheit war ihm so unerträglich wie seine Gegenwart, und je weiser, muthvoller Giafar seine Laune ertrug, je mehr empörte sich sein stolzes Herz. In jedem seiner Worte, in jedem seiner Blicke sahe und hörte er einen Sieg über sich, und um so peinlicher ward ihm diese Empfindung, da sein Verstand ihm deutlich zeigte, er verdiene die Niederlagen. Eines Tages neckte er ihn in Gegenwart Abbassa's auf das Grausamste. Giafar erduldete es lange, endlich sahe er ihn mit kaltem Ernste an, und sagte: „Herr der Gläubigen, wäre mein „Herz zum Stolze geneigt, du müßtest ihn heute „mehr als je erweckt haben; denn nun sehe ich erst „ganz klar, daß du in deinem Innern mit mir und „meinen Diensten weit zufriedener bist, als ich zu denken wagte. Würdest du es wohl, wenn du gegründete Ursache zum Mißvergnügen hättest, bey der Verspottung der Eigenschaften bewenden lassen, wodurch „ich allein deiner würdig seyn kann? Spotte, Herr; „ich, der nur einen Wunsch habe, von dir geachtet zu „seyn wenn ich es verdiene, kann auch deinen unverdienten Haß ertragen. Erlaube mir nur, für mein

„Dulden, daß ich dir so dienen darf, wie es deiner, mei„ner und der Menschen würdig ist, die das Schicksal „dir zur Leitung anvertrauet hat."

Haroun sahe von ihm auf Abbassa. In ihren Augen schimmerte der Beyfall des gerührten Herzens. Sie blickte nach Haroun; er ward die Thränen gewahr, die an ihren Augenwimpern zitterten — lispelte Giafar ins Ohr: „diese Nacht begleite mich durch „Bagdad," und brach auf.

3.

Giafar erschien zu der ihm bekannten Stunde. Sie schweiften absichtslos in der Stadt herum. Haroun schwieg. Endlich traten sie nahe am Tigris in eine Karavanserie, worin sie eine Gesellschaft persischer, arabischer, ägyptischer und indischer Kaufleute antrafen, die in einem lebhaften Gespräche über die Regierung begriffen waren. Haroun hörte Giafars Nahmen zehen Mahl vor dem seinigen. Unter dem Haufen saß ein Araber, der bey jedem Lobspruche, den man einem von ihnen ertheilte, ungeduldig die Schultern zuckte, und finstere, widrige Grimassen schnitt. Haroun bemerkte ihn, und zeigte ihn seinem Begleiter. Bisher bewies der Araber noch immer sein Mißvergnügen durch Geberde; aber endlich brach er ungestüm los, und sagte mit einer heischern, gellenden Stimme in arabischer Sprache: „Ihr seyd alle Häuchler und feige „Memmen! denn ihr alle hier wißt so gut wie ich, „daß der Khalife und sein Groszvizir der Lobsprüche

„nicht mehr würdig sind, die ihr ihnen ertheilt. Beym „Propheten, sollte einer von ihnen mich je darum fra„gen, ich wollte es ihm in's Angesicht sagen!" Die Kaufleute erschraken, sahen einander an, und da sie die zwey zuletzt angekommenen Fremdlinge bemerkten, so zerstreueten sie sich; nur der Araber blieb ruhig sitzen. Haroun trat zu ihm und sprach ihn arabisch an. Der Araber antwortete ihm nicht, stand auf, Haroun folgte ihm mit Giafar.

Wackerer Fremdling, sagte Haroun, da sie in einiger Entfernung von der Karavanserie waren; da du so viel Muth hast, dem Khalifen und seinem Großvizir in's Angesicht zu sagen, daß sie der Lobsprüche dieser Männer nicht mehr würdig sind, so wirst du wohl auch den Muth haben, uns, deinen Landsleuten, die Ursache davon mitzutheilen.

Der Araber starrte sie beyde an. Warum nicht? Ist nicht ganz Bagdad davon voll? Wird es nicht bald durch alle die Länder des Khalifen erschallen? Fluch dem Muselmanne, der länger davon schweigt!

Und wovon? frug Haroun in einem leisen Tone.

Davon, Zudringlicher, antwortete der Araber rauh, daß der Herr der Gläubigen, der Nachfolger des Propheten, seine Schwester liebt, Blutschande mit ihr treibt, oder treiben will! Daß der hochgepriesene Barmecide das Geheimniß weiß, und dazu schweigt! Geh! und sage dieß dem Khalifen, wenn du von seinem Hofe bist, und sage ihm: der Blutschänder könnte des Propheten Kinder nicht beherrschen!

Wüthend, unbemerkt von dem Araber, zog Haroun während diesen Worten seinen Dolch aus dem Gürtel, und stieß ihn dem Redner in die Brust: „Nimm den Lohn dafür, du Kühner, daß du mir „ein Geheimniß ins Ohr gesagt hast, das ich nie „selbst zu ergründen wagte!" Noch ein Mahl wollte er nach dem Sinkenden stoßen; Giafar warf sich seinem Dolche entgegen, wollte reden: „Schweige, schrie „Haroun — dieses soll der Lohn eines jeden seyn, der „in mein Herz zu blicken wagt. Ich will ihn auf„sparen, wenn der Tod ihn aufspart. Bleibe hier; „ich will dir Männer von der Nachtwache schicken; „bringe ihn an einen geheimen Ort, und laß mich „morgen wissen, ob er lebt, wer er ist — und daß „ich ja erfahre, wer ihn zu diesem kühnen Schritte „gedungen hat. Ist er todt, so sey der Tigris sein „Grab!"

Als sich der Khalife entfernt hatte, so neigte sich Giafar gegen den Verwundeten, rief ihm zu, befühlte seine Wangen und Hände, richtete sein Haupt auf, und da er noch Leben in ihm spürte, so zog er ihn zu einem nahen Baume hin, um ihn daran zu lehnen. Der Verwundete schlug die Augen auf, sahe sich um, und frug auf persisch: Ist der Khalife fort? Giafar fuhr vor Erstaunen zurück, als er Khozaima aus der Stimme erkannte. „Khozaima!" rief er. „Ja, Khozaima — der ich diesen Undankba„ren zum zweyten Mahle auf die Gefahr meines Le„bens errettete — da du es nicht wagen wolltest. —

„Entferne mich, bevor die Männer kommen, damit „mein gewagtes Unternehmen nicht vergebens sey. „Unfern habe ich eine geheime Wohnung. Dort will „ich dir alles entdecken. Meine Wunde ist nicht ge- „fährlich; ich spielte den Todten, wie du siehest, um „es nicht zu werden.“ Er löste seinen Turban auf, bedeckte seine Brust, damit die Spuren des Blutes ihn nicht verrathen möchten. Giafar leitete ihn zu seiner geheimen Wohnung, und nachdem einer seiner Vertrauten die Wunde verbunden, und er sich erhohlt hatte, sprach er:

Barmecide, ich bin, wie du siehest, in deiner Gewalt, und du kannst mich verderben, wenn du mich dem Khalifen entdeckest; doch erwäge, daß ich mich dieser Gefahr aussetzte, ihn vor Blutschande zu warnen, und vom unvermeidlichen Verderben zu retten. Glaubst du, der Muselmann würde einen Mann als Herrscher ertragen, den er im Verdachte eines solchen Verbrechens hat? Schon geht das Gerücht davon im Volke — (er log; denn dieß sollte erst geschehen, wenn er nicht auf Haroun wirkte, wie er hoffte) — und du, der du öfters Zeuge der Ausbrüche seiner Leidenschaft warest — du schwiegst — schwiegst, weil du für dich und deine Stelle fürchtetest. Wie ich dieß mit deiner hochgerühmten Tugend vereinigen soll, begreif' ich nicht. Ich, der ich keine andere Tugend kenne, als meinen Muth, entschloß mich, dem Verblendeten die Augen zu eröffnen. Ich nahm Urlaub auf einige Zeit, verbarg mich hier, und lauerte schon seit acht

Tagen auf allen öffentlichen Plätzen, in der Hoffnung, der Zufall möchte mich mit dem spähenden Forscher zusammen bringen. Bey euerm Eintritte erkannte ich ihn und dich, so sehr ihr auch verhüllet waret, und ward bald gewahr, daß ich durch mein Betragen des Khalifen Aufmerksamkeit auf mich gezogen hatte. — Giafar, seine Wuth, seine rasche Rache beweisen, daß ich mich nicht geirrt habe, daß er das Verbrechen schon begangen hat, oder ihm sehr nahe ist. Wäre er unschuldig, wäre seine Liebe zu seiner Schwester rein, so hätte er den Vorwurf nicht mit Mord gerächt. Nur der Verbrecher rächt sich so! — Dein Schweigen bestätiget meine Meinung. Warum schwiegst du, da er dich so laut seinen Freund nennt, daß es durch ganz Asien erschallt? Warum mußt' ich auf Gefahr meines Lebens ihn zu retten wagen?

Giafar. Ich schwieg, weil ich keine Gefahr für den Khalifen sahe, weil ich verschweigen konnte, was ich sahe, weil ich den Mann, den du als Verbrecher denkst, des fernesten Gedankens dieses Verbrechens nicht fähig halte. Der Unterschied zwischen mir und dir ist nur dieser: Du, um ihn zu warnen, zu retten, wie du sagst, nahmst unter einem Vorwande Urlaub, verbargest dich in Bagdad, und nahetest ihm vermummt, und ich, wenn ich es für nöthig gehalten hätte, würde es ihm laut, unverhüllt, beym hellen Lichte, in seinem Pallaste gesagt haben. Freylich wär' es noch gefährlicher für mich gewesen; aber vermuthlich auch wirksamer. Und darum nun, mu-

thiger

thiger Khozaima, mußt du mir verzeihen, wenn ich dir sage, daß es nicht die Rettung des Khalifen ist, die dich zu diesem höchst gefährlichen Schritte verleitet hat.

Khozaima. Und was sonst?

Giafar. Das wirst du mir sagen, wenn du die Entdeckung nützlich für dich findest. Groß muß das seyn, wornach du strebst; denn ob ich gleich deine Tugend, die du in deinen Muth setzest, nicht bezweifle, so weiß ich doch, daß kein so kluger Hofmann, wie du bist, sein Leben bloß zum Besten eines Andern, am wenigsten zum Besten seines Herrn aufs Spiel setzt, besonders wenn der Herr ein Mann wie Haroun ist.

Khozaima (nach einigem Nachsinnen). Barmecide, ich lachte deiner Tugend; nun scheint sie mir achtungswerth, vielleicht gar furchtbar — ich sehe, daß die Schwärmerey, die deine Augen gegen dich selbst zu verdunkeln scheint, sie durchdringend gegen Andere macht; doch auch die meinen sind geübt, in des Menschen Herz zu blicken.

Giafar. Wer zweifelt daran? Und wer fürchtet's?

Khozaima. Wenn der Khalife nun erfährt, daß ich es war, der ihm die Warnung gab, wird er das Ganze nicht als eine Hofcabale ansehen? Wäre dann nicht aller Vortheil, den ich durch mein Wagstück suchte, für ihn verloren? Dieß erwäge — denn daß du um meinetwillen schweigen solltest, das fordere ich

nicht, kann und will es nicht fordern — Ich weiß, du hassest mich.

Giafar. Wie es der Khalife ansehen würde, wenn ich ihm sagte: Khozaima war's, der dir diese Warnung gab, das weiß ich nicht. Denkt er, wie ich denke, so muß ihm eine Cabale, von seinem Hofe aus mit Vorsatz unternommen, mit so viel Kühnheit ausgeführt, bedeutender scheinen, als ein bloßes Volksgerücht; denn ein Volksgerücht verliert sich; aber wo endet eine Hofcabale? Um so leichter würde also dieser Cabale Zweck erfüllt, wenn wir nur dabey die Gefahr für dich vermeiden könnten. — Doch du sagtest, ich haßte dich — warum sollte ich dich hassen?

Khozaima. Weil ich dich hasse — dir zu schaden suche, so viel ich kann.

Giafar, Ich habe davon nichts wahrgenommen.

Khozaima. Um so bitterer ward mein Haß. Nicht genug, daß du meinen Neid erweckest, beleidigest du auch meinen Stolz.

Giafar. Deine Aufrichtigkeit gefällt mir, und wenigstens bist du in diesem Augenblicke der feine Hofmann nicht, wofür man dich hält.

Khozaima. Vielleicht mehr als je. Ich kenne den Mann, der vor mir sitzt, und lehne mich auf seine Tugend. Zum weiteren Beweise — wenn ich einst eben diesen Vorfall, den du verschweigen mußt und wirst, zu meinem Vortheile gegen dich benutzen könnte, glaubst du, daß ich's unterlassen würde?

Giafar. Ich glaube es nicht; und obgleich diese Drohung mir ein schmerzliches Lächeln abzwingt, so kann sie doch nicht bestimmen, was ich thun soll.

Khozaima. Eben dieses ist's, worauf ich trotze. Sagst du das nicht laut genug, was deine Handlungen bestimmt? Laß es nun sehen — du kannst mich verderben — kannst bey dem Khalifen, den ich besser kenne, als du ihn zu kennen scheinst, durch die Entdeckung meine That um allen Nutzen bringen — dich zugleich von einem gefährlichen Feinde befreyen. —

Giafar. Ich danke dem Schicksal für Feinde deines Gleichen — sie sind mir nützlich, da sie mich aufmerksamer auf mich machen.

Khozaima. Wirst du schweigen?

Giafar. Ich werde schweigen, wenn Schweigen dem Khalifen nutzt, wenn nur ich dabey Gefahr laufe, und eine Lüge mit fester Stirn sagen kann. Doch alles, was geschieht, sollst du sogleich vernehmen.

Khozaima. Ich hab' ihn auf den Thron gesetzt.

Giafar. Dieß ist mir nicht neu.

Khozaima. Ich wagte mein Leben damahls für ihn, wagte es nun, wußte, daß ich es wagte, und sollte nun schweigen, da es alles gilt, was ich zum Lohne mir wünschte? Ich fürchte ihn nicht, und lieber unternehme ich das Spiel mit seiner ganzen Macht — Höre! höre den Bewegungsgrund meines Unternehmens; vertraue es ihm, wenn du nicht schweigen kannst. Ich liebe die Prinzessinn, habe, als Retter

ihres Bruders, vor Allen Ansprüche auf sie. Ich sahe, daß er sich nie von ihr trennen würde, daß die Flamme widernatürliche Liebe ihn mehr an sie fesselte, als die Herrschsucht an seinen Thron; um ihn zur Trennung von ihr zu zwingen, that ich diesen Schritt, in der Ueberzeugung, daß er sie nur mit mir vermählen könnte. Nun verlaß mich, ich übergebe dir mein Schicksal — rede oder schweige — das Gesumse der Wespen soll sein eingeschlafenes Gewissen schon aufwecken!

Giafar. O Aufrichtigkeit des Hofmanns! Nun erst merke ich, wie sehr du wünschest, daß ich recht geschwätzig seyn möchte. Vergiß nur nicht, guter Khozaima, daß Haroun mehr durch seine Tugenden, durch die Liebe seiner Völker herrscht, als durch seine Macht, und daß wir, wenn wir den Großen wichtige Dienste geleistet haben, davon schweigen müssen; denn leichter reitzen wir sie dadurch zum Hasse als zur Dankbarkeit. Gehab dich wohl; morgen frühe sollst du erfahren, was zu thun ist.

4.

Giafar brachte den übrigen Theil der Nacht in Sorgen über die bedenkliche Lage des Khalifen zu. Seine eigenen Bemerkungen trafen mit dem, was Khozaima ihm so kühn gesagt hatte, nur allzu sehr zu, und aus seiner raschen Rache schloß er auf die Stärke seiner Leidenschaft. Er hielt das Wagstück Khozaima's für ein Glück, faßte den Entschluß, dem

Khalifen über ein Verhältniß die Augen zu öffnen, das man, wär' es auch unschuldig, so leicht und gern mißdeuten würde. Er trat vor den Khalifen, den er allein und verschlossen antraf.

Mit wilden, forschenden Blicken empfing ihn Haroun: Lebt der Elende? Wer ist er?

Giafar. Herr, sage lieber der Unglückliche, der den Muth hatte, dir ein Gerücht zu verkündigen, dem, bey Menschen, die den weisen, edeln Haroun nicht kennen, deine blutige Rache einen auffallenden Schein von Wahrheit geben könnte.

Haroun. Giafar, der Dolch ist noch feucht von des Kühnen Blute.

Giafar. Wenn ich vor deiner Drohung erschrecke, so ist es mehr um deinetwillen. Vergib mir, Herr, ich glaubte dich über diese That gerührt zu finden, wenigstens entschlossen, die Warnung des Unglücklichen zu benutzen. Wahr sey es oder falsch, was er dir verkündet hat, so verdient er deinen Dank. Dein Zorn läßt mich nun befürchten, daß ihm noch viele folgen müssen, wenn du jeden so belohnen willst; aber eben dadurch wird dieses für dich bedenkliche Gerücht nur lauter werden. Brauch' ich dem Oberhaupte der Gläubigen die Folgen davon darzulegen? —

Haroun ging einige Mahl auf und ab, dann trat er schnell zu Giafar: Glaubst du, was dieser Elende sagte?

Giafar. Ich glaube, daß Haroun, der Nachfolger der Propheten, nicht fähig ist zu denken, was

dieser Zudringliche sagte; aber dieses glaube ich, daß er durch Aeusserungen, durch Umstände Gelegenheit zu einem Gerüchte gegeben hat, das die Boßheit seiner Feinde, die Neigung der Menschen, alles ihren Herrschern Nachtheilige für wahr zu halten, gern verbreiten wird. Wahrheit und Unwahrheit sind hier gleich nachtheilig für dich, für deine erhabene Schwester — dein Volk — und für das Gute, das es von dir hofft.

Haroun stand tief gerührt vor Giafar — seine Augen wurden feucht — seine Lippen öffneten sich zu reden, plötzlich zog sie Grimm zusammen, und er rief in schneidendem Tone: Ich frug dich, ob der Elende lebte? wer er ist?

Giafar. Dein Dolch hat ihn getödtet; ich begrub deine That in den Tigris, möcht' ich dein Geheimniß so begraben können.

Haroun. Vortrefflich! Ich hoffe, es ist mit ihm begraben. Jeden will ich ihm nachschicken, der ergründen will, was ich zu ergründen selbst nicht wage.

Giafar. So möchtest du am Ende über Todte herrschen.

Haroun. Giafar, reitze meine Wuth nicht allzu sicher — der Unschuldige, der du dir nur scheinst, möchte ihr leicht das liebste Opfer seyn.

Giafar. Wer Königen dient, und seyen sie Haroun, geht dieses gefährliche Wagstück mit ihrer Laune ein.

Haroun. Die Antwort auf dieß später, Barmecide! — Wer war der Mann? Du hast ihn doch nicht begraben, ohne sein Angesicht zu betrachten? ohne dich weiter zu erkundigen?

Giafar. Ein mir gänzlich Unbekannter.

Haroun. Du lügst — dein Mund sagt dieß — und dein Geist, der unwillig über deine Lüge in deine Augen schießt, widerspricht ihm.

Giafar. So ist's die erste Lüge — weil ich dir nützen und — den Warner retten will; doch vielleicht ist dir die Wahrheit nützlicher, vielleicht daß eben darum mein der Lügen ungewohnter Geist mich verrathen hat. Vernimm — und mögen die Folgen eben so deinem Geiste erscheinen, wie sie dem meinen erschienen, als ich ihn erkannte. Es ist kein Unbekannter — Khozaima ist's, der dir diesen Dienst auf seine Gefahr erwiesen hat.

Haroun. Dein Glück ist dieses Wort; denn wisse nur, kaum war ich in meinem Pallaste angekommen, kaum hatte ich mich aus der Betäubung erholt, als ich ihn erkannte. Seine Stimme, sein Aeusseres konnte er ändern und verhüllen; aber wie den Blick, wie die Geberde, womit rastlose Ehrsucht, giftiger Neid ihn zur Warnung Anderer gezeichnet haben? Nur ihm glich diese That, er ist der Erfinder dieses Gerüchts, mit ihm ist es gestorben. Ich danke dir für sein Grab; du hast mich und dich von einem gefährlichen Feinde befreyet.

Giafar. Du dankest mir umsonst — Dein Dolch hat ihn verwundet, nicht getödtet. Er lebt!

Haroun (finster). So ist meine Ruhe auf immer hin — und dich — dich hasse ich — Warum lebt er? Warum vollendetest du nicht die halb geschehene That? — Unsinniger Schwätzer, fühltest du nicht den Dienst, den du mir erweisen konntest? Hatte ihn mir nicht sein Verhängniß zur Rache in blinder Verwegenheit entgegen geführt? Verschwand er nicht von der Erde, ohne daß man wußte, durch wen und wie? Und du nennst dich meinen Freund?

Giafar. Nur dann würd' ich's nicht mehr seyn, wenn ich deinen Leidenschaften diente. Du selbst befalhest mir, ihn aufzusparen, wenn er noch lebte; hätte ich dir nicht gehorcht, so wär' ich strafbar. Sollte er darum sterben, weil er dir dienen wollte, weil er dich mit einem Gerüchte bekannt machte, das für dich gefährlich ist? Er verdient deinen Dank, und nicht die blutige Rache, die dein gutes Verhängniß von ihm abgewendet hat.

Haroun. Welchen Dienst hättest du mir erwiesen — Giafar! Giafar! du hast dir einen sehr gefährlichen Feind aufgespart.

Giafar. Das sagte er mir selbst, und um so näher liegt mir seine Rettung, um so mehr muß ich mich nun hüthen, daß mir nichts Menschliches widerfahre. Herr, siehe nur auf den Vortheil, den dir dieser Zufall bringt. Ist es nicht besser, du vernahmst dieß Gerücht aus seinem Munde, bevor es

dein ganzes Land erfüllt? Nun wird dir deine Weisheit leicht die Mittel zeigen, es zu dämpfen.

Haroun. Meine Rache soll ihn finden.

Giafar. Auf dich ziehst du die Rache, und nur durch sie kann der Verdacht zur Wahrheit werden. Selbst die Klugheit will, daß du dieses als den zweyten, größten Dienst ansiehest, den dir ein Unterthan erwiesen hat. Siehe nicht auf das Innere des Mannes, sieh auf seine That. Eben der Khozaima, der, um dich zu retten, einst deinen Verfolger stürzte, warnt dich nun für einer Gefahr, deren Folgen nicht abzusehen sind. Die Verbindlichkeit, die du ihm für den ersten Dienst hast, ist von der Art, daß ihn die Menschen nicht so leicht vergessen, und daß der zweyte, wenn du der Rache folgest, nicht vergessen werde, dafür werden seine Genossen schon Sorge tragen. Glaubst du, daß Khozaima ein solches Wagstück ohne Kenntniß Anderer unternommen hat? Ein Volksgerücht dämpft sich durch ein neues; aber wie ein Gerücht, das Leute deines Hofes aus Absichten geflissentlich unterhalten?

Haroun. Alles dieses weißt du, und doch lebt er? Thorheit ist die Tugend, wenn sie nicht weiß, daß man oft das Gute durch eine böse scheinende That befördert.

Giafar. Hüthe dich, Herr, daß dieser Spruch an deinem Hofe nicht zur Regel werde; des Bösen bist du dann gewiß, und was erwartest du von diesem vermeinten Guten, da es der Vortheil und die

Neigung eines jeden bestimmen wird? Hat nicht Khozaima bey diesem Vorfalle, der dich so sehr empört, davon Gebrauch gemacht, um seine Absichten zu befördern?

Haroun. Welche? Welche?

Giafar. Er offenbarte mir sie so absichtlich, daß ich ihm diene, wenn ich dir sie vertraue. Wie, wenn er nun in dem Augenblicke, da er den Khalifen warnte, ihm fühlbar machen wollte, das beste Mittel, dieses Gerücht zu dämpfen, sey, die Prinzessinn zu vermählen. —

Haroun. Giafar! —

Giafar. Und das an ihn, weil er sich durch seinen Rang, und mehr noch durch den Dienst, den er dem Bruder erwiesen hat, für den ihrer Würdigsten hält.

Haroun. Abbassa! — ihm? — einem Manne? einem Sterblichen? Sie, die allein das Glück meines Lebens macht — die die Blüthe meines Ruhms durch ihren Geist, durch ihre Freundschaft zur Reife treibt? Die alles Gute, dessen ich fähig bin, zum Leben und Gedeihen bringt? — Weißt du, was Abbassa ist? Kann dein Herz ihren Werth empfinden? — Und du kannst mir dieß so kalt sagen? — Du bist fühllos — du kennst die Freundschaft nicht. — Und er — er hat gelebt! Dankt' ich nur ihm mein Daseyn, wär' er die Stütze meines Thrones, er müßte sterben, um des kühnen Gedankens willen. Befreye mich schnell von ihm, wenn du nicht willst, daß ich von dir glauben soll, du seyest mit dem Verbrecher

einverstanden — wenn du nicht willst, daß auch dich meine Rache treffe.

Giafar. Glaubst du dieß, so hat sie's schon gethan. Ist es zärtliche Freundschaft, die dich an deine erhabene Schwester fesselt, so bedauere ich dich, und ergrimme mit dir, daß die Frechheit der Menschen ein so reines, schönes Band antastet, und dein süßestes Glück verunreiniget. Doch Herr, du weißt es besser, als ich dir es sagen kann, daß die Herrscher der Menschen manch' hartes Opfer bringen — viel um des Vorurtheiles entbehren müssen. Gern macht der Haufen ihnen zum Verbrechen, was sie an ihres Gleichen kaum bemerken, und jeder rächt sich freudig durch Entdeckung und Verbreitung der Schwäche des gefürchteten Großen, den er im Schooße des Glückes sich denkt. Auch weißt du, daß äußere Macht den Herrscher nicht wirklich größer und erhabener macht, als er sich in seinem Innern fühlt. Vergib mir, Herr; auf deine Weisheit, auf diese deine wahre Größe vertrauend hielt und halt' ich meine Zweifel gern zurück. Ich sehe ein, daß die Kühnheit Khozaima's, dich mit Rache empört; aber hier gilt der Spruch vielleicht, das Böse könne das Gute befördern, und die geheime Tücke, die Beleidigung eines Kühnen schlage zu unserm Vortheile wider seine Absicht aus. Ich, der diesen Vorfall mit mehrerer Kälte betrachten kann, finde in dem Wunsche eine Entschuldigung für Khozaima. Ist sein Fehler nicht menschlicher, verzeihlicher, als wenn ihn bloße Boßheit, bloßer Wil-

le dir zu schaden, zu diesem kühnen Schritte verleitet hätten?

Haroun. Ich danke dir; er soll leben und leiden; in seinem kühnen Wunsche sehe ich dauernde Rache für mich. Wo ist er? Wie steht's mit seiner Wunde?

Giafar. Er lebt verborgen. Seine Wunde wird ihm nicht so bald erlauben, vor dir zu erscheinen.

Haroun. Laß ihn wissen, du habest mir nichts entdeckt, ich glaubte, es sey ein Unbekannter gewesen, den der Tod meiner Ahndung entrissen hätte, und er möge bis zum Ende seines Urlaubes in seinem Aufenthalte verbleiben. — Peinvoll ist die Lage, worin er mich versetzt hat. Laß mich allein; ich, der ich über Millionen herrsche, tauschte gern in diesem Augenblicke mit dem Aermsten meines Reiches. Ich habe keinen Freund — keiner würde mich verstehen, und der Beste würde das mißbrauchen, was mich zum Menschen macht —

Giafar. Keinen Freund! — Haroun keinen Freund!

Haroun. Ich fühle den Stich durch's Herz, den du empfindest, und doch kann ich nicht widerrufen, in Ansehung deiner nicht widerrufen. Dunkel liegt die Ursache in meinem Geiste — entdeckte ich dir sie — so zerriß' ich ganz das lockere Band, das mich an dich fesselt, das ich gern enger zusammen ziehen möchte. Gehe deines Weges gerade fort, und

hüthe dich, mit mir über das Geschehene zu reden. Was Haroun thut, muß aus seinem Willen, aus seinem Herzen kommen; er muß jeden Sieg nur sich verdanken, wenn er ihm gefallen, wenn er ihm nützen soll.

5.

Haroun kämpfte in seinem Innern; er sprang von Entschluß zu Entschlusse, und jeden, den sein Verstand erwählte, verwarf sein Herz mit Unwillen. Wuth, Liebe, Rache und Zärtlichkeit wechselten in seinem Busen; bald wollte er Abbassa nicht mehr sehen, bald allen trotzen, bald sie zu der Mutter senden, sie auf immer von sich trennen; aber da lag die Welt leer und düster vor ihm, und schnell entschied der Stolz des Herrschers zum Vortheile des entflammten Herzens. Empört rief er: „Soll ein Elender „über mich und mein Glück entscheiden? Soll ich, „der ich Asien beherrsche und glücklich mache, vor „dem Geschwätze erbeben, das der müßige Pöbel so „lange wiederholt, bis eine neue Verleumdung ihre „Ohren kitzelt, ihre Zungen in Bewegung setzet? „Soll ich diesem Khozaima und seinem Anhange „den Triumph über mich gestatten; sie hätten mich „durch einen kühnen Schritt gezwungen, sie als Rich- „ter meiner Handlungen anzuerkennen? Es sind Ein- „griffe in meine Macht, die mich zu ihrem Sclaven „machen würden!“

Kühn wollte er nun das Gerücht mit Füßen tre-

ten, sich in seine Unschuld, seine Stärke hüllen, und so handeln, als ob er nichts vernommen hätte. Doch bald beunruhigten ernstere Betrachtungen seinen Geist. Der reine Ruf seiner geliebten Schwester — das Schreckliche, Scheußliche, Empörende des Verbrechens, das man ihm, dem Oberhaupte der Gläubigen, dem Lehrer des Volkes, dem Nachfolger des Propheten, dem Manne, der durch Unsträflichkeit, durch Reinheit der Sitten das Vorbild Aller seyn sollte, laut andichten würde. Unter fürchterlichen Gestalten erschienen ihm die Folgen, und er fühlte, daß in seiner Lage der Verdacht und das Verbrechen, Schein und Wahrheit eins seyen. Zum ersten Mahle sah' er mit Grimm auf die Höhe, auf die ihn das Schicksal aller Augen ausgesetzt, gestellt hatte! — „Und „wenn ich sie vermählte!" — Er knirrschte vor Wuth bey dem Gedanken, aller Entschluß, alles Sinnen erstarrte vor dem kalten, widrigen Froste, der ihn überfiel. So kämpfte er viele Tage mit sich selbst, und verbarg den Sturm seines Herzens unter seinem ernsten Aeußern. Er floh Giafar — floh seine Schwester, und wenn ihn sein Herz hinzog, so konnte er nicht verweilen. Die Stunden, die er den Geschäften entziehen konnte, verlebte er in qualvoller Einsamkeit, und schon war er in Gefahr, die Weisheit und Stärke seines Geistes an der sträflichen Gluth seines Herzens aufzubrennen, als ihn das Volk in Bagdad aus seinem Schlummer weckte. Er begab sich den Freytag, wie gewöhnlich, nach der Moschee, und

betroffen merkte er, als er aus seinem Pallaste ritt, daß sich nur wenig Volk versammelt hatte, daß die Wenigen ernsthaft und traurig auf ihn blickten, ohne ihn, nach ihrer Weise, mit einem Freudengeschreye zu empfangen. Er trat in die Moschee; niedergeschlagen blickte die Versammlung auf den Boden. Als er auf seine hohe Stelle stieg, den Koran aufschlug, und über das stille, ernste Volk hinblickte, und keiner seine Augen gegen ihn empor hob, schauderte der Gedanke durch seine Seele: „Sie alle wissen, was in deinem Busen glühet. Die Herrschaft „über sie liegt in der Meinung, die sie von dir haben. So wie du nun da stehest, bist du, trotz deiner Macht, trotz deinem Glanze ihr Sclave — Noch „zweifeln sie; aber bald wirst du der Gegenstand ihres Hasses, ihres Abscheues werden — bald werden „sie nur dich als die Ursache jedes Unglückes ansehen, „das sie treffen wird!"

Die Stärke seines Geistes erwachte — seine Miene heiterte sich auf; er stimmte das Gebeth mit freyer, heller Stimme an, des nahen Sieges über sich gewiß. Sparsam, ohne Theilnahme, begleitete ihn das Volk. Khozaima's Anhang hatte den Abend vorher verschiedene widrige Gerüchte ausgebreitet, das Volk zur Traurigkeit gestimmt, und da Haroun, gebeugt von den Vorwürfen seines Gewissens, selbst seine Vertrautesten nicht um die Ursache zu fragen wagte, so blieb sie ihm ein Geheimniß. Entschlossen, empört über seinen Entschluß, ergrimmt, als drohe

eine feige, meuchelmörderische Bande, ihm Ehre und Leben zu rauben, begab er sich nach langem, qualvollem Streite zu seiner Schwester. Mit Heiterkeit und sanftem Lächeln empfing sie ihn, machte ihm zärtliche Vorwürfe, daß er sie so lange vernachlässiget hatte, frug dringend: ob sie etwas gegen ihn verschuldet, ob sie seine Liebe verloren hätte?

Er drückte sie wider seine Brust, und Thränen netzten seine Wangen.

Rühren dich meine Thränen, Geliebte? Was wird es dann seyn, wann du hörst, von deinem Haroun hörst, daß sie unserer Trennung fließen?

Abbassa. Unserer Trennung, Bruder? Womit hab' ich dieß grausame Loos verdient?

Haroun. Womit ich?

Abbassa. Und wer fordert sie? Wer erzwingt sie? Wer kann Haroun, den Herrscher Asiens nöthigen, sich von seiner geliebten Abbassa, seiner zärtlichen Freundinn zu trennen?

Haroun. Eben das, daß er der Herrscher Asiens ist, dieses zwingt ihn. Was gäbe er nun darum, daß er es nicht wäre!

Abbassa. Ein neues Räthsel! Doch Bruder, so viele mir auch dein unbegreifliches Betragen zur Lösung aufgegeben hat, so ist mir dieses doch dunkler als die vorigen. Es ist nun einmahl deine Laune — deine Freunde auf die Probe zu setzen — sie immer durch neue, unerwartete zu überraschen, und um

dir Genüge zu thun, wechselst du mit Giafar und deiner Schwester.

Haroun. Giafar! Giafar! — Doch gut, daß du ihn nennest, ihn wenigstens mit einem mir so theuern Nahmen, mit dem einzigen, den mein Ohr mit Gefallen hört, zusammenstellst. — Du bist meine Schwester! Wollte Gott, ich könnte dich mit einem andern Nahmen nennen — dann wäre alles gut — für dich — für mich — für diesen Giafar. — Sieh mich an! Warum erröthest du? Deine Wangen glühen, und eiskalt fühl' ich deine Hand in der meinen. — Nun schießt wieder Wärme — bis in die Fingerspitzen — und dein schönes Angesicht erblaßt — (er läßt ihre Hand fahren) Berühre mich nicht! — Höre — höre — (zitternd und stammelnd) Ich will — ich muß dich vermählen — an diesen Giafar — Nun schießt Röthe auf deine Wangen — dein Athem stockt — O Haroun! Haroun! (er faßt ungestüm ihre Hand — legt sie dann sanft wider sein Herz, und sieht sie tief gerührt an, sie neigte ihr Haupt gegen ihn — er sah ihre Thränen, und rief mit bebender Stimme:) Abbassa, wir müssen uns trennen — wenigstens auf eine Zeit — Wähle nun zwischen Trennung, Erwartung auf Wiedersehen, oder diesem Giafar —

Abbassa (lange nachsinnend). Und wenn ich ihn wählte — darum wählte, um dieser gedroheten, mir unbegreiflichen Trennung zuvor zu kommen —

Haroun (entfärbte sich, und sagte mit verbis-

sener Wuth): Du hast gewählt, du liebst den Mann, und ziehst ihn deinem Bruder vor.

Abbassa. Wenn ihn mein Bruder gewählt hat, meiner würdig findet, so ist doch wohl nicht sein Wunsch, daß er mir zuwider sey? Warum sollt' ich nicht beantworten, was dein Antrag so bestimmt zu fordern scheint? Es ist nur ein Mann in Asien, der Harouns Schwester Gemahl werden kann, und dieß ist Giafar, des großen Harouns edler Freund.

Haroun. Undankbare! ich habe dich mit aller Zärtlichkeit geliebt — zu meinem Unglücke mit mehr als brüderlicher Zärtlichkeit; aber bekämpfte ich nicht jeden kühnen Wunsch, jede verbothene Empfindung, jeden gefährlichen Gedanken, die nur allzu oft deine Reitze in mir erweckten? Dir verbarg ich sorgfältig die unglückliche Gluth, litt allein, und ließ sie an meinem Herzen peinlich zehren. Unablässig strebte ich, sie an deinem erhabenen Geiste zu läutern, sie mir zum reinsten Lichte des Lebens auszubilden. Nur in dir sah' ich meine Freundinn, nur von dir erwartete ich meinen gewissen, unfehlbaren Trost, nur in deinem Umgange den Lohn für meine Mühe. In diesen Träumen wähnt' ich, das Herz, die Liebe deines Bruders würden dir genügen — du könntest dich mit dem Ruhme seiner Thaten, seiner Weisheit, seiner Großmuth vermählen, und ihm beweisen, daß ein menschliches Herz nur um seinetwillen leben könnte. Ich habe mich betrogen — lange sah' ich es, und dieses ist die Quelle meines unbegreiflichen Betragens,

das doch so begreiflich war, wenn du für mich empfunden hättest, was ich allein empfand. Es ist wahr, ich forderte viel von dir; aber wenn Haroun nichts von seiner Abbassa fordern kann, von welchem Sterblichen soll er fordern? Nur seit Giafars Daseyn merkte ich, daß meine Forderung über deine Kräfte, über deinen Willen ging. Die Blicke deines Wohlgefallens, die Lobeserhebungen des Verhaßten bewiesen mir's, und frühe fühlte ich die peinvolle Ahndung, ich würde dich einst durch ihn verlieren. Nun hört' ich, wovor ich bebte, und Haroun hat keinen Freund mehr, kann sein Herz keinem mehr vertrauen — an keines Busen mehr sicher ruhen — und ich sollte dich, die Quelle meines Glücks, meiner Größe, meines Ruhmes, meiner irdischen Seligkeit, einem Andern überlassen? Auf ewig dich verlieren? Auch ewig dich und den hassen, den du mir vorgezogen hast?

Abbassa. Die Vorwürfe, die du mir machst, sind so grausam als ungerecht. Kann ich, darf ich beantworten, was du von mehr als brüderlicher Liebe sprichst? — O laß mich meine beschämten Wangen bedecken, meine Augen verhüllen, und dir in leisem, bebendem Tone zulispeln — Deine allzu feurige Liebe, deine zu leidenschaftliche Bewunderung war mir, die ich dich so sanft und schwesterlich zärtlich liebe, nur zu oft schrecklich, und ich durfte es nicht wagen, dir meinen Schrecken, meine Angst zu zeigen, weil ich fürchtete, von dir zu hören, was mich zur Unglücklichsten der Erde hätte machen müssen. Und dar=

um — darum — vergib mir, Haroun; darum preis' ich mich und dich nun glücklich, daß bald meine Furcht verschwindet, daß ich ohne Angst und Scham auf dich und mich blicken darf. Wenn du das in Abbassa suchest, was du mir nun, so edel und deiner würdig, geäußert hast, werde ich dir dieß alles nicht seyn können? Höre ich auf das zu seyn, was du so gütig von mir denkst? Können dein Ruhm, dein Glück, deine Größe mir fremd werden? Bleiben nicht alle meine reinen, freundschaftlichen, zärtlichen Gesinnungen für dich, dir selber? Geliebter Bruder, sie können durch den Umgang mit dem Manne, den du trotz deinen Aeußerungen liebst und achtest, weil du, stolz wie du bist, ihm den zweyten Platz nach dir einräumest, ihn deiner Abbassa und deiner Verwandtschaft würdig hältst, nun erhöhet werden. — O höre mich, und zürne nicht. Laß mich deinen Unwillen von deiner Stirn küssen — Du mußt meine Antwort auf deine Vorwürfe aushören. Soll ich auch einst vor dem strengen Herrscher zittern, so sey es nur nicht heute, so erlaube er mir nur noch heute, seine geliebte, aufrichtige Schwester zu seyn.

Wenn ich ihn liebe, diesen Giafar, diesen, edeln von dir geschätzten Mann, so ist es mehr dein Werk, als das meine. Wer hat mich durch Lehren und Beyspiele seltener Tugenden so aufmerksam auf männlichen Werth, so empfänglich dafür gemacht? Warest du es nicht? Und nun — nachdem du dieß gethan hast, bemühetest du dich ohne Unterlaß, mir den sei-

nen im erhabenen, glänzenden Lichte zu zeigen. Du hast ihn gedrückt, verfolgt, mit Wort und That beleidigt, auf die grausamsten Proben gestellt, damit er immer größer sich erhebe, seine Tugend immer heller strahle. Jede deiner unbilligen Kränkungen, jede deiner harten Beleidigungen, jeder beißende Spott, jeder deiner finstern unverdienten Blicke gewann dem stillen, edeln Dulder einen Theil des Herzens deiner Schwester, bis Mitleid, Bewunderung — ich muß es sagen, so wild du auf mich blickest, mein ganzes Herz mit seinem Bilde erfüllten. Klein müßte ich von meinem großen Bruder denken, wenn ich ihm nun verschwiege, daß der Beleidiger oft in Gefahr stand, das zu verlieren, was der unschuldig Beleidigte gewann. Konnte es wohl anders seyn? Raubtest du nicht eben diesem Manne, der um dir zu dienen, alles ertrug, was deine Laune, ihn zu quälen, ersann, das einzige Weib, das sein Herz gewählt, das er zu künftigem Glücke sich auferzogen hatte? Brachte er nicht deiner Gewalt, deinem Eigensinne dieß Opfer, damit du, der du ihn seines gehofften Glückes beraubt hattest, ihm nun ferner gestatten möchtest, dein und deiner Völker Bestes zu befördern?

Haroun. Er raubte mir dich zuvor, dich, das edelste Kleinod meines Lebens, die Sicherheit meines Ruhmes und meiner Größe. Dann erst raubte ich ihm sein angetrauetes Weib, weil ich in der gehofften Täuschung dich zu vergessen wähnte. Umsonst, in ihr umarmte ich dich, der Trug verschwand, und du fehl-

test mir bey ihr. Meine Tugend, die sich an den Strahlen deiner Augen nur erwärmte, erkaltete — Ha, so wollte es das Verhängniß, von ihm getrieben, von ihm verblendet, mußt' ich diesen Raub begehen, damit du ihm, die erste deines Geschlechtes, den Verlust eines gewöhnlichen Weibes ersetztest. Könnte ich dich vergessen, könnte ich nur sagen, ich sey schuldlos! könnt' ich nur dich und ihn allein anklagen! — Wohl, werde die Seinige, das du, nach deinem Geständnisse, schon lange bist; deinen Verlust werde ich betrauern, wenn ich die Wunden nicht mehr so brennend fühle, die mir deine Worte schlugen. — O ich fürchte, ganz Asien wird einst mit Haroun diesen Tag beklagen! — (er betrachtete sie lange mit zärtlichem Schmerze.) Nein, ich kann es nicht denken — beym heiligen Worte des Propheten, er soll, kann, darf dich nicht besitzen — darf dich nicht ganz besitzen. Sein, mein und dein Unglück steht darauf. Abbassa soll keines Menschen Eigenthum werden, da sie das meine nicht werden kann.

Abbassa. Ich will, was du sagst, im besten Sinne nehmen, ob es gleich einen sehr widrigen in sich schließt, ob ich gleich sagen könnte, mein Bruder denke nur an sich.

Ich habe dir mein Herz entdeckt, du hast es gefordert, vernimm nun meinen festen Entschluß. Liebst du deine Schwester, wie sie dich liebt, gehört ihr Umgang zu deinem Glücke, kannst du reine Freundschaft für sie fühlen, und des Mannes schonen, den

du ihr durch dein Betragen so liebenswürdig gemacht hast, so vergiß, was ich gesprochen habe, und Abbassa weihet dir ihr ganzes Leben; ihr genügt deine Freundschaft, sie setzt dich über Alles, wenn du ihr wieder werden kannst, was du ihr warest, bevor du den Thron bestiegst.

Haroun. Schwester, vernimm mein ganzes Unglück — Ich darf nicht annehmen, was deine Großmuth mir anbiethet. Wir müssen uns trennen. Die Elenden haben unsere Liebe mißgestaltet — sie verunreinigt unter das Volk gebracht — und ich — das Oberhaupt der Gläubigen — Muhameds Nachfolger, stehe in dem Verdacht eines Verbrechens, dessen fernester Gedanke meine Seele empört.

Abbassa. (sinkt auf den Sopha erstarrt zurück — Thränen und Schluchzen ersticken die folgenden Worte): Laß mich entfliehen! diesen Pallast verlassen! laß mich zu unserer Mutter nach Damas bringen. Rette, rette die unglückliche Abbassa von einem Verdachte, der sie zum Gegenstande des Abscheues der Menschen macht,— von dem der Tod, der von allem Unglücke befreyet, nicht rettet. Vermeide mich, Bruder, um meiner Ruhe, deines Glücks, deines Ruhms willen, vermeide mich!

Er faßte ihre Hände — sie wand sich los, und eilte in ein Nebenzimmer. Haroun rief ihr nach: Fasse dich. — Mag Haroun elend werden, du sollst glücklich seyn.

6.

Mit Bitten, Thränen, den dringendsten Vorstellungen hatte der Khalife Tages darauf von der Prinzessinn erhalten, sich noch einige Zeit an seinem Hofe aufzuhalten, um seine fernere Entschließung abzuwarten. Er fühlte die Nothwendigkeit der Trennung, und je mehr er sich davon überzeugte, je schrecklicher, qualvoller ward ihm seine Loge. Giafarn hatte er sie bestimmt; aber so oft sich der Barmecide anmelden ließ, wies er ihn ab. Sein Herz empörte sich, wenn er ihn nennen hörte. Wuth, Rache und Haß erfüllten seine ganze Seele. Auch ließ er ihn nicht eher vor sich, als bis er einen Plan ersonnen hatte, der seine Eifersucht befriedigte, der diesem die abgezwungene Verbindung zur gefährlichsten Probe und zur schrecklichsten Qual zu machen geschickt war. Als Giafar erschien, frug er ihn kalt:

Ist Khozaima von seiner Wunde hergestellt?

Giafar. Beynahe.

Haroun. Ich will ihn entfernen, ihn als Statthalter nach Aegypten schicken, so bald er sich mir zeigen wird.

Giafar. Dafür bewahre dich dein guter Genius!

Haroun. So kann ich nichts thun, was dir gefällt? — Warum nun nicht?

Giafar. Weil ich denke, daß der Khalife den Aegyptern in ihrem Statthalter keinen Feind zusenden will.

Haroun. Eben darum send' ich ihn; denn da du mich von ihm nicht befreyen wolltest, so mögen es seine Verbrechen thun.

Giafar. Und in dieser Voraussetzung wollte der Herr der Gläubigen diesem Manne das Schicksal einiger Millionen übergeben? Unmöglich, dieß kann Haroun nicht wollen; er kann nicht wissentlich das Unglück seines Volks befördern wollen; er fühlt sein Loos schon hart genug, daß er dem Bösen nicht überall zuvorkommen kann, das nah' und fern von ihm begangen wird.

Haroun. So hör' ich doch den Barmeciden einmahl zum Nachtheile eines Mannes reden — Es ist mir begreiflich, er ist dein Feind; aber warum hast du dieß nicht zuvor bedacht?

Giafar. Ich habe keinen Freund und keinen Feind, wenn ich zum Besten deines Volkes rede. Stånd' er hier, ich würde dasselbe sagen; und sprech' ich nicht zu seinem Besten, da du sein Verderben nur durch das Unglück Anderer suchen willst?

Haroun. Giafar — bedenke er ist dein Feind — er kann dir sehr gefährlich werden.

Giafar. So wird er dir's. Erlaube mir die kühne Frage, Herr: Kann Khozaima Harouns Freund seyn, wenn er Giafars Feind ist?

Haroun. Die Frage ist noch stolzer, als sie kühn ist.

Giafar. Damit hast du meine Worte, nicht mein Gefühl beantwortet.

Haroun. Ich bin nicht aufgelegt zum Wortgefechte. Kann Khozaima nicht Statthalter von Aegypten seyn, so mag er dann mein Schwager werden. Gefällt er dir so besser?

Giafar. Nun wäre meine Antwort Vermessenheit.

Haroun. Gleichwohl will ich sie hören; ich will wissen, was der weise Barmecide denkt; ob er diese Verbindung nicht für mich gefährlich hält.

Giafar. Dieses wird ja wohl der Khalife erwogen haben.

Haroun. Aber ich will deine Meinung hören.

Giafar. Nun meine Meinung ist, daß der Khalife mit seinem Diener scherzt; daß er der Verbindung der Prinzessinn mit Khozaima nie im Ernste gedacht hat. —

Haroun. Und warum? Ist er nicht ihrer würdig? Gibt ihm nicht sein Rang, seine Reichthümer, der lezte mir geleistete, von dir selbst gebilligte Dienst, meine ältere Verpflichtung vor allen Großen meines Reichs ein Recht auf sie?

Giafar. Allerdings.

Haroun. Und doch wäre er deiner Meinung nach nicht der Mann für sie.

Giafar. Nein.

Haroun. Kennst du einen würdigern?

Giafar. Keinen.

Haroun. Beym erhabenen Propheten, du hast Recht! Wer auf dem weiten Erdboden könnt' es seyn?

Wär' ich nicht ihr Bruder — und besäß' ich die Herrschaft über die bekannte Welt, wäre der edelste, größte aller Menschen, ich hielte mich nicht ihrer würdig. — Und doch, Giafar, muß ich mich von ihr trennen — muß sie, deren, wie du selbst sagst, keiner würdig ist, einem Andern hingeben. Folge mir, ich will dir den Mann zeigen, den ich für sie gewählt habe, den ich in ihr mit dem Schmucke der Welt belohnen will.

Er führte ihn in die Zimmer Abbassa's. Giafar fühlte des Khalifen Hand in der seinen beben. Sein Gesicht ward blaß, seine Lippen zitterten. — Da er ihr nahete, faßte er seine Kraft zusammen, und sprach mit feyerlicher Stimme:

Schwester — Giafar ist dein Gemahl — Er wollte weiter reden — Thränen drangen in seine Augen — ihm fehlte die Stimme — er verschwand.

Abbassa sank in den Sopha zurück. Blässe und Röthe wechselten auf ihren Wangen. Giafar stand — erstaunt — erstarrt — er sank bey dem Sopha auf seine Kniee nieder, ohne zu wissen, wo er sey, was mit ihm geschehen war, und hielt für Spiel, für Täuschung, was mit ihm geschehen war. Die Prinzessinn winkte ihm aufzustehen — er blickte wie durch ein Traumgesicht nach ihr — sie reichte ihm die Hand, und die Erinnerung, daß sie ihn einst in der nähmlichen Stellung, in dem nähmlichen Zimmer, mit eben dem seelenvollen, theilnehmenden Blicke aufgerichtet hatte, drang mit der ganzen Wärme, der ganzen seligen Wonne, die er damahls empfand, der er da-

mahls nicht nachzusinnen wagte, durch sein Herz. Und nun erfolgte ein Gespräch von seiner Seite, so voll Bescheidenheit, edler Wärme, schöner Weisheit, von der ihrigen so voll Feinheit Zärtlichkeit, und reinen jungfräulichen Sinnes, daß man, um es sich lebendig vorzustellen, nur das Gegentheil von dem, was die Verliebten in unsern gewöhnlichen Romanen und Dramen reden, zu denken braucht.

Haroun ließ sich nicht mehr sehen. Giafar ging nach Hause, verschloß sich mit seiner Mutter, und lispelte ihr noch bebend die Nachricht seines Glückes in's Ohr. Er küßte die Thränen des freudigen Erstaunens von seiner Mutter Augen, und fühlte sich nun zweyfach glücklich, da er den Khalifen aus einer Lage gerettet sahe, vor deren Folgen er so lange gezittert hatte. Entzückt sprach er von der Seelengröße, der Erhabenheit, dem Geiste, der Schönheit der Prinzessinn, und überließ sich den süßen Träumen seines Glückes. Er sah' seine Tugend, sein Leiden über die kühnste Hoffnung belohnt, schmeichelte sich, er habe das Herz des Khalifen gewonnen, seine Laune besiegt, er dürfe nun ungekränkt von ihm seinen Zweck verfolgen, und seine Seele erhob sich während diesen Betrachtungen zur reinesten, erhabensten Begeisterung.

Ach nur zu bald sollte er erfahren, daß von Großen kein reines Glück zu hoffen ist, daß sie es nur so glänzend färben, um dem Getäuschten die giftige Tücke zu verbergen.

7.

Kaum hatte Haroun den entscheidenden Schritt gethan, als es ihn reuete. Seine Unruhe, seine Eifersucht folterten ihn schrecklicher als je; mehr als ein Mahl sprang er von seinem Sitze auf, um die Glücklichen, die er eben vereinigt hatte, durch einen Machtspruch wiederum zu trennen. Nur sein Ehrgeitz, die Sorge für seinen Ruhm, seine Klugheit, sein Verstand hatten gesiegt, nicht sein Herz; dieß fühlte er nun. Schon wollte dieses alle gemachten Vorstellungen unterjochen, als ihm sein böser Dämon den entworfenen Plan zulispelte. In diesem sah' er Ruhe für sich, Genugthuung, die peinvolleste Probe für Giafar, Strafe, Rache an ihm, an seiner Schwester; mit eben dem wollüstigen Genusse, mit dem die Großen jeden Plan zur Unterjochung des Menschen ansehen, betrachtete er ihn nun. Zum ersten Mahle lächelte er wieder. Kalt gab er seinem obersten Diener den Befehl, alles auf den künftigen Abend zur Hochzeit der Prinzessinn einzurichten, davon zu schweigen, bis er ihnen gebiethen würde, laut zu werden. Die schnelle unerwartete Nachricht sollte ihn zugleich an Khozaima rächen, den er als den Urheber seiner Qual ansahe.

Giafar erschien den folgenden Tag vor dem Khalifen, ließ sich vor ihm nieder, und dankte ihm mit dem lebhaftesten Gefühle für das hohe Glück, das er ihm bestimmte.

Haroun. Danke mir nicht, Barmecide, für

das, was ich gezwungen that — und erwäge, daß das Glück, für das du mir so entzückt nun dankest, mein Unglück macht — vielleicht das deine — Später beweinst auch du vielleicht diesen Augenblick, den nun ich beweine. Schweig und höre; ich weiß, was mir deine Weisheit alles sagen kann; Haroun hat sich's selbst gesagt, und bedarf deines Geschwätzes nicht. — O unaussprechlich Glückliche, die ich hasse und liebe — bewundere und verabscheue — die ich lieben muß, so sehr ich sie verabscheue — du — du hast mich alles dessen beraubt, was meinem Leben Reitz und Werth gab. Hier steh' ich, Asiens Herr, von äußerm Glanze umschimmert, und Finsterniß, Pein, Groll und Mißmuth im zerfleischten Busen.

Giafar. So klage sich der Herr Asiens selber an, daß er eine Pein in seinem Busen nährt, die ihn, seinen Werth und seinen Ruhm zu verzehren droht. Ich bin schuldlos, und kann dich mehr bedauern als entschuldigen.

Haroun. Schuldlos! Keiner ist schuldlos, der die Ursache des Leidens eines Andern ist; sein Daseyn scheint dem ein Verbrechen, der durch ihn leidet.

Giafar. Herr, das Glück ist groß, das du mir einen Augenblick gezeigt hast. Nie konnt' ich wagen, es zu hoffen, und noch scheint mir's ein Traum, von dem ich mich wachend, wie ich vor dir stehe, kaum überzeugen kann. Auch sagst du weise, vielleicht in prophetischem Geiste, ich könnte einst diesen Augen-

blick beweinen. Setze deinen Ruhm, dein Glück in Sicherheit, wenn du es auf eine andere Weise kannst, und laß mir alles, was geschah, ein Traum bleiben. Kann ich ihn nicht vergessen, so kann ich ihn doch verschweigen.

Haroun. Feiger! so kalt kannst du diesem Glücke entsagen? Kannst, willst der entsagen, deren Preis mein ganz von ihr durchdrungenes Herz nicht zu bestimmen, nicht auszusprechen fähig ist? O Abbassa, kein Sterblicher war deiner werth, als Haroun! Und diesem — diesem da sollt' ich dich geben, dem kalten Schwätzer, der dich nimmt, weil ich's so haben will, der dir entsagt, weil ich mürrisch auf ihn blicke. Du liebst Abbassa nicht!

Giafar. Mein Geständniß würde deinen Zorn entflammen — und doch — ja, ich liebe sie — liebe sie mehr wie du — reiner und edler — und darf sie lieben. —

Haroun (ergrimmt und dann sich fassend). Giafar — die Wiederholung dieses Geständnisses könnte mich zu deinem Mörder machen. Ich bitte dich, sey hier nicht vorschnell. — Liebt sie der, welcher um ihretwillen nicht sterben kann? Und du — du kannst ihr entsagen, wenn ich es gebiethe?

Giafar. Ich entsagte Einer, die ich mir erzogen, zu meinem künftigen Glücke erzogen hatte. Gestern überraschtest du mich mit der Vermählung deiner Schwester, der schönsten, erhabensten Sterblichen; meine Seele erhob sich, da ich aus meinem ersten Er-

staunen erwachte; schon sah' ich mich durch ihren Besitz der hohen Tugend näher, nach der ich ringe, fühlte mich doppelt glücklich, weil ich wähnte, diese Verbindung würde auch deine Ruhe sichern. Was ich heute sehe, setzt mich in Zweifel über dich, und darum sage ich dir noch ein Mahl, kannst du auf Kosten meines Glücks, bisher nur geträumten Glücks, deine Ruhe sichern, so thu es. Ich liebe, bewundere deine erhabene Schwester; aber mich fesselt ein noch stärkeres, wichtigeres, älteres Band, dem ich deine Gunst, sie und mich aufopfere!

Haroun. Und dieses Band?

Giafar. Die Pflicht, die mich an dein Volk, durch dein Volk an dich bindet; denn kein anderes Band an dich hast du mir verstattet, so sehr mein Herz es suchte. Erlaube mir, zu thun, was meine Vernunft für gut erkennt, und hier steh' ich, das Spiel deines Unwillens, deiner Laune, deines Hasses — tritt auf das Opferthier, das sich dir geweihet hat.

Haroun. Giafar, du lehrst mich meine Pflicht, ich fühle sie; aber wenn ich dir sagte, wie ich sie liebe — dir den Kampf erzählte — die Qualen, die ich ausgestanden — die Gefahr, in der ich schwebte — Pflicht, Herrschaft, Ruhm, Thron, alles würd' ich ihr aufgeopfert haben. Nur eins fesselte mich, der Zuruf des Gewissens, das Bewußtseyn, das Gefühl, die reinste, die erhabenste ihres Geschlechts herab zu würdigen. Schaudere nun! ohne dieß wär' ich gefallen, für diese und jene Welt gefallen. O warum

ward ich nicht mit ihr geboren, bevor der Prophet durch einen Machtspruch, den ich mit schaudernder Ehrfurch verehre, über mein Schicksal entschied! Warum lebte ich nicht, da die Herrscher dieses Landes — deine Vorfahren, Barmecide, sich mit denen vermählen durften, mit denen sie die Natur schon durch's Blut vermählt hatte. — Giafar, sie wuchs an meinem Busen auf — ich bildete sie — belebte die ersten Empfindungen ihres Herzens, entwickelte mit Sorgfalt die Blüthe der Schönheit ihres Körpers, ihres Geistes. Mein waren ihre ersten Empfindungen, nur flossen sie verklärter, schöner, in mein Herz zurück. Mit der Sanftmuth ihres Geistes geschmückt, neu beseelt hörte ich meine Gedanken wieder. Sie begleitete mich auf meiner Flucht vor meinem Bruder, ward meine getreue, unermüdete Gefährtinn, trotzte allen Gefahren, schlief oft mit mir in unzugänglichen Höhlen, ergetzte mich mit ihrem süßen Geschwätze, heilte meinen Trübsinn mit ihrer Musik, ihren schön gedichteten Liedern, und die Schwache, die Furchtsame, die Zartgebaute ward aus Liebe zu dem irrenden Flüchtlinge kühn und stark. Wie nun die reine Bruderliebe in eigennützige, leidenschaftliche ausartete, dieß weiß ich nicht — es begann und war — entstand, ohne daß ich's wußte, ohne daß ich's sahe, ohne daß ich's wollte — und da sie da war — schon in meinem Busen glühete, da konnt' ich nicht mehr wollen, daß es anders sey — da faßte ich den Entschluß, sie sollte nie eines Andern seyn — nur mir leben —

sollte sich mit meiner Tugend, meinem Ruhme vermählen, in ihnen den Lohn der Aufopferung finden, und meine Stirn mit denen an ihrer Seite errungenen Lorbeeren kränzen. So hoffte ich die wilden Flammen an ihrem Glanze zu reinigen, und gelungen wär' mir's ohne dich. — Es ist vorbey; ich habe sie nicht mir gebildet, habe für Andere der Blume gewartet — doch bey dem Propheten, kein Lebender soll die schöne Blüthe beflecken — rein, duftend, wie sie nun noch ist, soll sie die verheissenen Gärten des Propheten schmücken; dort will ich sie wieder finden, wie ich sie hier gewaltsam hingeben muß, und dieses ist's, was ich dir nun sagen will. Raserey ergreift mich bey dem Gedanken, daß sie eines Andern Weib soll werden, wie das Weib es wird — sie — dich — die Kinder, die sie zeugt — laß mich's nicht aussprechen, Allmächtiger! — Ja, starre, zittere, erblasse, bebe — heute vermähle ich dich mit ihr — noch diesen Abend — Doch vorher mußt du mir hier auf das heilige Wort des Propheten schwören, ihr nie als Mann zu nahen. Du mußt deine Seele durch einen Eid an meine Ruhe, an meine rastlose Eifersucht fesseln, mit dem Bewußtseyn fesseln, daß du des Todes stirbst, wenn du ihn verletzest. Schwöre, und sey mein Freund, mein Retter — gebiethe über Asiens Schätze — fordere, alles, was Haroun vermag, ist dein!

Giafar. Ich kann diesen Eid nicht schwören.

Haroun. Warum?

Giafar. Weil ich nichts beschwören kann, wo-

von ich nicht gewiß bin, ob ich die Kraft, es zu erfüllen, habe.

Haroun. So gedenkst du es nicht zu halten.

Giafar. Herr, hast du erwogen, was du nun von mir forderst? Nach deinem eigenen Herzen erwogen? Hast du erwogen die Reitze deiner Schwester, die Schwäche der Menschheit, das Unnatürliche, was du forderst?

Haroun. Ich habe es, und fühle, daß ich dich vor allen Großen meines Reiches zu meinem Schwäger erhebe; daß dieser Nahme dich mehr belohnt, als du je verdienen kannst. Ich lebte Stunden an ihrer Seite, wo ich gern mein Leben um ihren Besitz gegeben hätte, noch gern darum gäbe! Ihre Reinheit fesselte mich — laß sie dich nun fesseln —

Giafar. Sie soll mich fesseln — ich will der Menschen Recht vergessen, der Natur Hohn sprechen, und Haroun wiederum zu dem Manne machen, den ich jetzt in ihm vermisse. Doch nur der Leichtsinnige, der auf augenblicklichen Gewinn sieht, das Uebrige dem Zufalle überläßt, bindet sich durch einen Eid.

Haroun. Ein Mann wie du, der seine Pflicht nie aus den Augen verliert, der selbst meiner Macht trotzt, wenn er mit ihr im Widerspruche steht, kann diesen Eid mir leisten, kann ihn halten. Schwöre ihn, und sey mein Freund.

Giafar. Der dir ihn schwört, verpflichtet sich über seine Kräfte, oder schwört ihn, in der Hoffnung, dich zu täuschen.

Haroun. So schwöre ich — hier auf dieses heilige Buch — bey dem Glanze meiner Vorfahren — bey dem erhabenen Propheten — bey dem Allmächtigen, zu dessen Throne mein kühner Schwur aufsteigt, du stirbst den Tod des Verbrechers, wenn du meine Schwester — die ich über Pflicht und Gewissen liebe, die ich dir gezwungen abtrete, als Weib erkennest. — Blässe des Todes deckt nun deine Wangen — Ich kann nicht anders — an meinem Herzen nagt die Verzweiflung, und das Gift der Eifersucht hat es ganz erfüllt.

Giafar. Hier steht dein Opfer — das Schicksal hat dir's zugeführt, und die Pflicht unterwirft es deinem Wahnsinne. Tödte, vernichte — und wisse nur, daß Giafar, dem du drohest, Abbassa nicht um seinetwillen, nicht um ihretwillen zum Weibe nimmt! daß er deinen Willen erfüllt, um dich zu retten, da du anders nicht zu retten bist! daß er nur dadurch deine durch diese Leidenschaft zerrüttete Tugend wieder herzustellen hofft.

Haroun. Sey ein Mann! Dir geb ich sie, weil ich nur deiner Tugend traue. Weil ich dich eben so achte, als ich dich hassen muß, und weil ich hoffe, daß du mich nicht zur Rache reitzen wirst. Diesen Abend wird sie deine Gemahlinn — ihren Nahmen sollst du nicht mehr von meinen Lippen hören; vernimmst du ihn, so ist er der Ausspruch deines Todes.

Er öffnete die Thür, winkte den Hofleuten einzutreten, und stellte ihnen den Barmeciden als seinen Schwager vor. Alle standen erstaunt, blickten wie

träumend bald auf den Khalifen bald auf Giafar, nur Khozaima's Freunde erholten sich zuerst, und bezeigten ihre Freude über Harouns Entschluß. Reiner, wärmer fühlte sie das Volk, da das Gerücht durch Bagdad erscholl. Die Handwerker warfen ihr Werkzeug weg, die Kaufleute schlossen ihre Buden, alles stürzte auf die Straßen, eilte nach des Khalifen, nach Giafars Pallast, und schrie ihnen Dank, Glück und Segen zu. Sie riefen einander zu: „der Khalife „habe nur darum den Barmeciden gezwungen, seine „erste Gemahlinn zu verstoßen, damit er ihn mit der „schönsten und größten Prinzessinn, mit seiner erhabenen Schwester belohnen könnte."

Haroun fühlte nun, was er gewonnen hatte; aber er fühlte es als Regent, lächelte seiner Weisheit und Stärke zu, genoß die Frucht des schwer erfochtenen Sieges, und erinnerte sich dessen nicht, der ihm ihn zu erkämpfen die Mittel gab, der sich so großmüthig als Opfer seiner Rettung hingegeben hatte. Giafar hörte das Freudengeschrey des Volkes, ahndete die Ursache, und Thränen stürzten aus seinen Augen — rollten über seine Wangen nach seinen bebenden Lippen. Ein düsteres, Unglück weißagendes Gefühl verfinsterte seinen Geist, und zog sein Herz zusammen. Er eilte nach dem Garten des Khalifen, und fühlte nun mit aller Stärke, zu was er sich verbunden hatte. Sein Geist empörte sich gegen die Grausamkeit Harouns, seine harten Aeußerungen und sein Geständniß des Hasses, das er ihm ohne alle Schonung machte.

Sein Herz fühlte alles zurück, was er schon von ihm erlitten, und schauderte ahndungsvoll vor dem, was er noch zu erwarten hatte. In der widernatürlichen, tyrannischen Bedingung sahe er seinen von ihm entworfenen Sturz, seine tückisch ausgesonnene Rache, eine die Menschheit empörende Eifersucht, einen gänzlichen Mangel von moralischer Kraft und Werthe. Alles Edle, Große, was er bisher von ihm gedacht hatte, stürzte vor diesen Vorstellungen zusammen, und er fand in seinen Tugenden weiter nichts als einen kalt ausstudierten Plan des gefühllosen Herrschers. Sein Herz wollte sinken, die schmerzhaften Empfindungen wollten seine Vernunft verhüllen — ein heller Blick auf das Vergangene, auf das, was er gethan hatte, noch thun konnte, sein Ruf, das, was das jauchzende Volk von ihm erwartete, das Große, Erhabene des Sieges, wenn er hier nicht unterläge, die Hoffnung, durch sein Dulden, sein Ausharren, seine Stärke, eben diesen ihm nun bedaurungswürdig scheinenden Khalifen zum Glauben an die Tugend zu zwingen, der Gedanke, ihn von einem Verbrechen gegen die Natur gerettet zu haben, der feste Vorsatz, nichts zu thun, was den Zweck stören konnte, auf den ihn seine Vernunft so hell und bestimmt hinwies, erhoben seine Seele. Vor seinen Augen stand Abbassa's Bild in ihrem ganzen Reitze; sein Herz erglühete in reinem Feuer, und seine erwachte Vernunft dachte nun, was sie ihm seyn könnte, wie sie durch die Größe ihrer Seele, durch ihre Sanftmuth das Gute, das er suchte,

befördern würde. Nun sahe er in ihr eine ihm zugetheilte Gesellschafterinn, ihn auf dem rauhen gefährlichen Wege zu leiten, worauf die Menschheit sich so leicht verirrt. Er fühlte die Möglichkeit des Sieges über sich, blickte auf das Glück der Millionen, die Vollendung seines Zweckes, und Schamröthe färbte seine Wangen, daß er, der Prüfung gewohnt, auf Prüfung gefaßt, das Erhabene seiner Bestimmung so lange vergessen, sie gegen einen augenblicklichen Genuß der Sinne in Anschlag bringen konnte. Seine ganze Stärke war zurück gekehrt; er eilte nach dem Pallaste zurück, entschlossen, wenn er fallen müßte, als ein reines Opfer der Tugend hinzusinken, im Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben, in der Gewißheit, der Mensch sey Schöpfer seines Werthes, und nichts entschuldige die Unterlassung des Guten, das er auszuführen fähig ist.

8.

Die Vermählung ward mit aller Pracht gefeyert. Mit leisen Schritten, begleitet von der jungfräulichen Scham, der süßen Verwirrung, dem sanften Ernste nahete Abbassa. Haroun legte ihre Hand in Giafars Hand — sein Herz zerrissen und voll Grimm, seine Stirn in Majestät gehüllt. Giafar empfing sie von ihm als ein Wesen einer andern Welt, das ihn nur an sein erhabenes Ziel fester knüpfen, seine Tugend erwärmen und begeistern sollte.

Jubel empfing die Neuvermählten, als sie den

Pallast verließen. Die Stadt war erleuchtet, ihr Weg mit Blumen bestreuet. Giafars Mutter empfing knieend die erhabene Tochter; sie richtete sie auf, und drückte sie an ihre Brust. Der Barmecide führte sie nach seinem Harem, wo sie allein herrschen sollte. Ihre Dienerinnen erwarteten sie. Die Zimmer waren mit prächtigen Geschenken des Khalifen angefüllt, und Masul überreichte Giafarn die Anweisung auf einen reichen Bautschatz.

Abbassa trat in das Schlafgemach, der Barmecide entfloh, verschloß sich in sein Gemach und rief: „Die Forderung geht über des Menschen Kräfte, und „nur der kann sie zu erfüllen suchen, der der Men„schen Glück zu dem seinen macht. O Tugend, der „ich mich aufopfere, laß nun den Dank derer, die ich „glücklich gemacht habe, mein Schlafgenosse seyn! „Gieße einen deiner reinsten Strahlen in mein Herz, „umschimmere mich mit deinem sanften Lichte! Wehe „mir die Begeisterung zu, von welcher beflügelt sich „deine Auserwählten über sich selbst, die rohe Sinn„lichkeit, die Schrecken des Todes, die Gewalt der „Tyrannen und die Schwäche der Menschheit erhe„ben! Geister meiner Väter, wenn ihr noch seyd, „verlaßt euren Enkel nicht! — Gute Nacht, Abbassa! „Ihr Bild umschwebt mich, in ihr seh' ich mir die „Tugend nahe.“

9.

Für Khozaima war die Nachricht eine Todespost; alle seine Entwürfe sahe er auf ein Mahl zerrissen; er

wüthete, rasete, verfluchte sich, Haroun und Giafar. Seine Wunde, die sich kaum geschlossen hatte, drohete, durch die heftige Bewegung wieder aufzubrechen. Seine Freunde bemüheten sich, ihn zur Vernunft zu bringen, und es gelang ihnen nur dadurch, daß sie seine Rache reitzten, indem sie ihm zu verstehen gaben, Giafar habe ihn betrogen, den Khalifen geschreckt, und den Vorfall zu seinem eigenen Vortheile benutzt. Nun sahe er sich von dem als überlistet an, den er der List nicht fähig hielt. „Zu seinem Besten,“ schrie er, „hab' ich mich der Gefahr des Todes ausgesetzt; „nun siegt er über mich — hat sie — und ich rase „hier! ... m Träumer gab er sie, und ich, der ich „sein Leben rettete, ihn auf den Thron setzte, muß „den einzigen meiner würdigen Lohn in dem Besitze „eines Andern, eines mir verhaßten Schwärmers se„hen!“ — Der Streich war geschehen, die Flamme der Wuth legte sich nach und nach, und machte dem gefährlichern Gefühle des Hofmannes Platz. Düstere, giftige, verschlossene Rache umschlang sein Herz, sein in Ränken geübter Kopf sann mit seinen Genossen auf Mittel, diese Rache zu befriedigen; aber fest stand Haroun durch seine Macht, noch fester Giafar durch seine Tugend. Es blieb Khozaima nichts übrig, als auf den verborgenen Haß des Khalifen, wozu er den ersten Grund gelegt hatte, zu rechnen. Er wußte, wie tief er Wurzel gefaßt hatte, und von diesem erwartete er spät oder frühe das Verderben seines vermeinten Feindes. Die Zeit seines Urlaubs war

nun vorüber; er begab sich erst heimlich zu dem Barmeciden, wünschte ihm mit feurigen Ausdrücken zu seiner Vermählung Glück, und dankte ihm für seine Erhaltung, seine Verschwiegenheit. Bald darauf erschien er vor dem Khalifen; dieser nahm ihn freundlich auf, ließ sich von seinen Vergnügungen, seinen vorgenommenen Jagden erzählen, und sagte ihm am Ende mit bedeutendem Ernste: „Khozaima, du hast „für einen so gewandten Hofmann einen großen Fehler begangen. Wie konntest du dich zu einer Zeit „von meinem Hofe entfernen, da deine Gegenwart so „nöthig war. Immer dachte ich, meine Schwester an „einen Helden zu vermählen, und da ich m* umsehe, „dem Würdigsten den Wink zu geben, sich um sie zu „bewerben, find' ich ihn nicht. Indessen kommt mir „der stille Weise zuvor, setzt sich in ihrem Herzen fest, „und doch hat Haroun nur eine Schwester."

Khozaima. Der gerechte, große Haroun hat seinen Diener nach Verdienst belohnt. Keiner deines Reichs ist der Prinzessinn würdiger, als Giafar. Wer, außer dem Manne, der von den alten Königen dieses Landes abstammt, könnte den Gedanken fassen und ertragen, des erhabenen Khalifen Schwager zu heißen? Das Volk segnete dich, als du ihn zum Großvizir erhobest, nun segnet es dich mit Freudenthränen, da du ihm einen so redenden Beweis gegeben hast, daß du den Mann, den es seinen Freund, Beschützer und Vater nennt, zu schätzen weißt. Nur er verherrlicht durch seine Weisheit und Gerechtigkeit deinen Thron,

und setzt deine erhabene gefürchtete Tugend in ein sanftes Licht.

Haroun. Wie glücklich bin ich, von so wahrhaft großen Männern umgeben zu seyn. Fern von dem Neide, der Eifersucht kleiner Geister, achtet jeder Tugenden des Andern, weil er der seinen sicher ist. Bald sollen die Ungläubigen die Folgen dieses seltenen Einverständnisses empfinden. Sey und bleib des edeln Barmeciden Freund, wie er der deine ist.

Khozaima. Er ist zu groß, mein Freund zu seyn; er kann mir nur zum Muster dienen, dem ich schüchtern in weiter Entfernung nachzufolgen strebe.

Der Herr trennte sich von dem Diener, und jeder von beyden glaubte, seine Rolle gut gespielt zu haben.

10.

Haroun hatte sich seit der Entfernung Abbassa's in Kälte und Ernst gehüllt. Täglich vernahm er von seinen Kundschaftern das Betragen Giafars, erfreuete sich der Pein, in der er ihn gedachte, und je mehr er sich davon überzeugte, je gefälliger, freundlicher ward er gegen ihn; aber in seinem Herzen blutete die Wunde, wüthete der Haß. Alles fehlte ihm, sein Pallast schien ihm leer, träumend durchirrte er seiner Schwester Zimmer, lagerte sich gedankenvoll und seufzend auf den Sopha, wo er so viele Stunden an ihrer Seite zugebracht hatte. Todt wie die Laute, die vor ihm lag, der nur ihr Spiel und Gesang entzücken-

des Leben gab, schien ihm nun sein Herz. Nur ihre Stimme hören zu können, nur eine Stunde des Tages an ihrer Seite zu sitzen, ihre geistvollen Blicke zu beobachten, die Empfindungen ihres Herzens von ihren Lippen zu belauschen, nur eine Secunde zu denken, sie sey noch sein, sie habe sich für keinen Andern erklärt, schien ihm der seligste Genuß des Lebens. Diese Unruhe, diese qualvolle Leere, die er Tag und Nacht zum ersten Mahle bey den wichtigsten Geschäften, selbst in den Armen seiner liebkosenden Weiber empfand, würden ihn endlich gegen seinen festen Entschluß zu ihr geführt haben, wenn nicht der Bericht einiger unbedeutenden Vorfälle mit den Griechen auf den Grenzen seinem Geiste plötzlich eine andere Richtung gegeben hätte. Kaum hatte er die Bothschaft gehört, so entflammte sich sein Herz. Krieg, Ruhm, Eroberung, Ausbreitung des Glaubens, seinem Geiste angemessene Beschäftigungen erfüllten auf ein Mahl seine ganze Seele. Der Divan ward versammelt, die Berichte vorgelegt, zum Scheine berathschlagt, und nur Giafar meinte, die Ursachen der Beschwerden seyen nicht hinreichend, das Blut des Muselmanns aufzuopfern; es ließen sich vielleicht von der schwachen Regierung des griechischen Kaisers die Vortheile, die man suchte, durch Unterhandlungen erhalten, und um menschlich zu seyn, müßte man wenigstens dieses erst versuchen. Khozoima rief: „das Gesetz des Propheten will's.“ Der Divan hallte nach: „der Prophet wills! Zu lange haben die „Waffen des Muselmanns geruhet, und nach des

„Propheten Willen sollen sie nicht ruhen, bis sie sei„ner Lehre die Erde unterworfen haben!“ Der Kha„life hielt eine Rede in demselben Geiste; der Krieg „ward beschlossen, durch ein Wort über das Schicksal so vieler tausend Schlachtopfer entschieden, weil Haroun die Leidenschaft, die sein Herz verzehrte, nicht überwinden, die Leere des erzwungenen, des nothwendigen Verlustes nicht ertragen konnte. Die Zurüstungen wurden schnell gemacht; die Statthalter bekamen Befehl, die Völker an den Grenzen zu sammeln, und Haroun begab sich bis zur Zeit seiner Abreise in seinen Pallast jenseits des Tigris, weil ihm sein gegenwärtiger Aufenthalt verhaßt war.

11.

Haroun irrte sich nicht, wenn er Giafar in Pein dachte. Er fühlte die Qual des fabelhaften Tantalus; jede Secunde seines Lebens setzte ihn trotz des erhabenen Schwunges seiner Seele, trotz der reinen Begeisterung und seines festen Vorsatzes auf die gefährlichste Probe, mit welcher jemahls ein Sterblicher von höherer Macht belastet ward. Die Prinzessinn schwebte vor ihm, wie eine vom Himmel gesandte Erscheinung, die er nicht berühren durfte, ohne die Grenzen des Todes zu betreten — und doch lud ihn diese Erscheinung freundlich ein; das Band der Herzen zog sich durch den Umgang immer fester zusammen, ihre Seelen lernten sich immer mehr verstehen — er entdeckte von Augenblick zu Augenblick hö-

here Vollkommenheiten. Jeder ihrer Blicke, jede ihrer Bewegungen, jedes Lächeln, jedes Oeffnen des lieblichen Mundes, jede Stellung zeigten ihm noch unentdeckte Schönheiten eines Körpers, den die Natur in der schönsten Begeisterung nur so vollkommen gebildet zu haben schien, um den erhabenen Geist, diesen göttlichen Funken aus der Quelle des ursprünglichen Lichts, seiner würdig einzuhüllen. Und diese Abbassa, die alle diese Vollkommenheiten besaß, die wie er über Weisheit, Tugend und Menschenglück dachte und empfand, mit ihm über die Mittel, es zu befördern, rathschlagte, gestand ihm, wie glücklich sie nun sey, wie sie es immer mehr würde, ihn immer mehr liebte, vertrauete ihm, von welchem Augenblicke an sie ihn erst bewundert und dann geliebt hätte. Diese Abbassa hielt ihn mit ihren geistreichen Gesprächen zurück, wenn er gehen wollte, verscheuchte seinen Ernst mit seelenvoller Munterkeit, fesselte den Traurigen mit himmlischem Gesang, mit melodischem Lautenspiele, liebkoste ihn, lehnte sich an seine Brust, frug ihn, ob und wie sehr er sie liebe! Erzählte ihm, wie sie mit ihrem Bruder in der Irre herumgewandert sey, was sie dabey ausgestanden, erfahren, gedacht und empfunden hätte, frug ihn dann um sein vergangenes Leben, wollte alles wissen, was ihm besonders begegnet sey, was er gedacht und empfunden hätte, was er nun dächte und fühlte — dann entfaltete er das Innerste seines Herzens, und ihre Seelen schmolzen zusammen in innigster Vertraulichkeit, in seligster Zärtlich-

keit. Begeisterung, Schwärmerey erhob sie; sie überließen sich dem süßesten Einverständnisse. Plötzlich rauschte die Drohung Harouns durch den Geist des von Liebe trunkenen Barmeciden, der kalte, mörderische Gedanke zog sein Herz zusammen — er mußte sich losreissen, einen Vorwand mit bebender Lippe stammeln — erstaunt, gerührt sahe sie dem Fliehenden nach, und versank in Träume.

Giafars Mutter konnte ihres Sohnes Betragen, seine Entfernung von seiner Gemahlinn nicht begreifen, sie beobachtete ihn und Abbassa lange, und schwieg aus weiblicher Sittsamkeit. Da sie aber die zunehmende Unruhe ihres Sohnes gewahr wurde, und bemerkte, wie seine Heiterkeit nach und nach verschwand, wie der Mann, der so festen, sicheren Trittes einher ging, nun mit sich in innerem Kampfe zu leben schien, so widerstand ihr mütterliches Herz nicht länger; sie frug ihn ohne Rückhalt um die Ursache seines Kummers, seines unbegreiflichen Betragens gegen die Prinzessinn. Er erblaßte bey ihrer Frage, sein Haupt sank gegen seine Brust: „Forsche nicht, meine Mutter! „dein Sohn soll und darf nur glücklich durch das „Glück der Andern werden. Ihm ist keins vorbehal„ten. Er ist der Spott des Gewaltigen, dem er sich „aufopfern muß. Hilf ihm, daß er seiner ganz ver„gesse, daß er seinem Zwecke getreu verbleibe! Für „ihn ist Abbassa nur die Erscheinung einer andern „Welt.“

Die Mutter drang nun weiter in ihn, und sein

Herz goß das qualvolle Geheimniß mit allen Umständen in ihren Busen.

Lange saß die Mutter betroffen und tief gerührt vor ihm. Sie fühlte die Gefahr ihres Sohnes — sein unvermeidliches Unglück, wenn er unterläge, seinen qualvollen Zustand im Kampfe — ihr hoher Sinn drang nach und nach durch die schwarze Vorstellung, sie empfand, daß sie ihn weder laut beklagen, noch ihm zeigen dürfe, was sie fürchtete. Kalt sagte sie:

Barmecide, da du dich hierzu verpflichtet hast, so hast du auch gewiß deine Kraft gegen die Gefahr erwogen.

Giafar. Ich habe es.

Mutter. So richte deinen Blick auf deinen hohen Zweck, und erinnere dich, daß keiner deines Hauses anders groß und gut als auf seine Kosten ward. Hoffst du ihnen zu gleichen?

Giafar. Ich hoffe es.

Mutter. Der Perser Glück werde dein Genuß, der stärkste, erprobteste deines Hauses zu seyn, dein Ruhm. Weiß die Prinzessinn den Befehl des Grausamen?

Giafar. Konnt' ich es ihr vertrauen?

Mutter. Ich will es leise ihrer schönen Seele zuhauchen. Sie muß die Gefahr wissen, in der du schwebest, und dein Schutzengel werden.

Giafar sahe die Nothwendigkeit davon ein, und er hoffte viel dadurch für seine Ruhe. Er schmeichelte

te

te sich, das reine Verständniß zwischen ihr und ihm würde dadurch von aller Hinderniß befreyet werden, und die Liebe würde ihn gegen die Liebe selbst bewachen.

Die Gelegenheit both sich der Mutter leicht dar; denn alles, was Abbassa dachte, empfand und redete, bezog sich nur auf ihn. Da sie in einer Laube vertraulich zusammen saßen, und Abbassa in strömender Beredtsamkeit der Liebe von ihm sprach — alle seine edeln Eigenschaften berührte — hielt sie auf einmahl plötzlich inne, und sah' in der Mutter Augen, als ertappte sie ihn so eben auf einem Fehler, den ihre Zunge nicht aussprechen konnte, weil ihn ihr Herz nicht deutlich dachte. Die Mntter deutete leise auf ihr dunkeles Gefühl, und mit einem Seufzer antwortete sie: „Ach Mutter, meine Liebe macht ihn nicht „so glücklich, als sie mich es macht. Er liebt mich „nicht, wie ich ihn liebe; denn sieh, er kann mich in „der wärmesten Ergießung des Herzens kalt verlassen, „kann bekümmert seyn, wenn ich unaussprechlich „glücklich bin — Doch sage ihm ja nicht, was ich „dir vertraue.“

Mutter. Kennetest du sein Herz, du würdest ihn bedauern. Der Schein ist wider ihn, und das, was du ihm zum Fehler machst, würde seine höchste Tugend werden, wenn du die Quelle dieses Fehlers kennetest.

Abbassa. Wie, und er hätte mir dieß verborgen? hätte mir etwas verborgen, und etwas, das

den Kummer, der sich meinem Herzen täglich mehr nähert, entfernen könnte? Aber nein, ich hätte es entdecken, wenigstens an ihm nicht zweifeln sollen, und habe die Strafe der Besorgniß verdient.

Mutter. Du konntest es nicht errathen, und er durfte, konnte dir's nicht sagen. Meine Tochter — laß mich dich so nennen — nur durch dich ist er glücklich, nur durch dich kann er's bleiben, nur durch deine Leitung, deinen Beystand, deinen erhabenen Sinn kann er seine Tugend fort ausüben. Nur dieses Glück kann ihm keine Macht der Erde nehmen, so eigensinnig, so eigennützig der Gewaltige es auch beschränkt. Du mußt ihm, um ihn zu erhalten, die Fesseln leicht machen, mit denen ihn dieser drohende Gewaltige belastet hat — die er nun so schmerzlich fühlt.

Abbassa. Kann ich? Ich? und du zögerst Mutter!

Mutter. Nun so höre, wie er gefesselt, von ihm gefesselt ist. (Sie lispelte ihr das Geheimniß zu.)

Der Abglanz der Rose auf die Lilie überschattete ihre Wangen und Stirn. Der Athem hielt an ihrem Herzen; aber als die Mutter des Schwurs des Khalifen erwähnte, verschwand die Röthe der jungfräulichen Scham, kaltes Erbeben schlich durch ihre Glieder, sie sank an der Mutter Brust. „Haroun! Haroun! was hat der Thron der Khalifen aus dir gemacht?" — Die Scham verboth ihr weiter zu reden; sie eilte nach ihren Zimmern, und nur da sie

allein war, über ihres Bruders Verfahren mit ihr und Giafar lange nachgesonnen hatte, erleichterte sich ihr Herz durch Klagen: „Er sollte sterben — um meinet„willen — durch meinen Bruder, — den ich so „zärtlich liebte — dessen Schicksal das meinige ward, „von dem Augenblicke, da ich empfand, und nun, da „er das meinige bestimmt, vergiftet er's. Vor uns „stellt sich der Furchtbare, umschwebt uns unsichtbar, „um jede Aufwallung der Liebe durch Todesangst nie„der zu schlagen! Den Tod stellt er als Scheidewand „zwischen mich und ihn! O Haroun! Haroun! — „Ich danke dir Mutter, daß du mir ein Räthsel ge„löst hast, mit dem sich mein Geist beschäftigte, ohne „zu wissen, womit er sich beschäftigte. Du hast mich „von meinem Verdachte, meinem Kummer geheilt. Er „sey der Unglückliche, er leide durch das Bewußtseyn „unsers Glückes, das er uns nicht rauben, über das „keine Macht der Erde gebiethen kann."

Zum ersten Mahle erwachte Groll in ihrem Herzen; aber bald verschwand er vor dem Bilde Giafars. Noch bewunderungswürdiger schien ihr nun der Mann, der um ihren Bruder zu retten, um dem Undankbaren noch ferner nach seinem großen Sinne dienen zu können, sich durch dieses unnatürliche Gelübde gebunden hatte. Leicht schien es ihr, sich einem Ausspruche zu unterwerfen, der den Mann bedrohete, welchen sie über alles liebte, der eines solchen Opfers fähig war, und unbedeutend schien ihr die Entbehrung eines Glückes, das dunkel vor ihren Augen schwebte, dessen

Ahndung nur noch leise in ihren Adern rollte. Ihn zu beruhigen, ihm das Opfer leicht zu machen, sann sie nun auf Mittel; aber trotz aller Begeisterung faßte doch das Herz mit tiefem Schmerze den Entschluß, den Ausbruch ihrer Zärtlichkeit zu mäßigen; sie fühlte die Qual der Bande, womit sie sich nun fesseln sollte, seufzte über den Verlust der vergangenen, wonnevollen Stunden, in welchen sie sich ganz ihren Empfindungen überlassen durfte, weiter nichts mehr hoffte, nichts mehr fürchtete, und ihr Glück an des Geliebten Busen für ganz gesichert und entschieden ansahe. Sanfte Thränen folgten dem Entschlusse, die nur der Gedanke der Gefahr Giafars trocknete. Als ihr der Barmecide zum ersten Mahle wieder nahete, färbten sich ihre Wangen höher, ihr Herz fühlte sie eingeengt, und ihre Blicke sanken unwillkürlich auf ihren bewegten Busen. Verschwunden war die glückliche Vertraulichkeit, das freye Entgegenschlagen der Herzen, die keine Gewalt über sich erkannten, als die Gewalt der Liebe. Mit jedem Worte, mit jedem Blicke, mit jeder Bewegung glaubte man zu viel zu thun. Noch vor Kurzem sang sie in ihre Laute das frohe Glück der Liebe, nun sang sie ihre schmelzenden Klagen, ihre peinvolle Unruhe und jungfräuliche Scham, die kalte Regel der Pflicht, Furcht, Zwang, Wünsche, Hoffnung, zogen einen düstern, melancholischen Schleyer um das edle Paar. Giafar fühlte, was er verloren hatte, doch berührte er diese Saite nicht; er sah die Nothwendigkeit der Unterwerfung

ein, und suchte ihr Herz nach dem Tone des seinigen zu stimmen, die vorige Vertraulichkeit und Offenheit wieder hervor zu locken, und ihr Zuversicht auf sich und ihn einzuflößen. Mit Wärme schilderte er das Glück der Liebe, stellte sie dar als den feurigsten und reinsten Trieb zum Schönen und Guten; unterhielt sie von dem, was er gethan, was er auf die Zukunft zum Glücke der Menschen entworfen hatte, und lud sie ein, ihm mit ihrem Rathe, ihrer Hülfe beyzustehen, und den seligen Genuß des Wohlthuns mit ihm zu theilen. Dann zeigte er ihr, indem er sich sanft an sie schmiegte, daß er nur durch sie ihres Bruders und seines Glückes sicher wäre, nur durch ihren Beystand hoffen könnte, den betretenen Pfad nach dem Wunsche seines Herzens durchzulaufen, und wenn er das Ziel erreichte, nur von ihr den Kranz des Ruhmes erwartete. Es waren ihre Gefühle, ihre Gesinnungen, und Giafar konnte nichts Großes denken und empfinden, das sie nicht gedacht und empfunden hätte; aber durch eben diese Begeisterung, durch dieses völlige Uebereinstimmen, durch die Mittheilung des Genusses, über das beyderseitig bewirkte Glück der Menschen nahm ihre Liebe den gefährlichen Ton der Schwärmerey, wechselseitiger Vergötterung an, und je mehr sie sich auf den Flügeln des Geistes zu erheben glaubten, je näher brachte sie die entflammte Fantasie zusammen, je mehr fühlten sie, was sie schied, was sie hinderte, einander in die Arme zu fliegen, um sich Herz an Herz, Mund an Mund

ihr Entzücken, ihre Bewunderung mitzutheilen. Ein Blick, ein einziges dem Herzen entflohenes Wort, ein unvermuthetes Berühren und die Begeisterung sank, sie sahen sich betroffen an, strebten ihre Blicke von einander abzuziehen, und die Furcht, der Zwang vergiftete die Quelle ihres Glückes. Der thätige, in Geschäfte und Sorgen verwickelte Barmecide, der stündlich mehr empfand, was er noch zu leisten hätte, der laut hörte, was man von ihm erwartete, der mit den Intriguen, den Cabalen und Schlechtigkeiten der Hofleute, der unter ihm stehenden Beamten zu kämpfen hatte, fand in diesen äußern Verhältnissen immer neue Kraft, die Probe zu bestehen, und jede überwundene Erschütterung, jede erkämpfte Zurückhaltung eines feurigen Wunsches spannten seine Hoffnung des Sieges über sich. Ganz anders wirkte der Zwang auf Abbassa; alle Gluth zog sich in ihr Herz, und da sie keine Empfindung mehr zu äußern wagte, so drangen sie sich in ihrem Busen zusammen, und jeder zurückgehaltene Wunsch, jede versagte Aeußerung von Zärtlichkeit kehrte feuriger zurück. In Gegenwart Giafars faßte sie sich, so viel sie konnte, strebte sich aufzuheitern, und schien nur mit ihm und seiner Zufriedenheit beschäftiget; aber undeutliche Wünsche, unbekannte Gefühle, rastloses Spiel der durch Furcht und Angst gefesselten Fantasie, Unruhe, der sie keinen Nahmen zu geben wußte, die ihre Seufzer nicht erleichterten, ihre Thränen nicht kühlten, folgten ihr in die Einsamkeit. Voll der Be=

wunderung für den edeln Mann, verzieh ihm doch oft ihr Herz nicht, daß er sein Schicksal so kalt ertrüge, sich nicht beklagte, seine Lage nicht bedauerte, seine Klagen nicht mit den ihren vermischte, keine Thränen darüber mit ihr vergoß, durch seine Thränen, durch seine Klagen ihren Kummer nicht zu stillen suchte. Mit der Mutter vermied sie aus Scham davon zu reden, und zeigte sich ihr immer gefaßt und heiter, so weit sie's nur vermochte.

Schwermuth hatte sich nun auf sie herabgelassen. Schon nahete ihr Giafar mit Beben, schon empfing sie ihn mit schmerzlichem Willkommen, schon konnte oft das Wort des Abschiedes nicht über die bebenden Lippen fließen — In dieser Stimmung saßen sie eines Abends beysammen, als ein Eilbothe kam, und Giafar zu dem Khalifen forderte. Kaum vernahm es Abbassa, so fiel sie ihm erschrocken um den Hals: „Was will er zu dieser Stunde? In der tiefen „Nacht? Was haben wir verbrochen? Will er dich „tödten? Laß mich dich begleiten, mit dir zu ihm ei„len, daß ich mit dir sterbe!"

Giafar lächelte und sagte: Worüber erschrickst du, Geliebte? Läßt er mich nicht täglich rufen? Du weißt, daß sich der Khalife diesen Tag zur Armee begibt; glaubst du, daß er mir keine Befehle zu hinterlassen hat! Verbrechen! Kann Giafar, der Gemahl Abbassa's ein Verbrechen begehen, das ihm den gerechten Zorn des Khalifen zuzöge? — Er umarm-

te sie zärtlich, warf sich mit einigen seiner Diener in ein Fahrzeug, und schwamm über den Tigris.

12.

Die Unruhe des Khalifen hatte sich nicht gelegt; er versuchte, sich in der Gesellschaft seiner Weiber zu zerstreuen, und seine Gegenwart gab allen Leben, erweckte ihre Talente, ihre schlafenden Fähigkeiten, und jede strebte, ihre Reitze durch Anmuth, Witz und bisher kaum von ihm bemerkte Geschicklichkeiten in ein schimmerndes Licht zu setzen. Musik, Tanz, Muthwille, Spiel, Laune wechselten ab, doch nur des Khalifen Ohr vernahm es. Nachdem man nun alles erschöpft hatte, und der strenge Herrscher Asiens immer kalt und ernst vor sich hinsahe, so verfiel man endlich auf Mährchen, auf wunderbare Erzählungen von Feen, Geistern, Genien, Sylphen, und erzählte nach der Runde herum. Haroun horchte — lächelte über seine und ihre Thorheit, und horchte wieder. So wild, wunderbar und unnatürlich die Mährchen auch seyn mochten, so entzündete sich doch bald der Glaube der Weiber an ihrer eigenen Einbildungskraft, und diese Tausendkünstlerinn hüllte endlich die ganze Versammlung in ihren bunten Zaubermantel ein. Eine Griechinn that sich durch lebhafte Darstellung, durch starke Gemählde und Kenntniß dessen, was am meisten die Fantasie fesselt, am meisten hervor. Aller Augen hingen an ihren Lippen, wenn sie sie zum Reden öffnete. Sie glänzte im Tragisch-

komischen, und verstand durch das Gemische vom Lächerlichen und Schrecken, von Mitleiden und Laune, die Neugierde zu reitzen, das Interesse zu unterhalten, wußte ihre Geister, Genien, Feen und Sylphen so zu humanisiren, so mit dem Menschen zu verschmelzen, ihr Daseyn mit dem unsern in ein so genaues Verhältniß zu setzen, daß, bevor sie ihre Erzählung endete, der ganze Zirkel sammt dem Herrn der Gläubigen gedrängt um sie herum saß. Die erwärmte Einbildungskraft erstickte bald gänzlich das Licht der Vernunft, die Widersprüche der Erfahrung, und man sah' unwillig auf die kalte Zudringliche, welche die Wallungen des Herzens legen, die bunten Gemählde auslöschen wollte. Haroun, der, so sehr sich seine Vernunft auch sträubte, doch eben so gern, wie jeder andere Erdensohn, über das Unbegreifliche faselte, der so viel Genuß darin fand, mit diesen reitzenden Schwärmerinnen zu faseln, hielt es gleichwohl gegen seine hohe Würde, seinen männlichen Sinn so ganz zu schweigen, und ließ die Erzählerinnen die Geißel seines Spottes ohne Mitleid und als Herr ohne Furcht empfinden. Jede beeiferte sich nun, ihm die Möglichkeit zu beweisen, und nur Zobaide (einst Fatime) schwieg; aber ihr Schweigen war so bedeutend, daß der Khalife merkte, sie habe etwas über den Punct des Streites auf dem Herzen. In dem Augenblicke, da er sie auffordern wollte, drang das lange Zurückgehaltene über ihre Lippen: „Herr, „du zweifelst an der Erscheinung der Geister, der Ge-

„nien, und hier siehst du gleichwohl eine vor dir, die „ein Geist oder ein Genius vom Ertrinken errettet „hat.“ Erstarren, Erstaunen, Fragen, Siegesblicke der Weiber über den Zweifler, alles war nur ein Augenblick. Haroun lachte, und frug noch dringender. Fatime erzählte, was sie wußte, wie der Geist sie und Giafars Mutter errettet, wie Giafar ihr und der Mutter eine lange Erzählung von seiner Unterhaltung, von einem durch den Geist erweckten Traume gemacht hätte. Den Inhalt, die besondern Umstände davon hätte sie vergessen, kaum bemerkt, da sie während der Erzählung viel zu erstaunt gewesen wäre. — Haroun brach ernsthaft auf, sandte einen Eilbothen zu Giafarn, und blieb allein bis zu seiner Ankunft. Fatime erschrak über die ernste Miene des Khalifen; nur jetzt erst erinnerte sie sich, daß Giafar ihr und seiner Mutter Schweigen gebothen hatte, und ob sie gleich für sich und Giafar nichts Böses in der Begebenheit sahe, das Bedeutende davon nicht faßte, so fühlte sie doch Unruhe, sein Geheimniß verrathen zu haben.

13.

Giafar kam; der Khalife ließ ihn ein, befahl der Wache, fern von dem Zimmer zu halten, schloß selbst die Thür ab, und wandte sich zu dem Barmeciden:

Warum verbargst du mir das wichtigste Geheimniß deines Lebens? Bin ich allein nicht werth, von

dir über Dinge belehrt zu werden, nach denen der Mensch so lüstern ist?

Giafar. Herr der Gläubigen, ich verstehe dich nicht.

Haroun. Du hast einen Geist — einen Genius — was weiß ich? gesehen? mit ihm gesprochen? durch ihn geträumt — Wo? Wenn? Wie?

Giafar. Einen Geist? Was ist ein Geist? Wer sieht einen Geist?

Haroun. Das will ich eben von dir erfahren, und darum ließ ich dich rufen. Ist das Mährchen vielleicht nur für Weiberohren ersonnen? Es sey, wie es wolle, ich will es hören, von dir hören, ob ich gleich nicht an die Möglichkeit glaube. Aber wie daran zweifeln, da mir Zobaide betheuerte, dein Geist habe sie und deine Mutter vom Ertrinken errettet?

Giafar. Deine Gemahlinn, Herr — deine Gemahlinn sagte —

Haroun. Ja sie — sie hat durch Zufall entdeckt, was du mir so lange verschwiegen hast, was du mir, wie ich sehe, noch jetzt gern verschweigen möchtest.

Giafar. Ich hatte so wenig Ursache, dir einen sonderbaren Zufall meines Lebens mitzutheilen, als ich nun habe, ihn dir zu verschweigen, da du mich darum fragst. Warum sollte ich's? Was hätte ich dabey zu fürchten? Was es war, wie es zugegangen, was es ist, begreife ich nicht. Nur dieß

weiß ich, daß die Erscheinung ganz körperlich war, mit menschlicher Stimme sprach, und folglich, so lange ich sie sahe, kein Geist war.

Haroun. Und was sprach die Erscheinung?

Giafar. Sie sprach sehr gut über die unbegreiflichen Dinge, die ich von ihr wissen wollte, verstand sehr gut, sie mit einem schimmernden Glanze auszuschmücken. Sie erweckte mich aus meinem Trübsinne, indem sie mein Verlangen, gut und tugendhaft zu seyn, auf einen zwar hohen aber sicheren Zweck hin spannte.

Haroun horchte lächelnd zu; er winkte dem Barmeciden, sich nieder zu lassen, und befahl ihm, umständlich den wunderbaren Zufall zu erzählen. Giafar ergriff mit Wärme die Gelegenheit, ihn ganz mit seiner Denkungsart bekannt zu machen. Er entwickelte ihm die Lage, worin er sich nach seines Vaters Tode befunden, die Erscheinung Ahmets, seine Unterhaltung, und hielt sich besonders bey dem Gedanken auf, was der Mensch dem Menschen seyn sollte, wie nur durch ihre Schuld das moralische Böse entstände, und wie sie nur durch reinen Willen, durch das Gesetz der Vernunft durchaus ihre bestimmte Wahl zwischen den Guten und Bösen, den Endzweck des Ewigen befördern könnten. Dann berührte er das Gesicht — zeigte, welche Warnung ihm die Erscheinung durch Selbsterkenntniß gegeben hätte, und ließ nichts aus, als die Rolle, die Haroun im Traume gespielt hatte, weil er dabey Nachtheil für sich ohne Vortheil für

den Khalifen sahe. — Er verschwand — zerfloß in hellem Feuer vor meinen Augen, setzte er hinzu. — Deine Bothen kamen, ich sahe ihn nicht wieder. Ich dankte ihm für die Warnung; aber ich fühlte bald, daß mich meine Vernunft, das Gefühl meiner Freyheit ohne ihn durch das Leben führen könnten, daß sie allein mich führen müßten, wenn das Gute und das Böse, das ich wirke, mir zugerechnet werden soll.

Haroun. Giafar, und dieß soll ich dir glauben?

Giafar. Kann ich es fordern, da ich es selbst nicht begreife?

Haroun. Und gleichwohl glaubst du, was du mir erzählt hast?

Giafar. Ich glaube es — fühl' es durch die Wirkung.

Haroun. Du glaubst, du ständest mit höheren, unsichtbaren Wesen in Verbindung?

Giafar. Davon weiß ich nichts, auch bedarf ich ihrer nicht. Dieses erschien, ohne daß ich es gerufen habe, verschwand, und ist nie wiedergekehrt.

Haroun. Und es war ein Geist — ein wahrer Geist — ein Genius?

Giafar. Wie kann ich sagen, was es war; ich sahe ein Wesen meiner Art; aber das, was dieses Wesen auf mich wirkte, mit mir vornahm, geht über unsere Kräfte, wie über unsere Erfahrung.

Haroun. Du bist ein Träumer, ein Schwärmer! Dich täuschte deine kranke Einbildungskraft, dann täuschtest du die Weiber, die so empfänglich für das

Wunderbare sind, und nun täuschest du mich, um nicht als Lügner zu erscheinen, um dich mir durch deine geträumte Verbindung mit Wesen höherer Art wichtiger zu machen. Sieh in meine Stirn, und sage noch ein Mahl, du ständest mit Geistern in Verbindung.

Giafar. Ich sagt' es nicht und sag' es nicht. Ich erzähle dir, was mir widerfahren ist, weil du es verlangst. Was sind mir Wesen einer anderen Welt? So lange ich hier auf Erden bin, hab' ich nur Sinn für das, was ich begreife; leide, denke und wirke, beschränkt auf die Gegenwart. Ich erfülle den Kreis meines Wirkens wie du, entflieh' ich einst dieser Welt, und fühle, und denke, bin noch, so geht für mich ein neues, mir jetzt ganz unbekanntes Daseyn an. Alles, was ich jetzt zu thun habe, ist, dafür zu sorgen, daß mir alsdann die Erinnerungen von diesem kurzen Daseyn hier nicht zur Bürde werden mögen. Vielleicht daß ich dann erfahre, was diese Erscheinung sagen wollte, vielleicht daß ich's noch hier erfahre; denn eben dieses Wesen drohete, mir einst wieder zu erscheinen.

Haroun. Ich wünschte es mit dir zu sehen; denn nur meine Augen können mich davon überzeugen. — Wunderbar! zu deutlich und licht für einen Träumenden — zu unwahrscheinlich, zu dunkel für einen Wachenden. Meine Vernunft empört sich, und doch möcht' ich wissen — mehr wissen — tausend Fra-

gen drängen sich nach meinen Lippen. Erinnerst du dich, wie dieses Wesen aussahe?

Giafar. Sehr genau.

Haroun. Und wie? Wie? Wie war seine Kleidung? seine Miene?

Giafar. Seine erhabene Gestalt, seine nur ihm eigene Bildung, sein ernstes, ehrwürdiges Wesen, seine ausdrucksvollen, bedeutenden Züge schweben lebendig vor meinem Geiste. Er war in ein graues, fliegendes Gewand gehüllt — ein feuerfarbener Gürtel umschloß sein Unterkleid — eine weiße Binde in sonderbaren Biegungen deckte sein dunkeles Haar. — Durchdringendes Feuer strahlte aus den Augen, die dunkele, fein gezogene Braunen deckten. Tiefer, hoher Ernst saß auf seiner festen Stirn, Ueberredung floß von seinen Lippen, er unterjochte den Horcher, und der Ton seiner Stimme durchbebte die Nerven. Alles gewann er, nur das Herz nicht; denn um seinen Mund, der nur zum Genusse des Unsterblichen gebildet zu seyn schien, spielte ein Lächeln, wenn er sanft seyn wollte, das das Herz durchschnitt, und mit kaltem, qualvollem Schauder füllte.

Haroun. So wie du das meine bey der Täuschung, die du mir vorgegaukelt hast, bey den Lügen, die du mir aus unedelm Zweck, aufdringen willst. Wessen soll ich dich nun bezüchtigen? des Selbstbetruges, der Schwärmerey, der Thorheit, einem Gaukler zum Spiele gedient zu haben — oder — Geh, erzähle Weibern dein Hirngespinst; Männer wissen

nur allzu gut, was kluge Männer dadurch suchen. — Ha!

Bey diesem Schrey fuhr der Khalife plötzlich zurück; er sahe Ahmet in dem Winkel des Sopha's sitzen, mit den Geberden, in der Kleidung, wie ihn Giafar geschildert hatte.

Giafar. Was ist dir, Herr?

Haroun. Siehst du nicht! — Ist er's nicht! Dort — dort, auf dem Sopha.

Giafar. Ich sehe nichts.

Haroun. Ich sage dir, er ist's — Er! dein Geist, dein Genius — dein Er! Ha, so will ich einmahl einen Geist in der Nähe sehen —

Er eilte nach dem Sopha, die Gestalt verschwand. — Unruhig, betroffen wandte sich Haroun zu Giafar: Hast du nichts gesehen?

Giafar. Nichts.

Haroun. Da! da saß es!

Giafar. Was? Wer?

Haroun. Dein Hirngespinst — mein Hirngespinst — dein Geist!

Er sprang nach der Thür, sahe nach, ob sie noch verschlossen wäre — er fand sie fest geriegelt. Bedeutend sagte er zu dem Barmeciden: Dein oder mein Hirngespinst! Bist du ein Magus?

Giafar. Herr!

Haroun. Ha, sey es was es wolle — der war es, der uns von einander riß, wenn wir uns nahen

wollten.

F. Weber Sc.

Ha!

wollten. Dieser ernste Geist, mit dem kalten, bedeutenden Blicke warf sich immer zwischen mich und dich.

Giafar. Welche fürchterliche Deutung gibst du dieser Erscheinung, die ich nicht begreife, die ich nur als eine Wirkung deiner durch meine Erzählung gespannten Einbildungskraft ansehe!

Haroun. Sprichst du nun so? Ich sage dir, ich sahe ihn, wie du ihn mahltest — hier — hier — er verschwand in Luft — und kalt, eiskalt blies mich die Luft an. Und du hast ihn nicht gesehen? diese kalte Luft von ihm nicht empfunden.

Giafar. Ich sahe und fühlte nichts.

Haroun. Es sey — Morgen frühe reden wir von Geschäften. Die Nacht ist dunkel, der Tigris gefährlich reissend — dein Geist ist vielleicht nicht immer bereit, einen deiner Familie aus den Fluthen zu ziehen. Schlaf hier auf dieser Stelle, wenn du kannst. (Er deutete auf den Sopha.)

Giafar. Was sollte mich daran stören?

Haroun. Zählst du so gewiß auf deinen Genius.

Giafar. Auf den deinen zähl' ich, Herr, und mehr noch auf den meinen, auf den mein' ich, der in mir wohnt.

Haroun. So gib jenem schnell den Abschied.

Giafar war mehr betroffen über das Betragen des Khalifen, als über die plötzliche Erscheinung des vermeinten Ahmets, die jener gesehen haben wollte. Harouns Worte klangen noch immer in seinen Ohren. Er sann der Erscheinung, ihrer Bedeutung,

der Ursache nach, warum sie sich ihm entzogen hätte. Die Geschwätzigkeit Fatimens, die Wendung, welche der Vorfall genommen hatte, füllten seinen Geist mit einer Ahndung, die er sich nicht erklären konnte. Da er aber die Laune des Khalifen, von der er schon so viel gelitten, kannte, und sein Bewußtseyn ihn rechtfertigte, so schlief er bald unter diesen Betrachtungen auf eben der Stelle ein, wo Haroun den Geist gesehen haben wollte. Ganz anders war es mit dem Khalifen; ihn quälten Unruhe, Zweifel, Mißtrauen. Bald sahe er Giafar als einen Schwärmer, bald als einen Zauberer, bald als einen Betrieger an, der seinen Verstand durch Vorspiegelungen unterjochen wollte; aber wenn er dachte, da ßer so lange geschwiegen hatte, daß ein bloßer Zufall die Ursache der abgedrungenen Entdeckung war, mit welcher Gleichgültigkeit, Gewißheit der Barmecide ihm alles mittheilte, wie sehr sein Leben und Wirken den vorgegebenen Inhalt der Unterredung mit dem Geiste bestätigten — „und hab' ich dieses ernste Wesen nicht „selbst gesehen?" rief er laut: „Schwebt es nicht noch „jetzt vor meinen Augen, in eben dem Gewande, mit „eben der Geberde, eben den Zügen, wie ich's sahe, „und wie er's schilderte? Aber konnte es nicht meine „erhitzte Einbildungskraft erzeugen? Konnte es nicht „eben so entstehen, wie es nun aus dem Gehirne „durch meine Augen hervor tritt? Hätte nicht auch „er es sehen müssen!" —

Diese Betrachtungen hinderten seinen Schlaf; er

ergriff den Koran, und wollte seinen Geist zur Ruhe lesen. Umsonst! — Plötzlich sprang er auf; er wollte Giafarn noch ein Mahl ausforschen, ihn listiger, kälter über jeden Umstand fragen. Er trat in das Zimmer, wo er ihn verlassen hatte, fand ihn auf eben der Stelle des Sopha's ruhig schlafend. Heiter und glücklich war seine Miene, keine Spur von Sorge auf seinem Angesichte, der Athem floß unmerklich über seine Lippen. Lange betrachtete ihn Haroun, endlich murmelte er in sich: „Hier steh' ich als ein „Thor vor ihm. In der Ueberzeugung, seine Rolle „gut gespielt zu haben, schlief er ruhig ein. Furcht„bar wollte er sich mir machen, ich sollte ihn unter „dem Schutze, in der Verbindung mit höheren Gei„stern denken, — so hoffte er durch diese Täuschung „meiner gewissen Rache einst zuvor zu kommen. Wag „es nur, und reitze sie. Haroun hat frühe gelernt, die „Tiefe des menschlichen Herzens zu ergründen!"

Er ging, bestärkt in seiner Meinung, in seinem Hasse. Verblendet von diesem bittern Gefühle, empfand er nicht, daß nur die Eifersucht, nur Giafars tadellose Tugend die ungerechten Ankläger in seinem Herzen waren; er wollte nicht fühlen, daß eben dieser ruhige Schlaf der sicherste Beweis von der Unschuld, der Reinheit des Gewissens des Angeklagten war.

14.

Der Khalife hüllte sich in Verstellung ein; er empfing Giafar den folgenden Morgen in Gegenwart seines Hofes mit aller Freundlichkeit, sagte laut, mit welcher Ruhe er sich zur Armee begäbe, da er einen Mann, wie Giafar, als Stellvertreter hinter sich ließe; empfahl ihm sein Volk, die Gerechtigkeit, und trat mit ihm in sein innerstes Cabinett. Hier theilte er ihm seine Absichten, seine weiteren Befehle mit, und verabredete alles mit ihm, was auf den Feldzug, die innere Regierung Bezug hatte. Ihres nächtlichen Gespräches erwähnte er nicht. Der Barmecide mußte ihn hierauf zum Heere begleiten, das in den Ebenen um Bagdad versammelt war. Die Mannschaft war ausgerückt. Khozaima empfing ihn an ihrer Spitze. Kriegerische, rauschende Musik ertönte — Siegesgeschrey überbrüllte sie. Der Nahme Haroun schallte von Flügel zu Flügel — Haroun wandte sich zu Giafar: „Barmecide! Siehe, dieß sind m e i n e Geister!" Er wartete keine Antwort ab, begab sich in sein Zelt, gab Befehl zum Aufbruche mit Anbruch des künftigen Tages, ordnete die Reise seines Harems und seiner Kinder an, bestimmte die Stadt im Rücken seines Heeres, wohin sie sich begeben sollten. — Die Stunde des Gebethes ward ausgerufen, er umarmte Giafarn zum Abschiede. Giafar kniete nieder, ergriff seine Hand, drückte sie wider seine Lippen. Haroun fühlte seine Thränen auf seiner Hand; gerührt richtete er ihn auf — „Giafar, der Khalife soll als

„Sieger in Bagdad einziehen; sorge dafür, daß dir „Haroun als dein Freund zurück kehre!"

15.

Abbassa hatte am frühen Morgen einen Bothen über den Tigris gesandt. Er kehrte zurück, und sagte ihr: Giafar habe den Khalifen nach dem Heere begleitet, man habe des Khalifen Zelt aufgeschlagen, er würde im Lager übernachten, und den folgenden Tag aufbrechen.

Da die Prinzessinn dieses vernahm, so erwachte das Verlangen in ihrem Herzen, ihres Bruders Kinder, die sie so zärtlich liebte, für deren Erziehung sie so viel gethan hatte, noch ein Mahl zu sehen, von ihnen Abschied zu nehmen, und sie ihren Wärterinnen zu empfehlen. Die Kinder sprangen ihr froh entgegen, scholten sie, daß sie so lange nicht zu ihnen gekommen, frugen sie, wo sie gewesen wäre? Sie beantwortete mit stillen Thränen ihre zärtlichen Vorwürfe, ihre kindischen, endlosen Fragen, trug ihnen auf, ihren Bruder zu grüßen, unterhielt sich lange mit ihren Wärterinnen, und entriß sich den Kleinen. Hierauf begab sie sich zu Zobaide. Angenehm überrascht, eilte ihr diese zärtlich entgegen; aber da sie Spuren von Thränen in ihren Augen gewahr ward, ihren inneren Kummer beym ersten Blicke bemerkte, und erfahren hatte, daß Haroun Giafar den Augenblick hatte rufen lassen, da er aus dem Harem ging, so glaubte sie, ihr Besuch habe

auf das Bezug, was den Abend vorgegangen war. Um ihren Vorwürfen zuvor zu kommen, fing sie an sich zu entschuldigen, und frug ängstlich: ob Giafar ihr zürne, was der Khalife gesagt hätte; sprach verworren von dem Geiste, dem Genius. Abbassa rief erstaunt: ein Geist, ein Genius! Ja, eben der Geist, der Genius, der mich und seine Mutter errettet hat, der ihn beschützt!

Abbassa. Der ihn beschützt? — (Ein sonderbares, dunkeles, freudiges Gefühl durchdrang ihr Herz.) — Der ihn beschützt, ihm erschienen ist?

Zobaide. Der ihn durch alle Gefahren glücklich geführt hat, ihn ferner führen wird.

Abbassa. Ein Geist! der ihn durch alle Gefahren glücklich führt? —

In ihrem Herzen, ihrer Fantasie lag der Keim zum Wunderglauben. Eine Frage folgte der andern. Zobaidens Antworten wurden immer dunkeler, immer verworrener. Einige Worte, die sie von Harouns Antheil an der Erscheinung fallen ließ, ängstigten sie; das dunkele Gefühl von Schutz, die Gewißheit, daß Giafar nichts widerfahren sey, beruhigten sie. Die Erzählerinn konnte ihr nichts deutlicher machen. Die Stätte brannte unter ihren Sohlen. Der Abschied ward schnell genommen; sie versprach Zobaide, sie bey Giafar zu entschuldigen, eilte davon, befahl ihren Leuten schnell zu seyn. Giafar war angekommen, sie flog an seine Brust: Dank dem Propheten, daß du da bist! Was hat mein Bruder dir von dem

Geiste gesagt? Warum verschwiegst du mir ein Geheimniß, so seltener, glücklicher Art? Durfte Abbassa nicht so gut als Fatime wissen, daß du unter dem Schutze höherer Wesen stehest? Wer ist es würdig, wenn du's nicht bist? Erzähle mir schnell — Laß mich den Geist kennen lernen, der dich schützt, und empfiehl auch deine Abbassa seinem Schutze!

Giafar sahe sie ernster und feyerlicher an, als sie ihn je gesehen hatte. So weißt auch du, daß mich der Khalife um dieser Erscheinung willen hat rufen lassen.

Abbassa. Wohl weiß ich es. Fatime ist untröstlich darüber, daß sie dein Geheimniß verrathen hat. Es war zufällig, und du wirst sie entschuldigen, wenn du alles hörst. Doch wo ist die Gefahr dabey? Was kann es dir bey meinem Bruder schaden? Muß er nicht mit Ehrfurcht den Mann ansehen, der mit Höheren, mit Mächtigeren als er in Verbindung steht?

Das dunkele Gefühl legte einen starken Nachdruck auf das Wort Mächtiger.

Giafar. Die Wirkung, Geliebte, die es auf ihn that, ist von anderer Art; jene wünschte ich nicht, und diese konnte ich nicht vermuthen, da er mich um die Erscheinung frug. Er hielt mich für einen Träumer, einen Betrieger, und als er selbst die Erscheinung erblickte, ergrimmte er gegen mich, sagte Unsinn in seinem Zorne. Hab' ich dieses Wesen doch nicht gerufen! bedarf ich doch seiner nicht!

Abbassa. Ihm — auch ihm ist dein Geist erschienen?

Giafar. So sagt er — ich sahe ihn nicht — sahe nur sein Staunen — seine Augen starr gekehrt gegen den Winkel des Sopha's — sahe ihn die Luft durchgreifen, mit wilden Blicken sich gegen mich kehren — doch ich bin's von ihm gewohnt, und vergeb' es ihm; diesen Morgen war er milder.

Er verfiel in Nachsinnen. Abbassa hing an seinen Augen; er begonn: Du sollst alles hören, sollst zwischen ihm und mir als Richter sitzen. Dir wird der tiefe Sinn des sonderbaren Gesichts mehr einleuchten. Du wirst die Warnung fassen, wie ich sie faßte, und die Erzählung wird dir Licht über mein vergangenes und jetziges Leben geben.

Mit düsteren Farben schilderte er seine ehemahlige Lage und ihre Ursache, von dem gewaltsamen Ende seines Vaters bis zum Augenblicke der Erscheinung Ahmets. Das Mitleiden, die Theilnehmung Abbassa's erweckten ganz sein damahliges Gefühl; aber da er nun anfing Ahmets Erscheinung, seine Unterredung mit ihm zu schildern, und sie ihm immer näher rückte — ihr Athem bald stand, bald leise über die Lippen drang — ihre gespannte Seele, ihr Herz voll Glauben sich in allen ihren Zügen ausdrückten, so entflammte sich seine Beredtsamkeit an dem sanft glühenden Feuer der Augen und Wangen der durch die Liebe zum Wunderbaren gestimmten Horcherinn. Kühne Bilder, erhabene Ge-

sinnungen, große Gedanken drangen aus seinem Herzen. Ihn erhob das Gefühl des Guten, das er gethan hatte, die Ueberzeugung, daß er seinen Ruf erfüllte, die anerkannte Gewißheit, daß die Ereignisse der moralischen Welt durch unsern reinen Willen, durch den wahren Gebrauch unserer Vernunft, unabhängig von aller fremden äußern Macht in unserm Vermögen stehen, unser Vermögen bestimmen müßte. Noch mehr erhob ihn der Gedanke, Abbassa's Herz immer mehr an diesen seinen hohen Zwecke zu fesseln, ihre Ruhe, ihr Glück dadurch zu sichern, und glaubte in der Begeisterung, er sichere dabey seinen schweren Sieg. Dann beschrieb er ohne Schonung für sich die Warnung, die ihm dieses unbegreifliche Wesen durch eine Reihe von Gesichtern im Traume gegeben — vergaß den Antheil nicht, den Haroun daran hatte — Abbassa bebte auf ihrem Sitze — sank bleich gegen seine Brust, als er seinen schrecklichen Fall, sein noch erschrecklicheres Erwachen schilderte.

Lächelnd drückte er sie wider seine Brust: Fürchte nichts, Giafar ist nur im Traume gefallen, war nur im Traume ein Verbrecher. Nur im Traume verblendete ihn der Wahn, damit er wachend die Klippe zu vermeiden strebe. Es ist mir bisher gelungen, und wird mir's an deiner Seite, die du mir eine nähere, verwandtere, begreiflichere und angenehmere himmlische Erscheinung bist, nun nicht leichter gelingen? Kann ich von dir, deiner Tugend, deiner Weisheit geleitet straucheln? — Sieh, dieß ist die Erscheinung, die ich deinem Bruder gezwungen mit-

theilen mußte, in der er einen Betrug von mir zu sehen glaubte, die ihn gegen mich empörte, da sie dem Zweifler sich darstellte.

Abbassa sahe sich mit banger Neugierde um.

G i a f a r. Er ist nicht da! Dir wird er nicht erscheinen. Was hätte er dir zu sagen?

Alle Vorstellungen von Furcht und Gefahr verschwanden vor dem glänzenden Gedanken, der Mann, den sie liebte, stehe durch seine Tugend, durch diesen Geist, mit dem Erhabenen in Verbindung, der das Schicksal der Menschen leitet, und Boßheit, Macht und Gewalt vermöchten nichts gegen ihn. Selbst der Zwang verlor sich während dieser Begeisterung; kaum erinnerte sie sich der Drohung des eifersüchtigen Bruders. Giafar entriß sich spät der reitzenden, gefährlichen Schwärmerinn, und überließ sie ihren Träumen.

16.

Giafar ging nun noch muthiger an seine Geschäfte, die Liebe war seine Begleiterinn, ihre reine, wonnevolle Flamme glühete in seinem Herzen, und umleuchtete das Ziel seines edeln Strebens. Aber nur zu bald fühlte er die Gefahr der Schwärmerey; entsprungen aus der Liebe, dem Wunderglauben an einen schützenden Geist, beflügelt von dunkeler Hoffnung auf die Hülfe dieses Geistes theilte sie allem, was Abbassa that und sagte, einen unwiderstehlichen Zauber mit. In sanftem Schimmer umschwebte sie ihre Stirn, ihre ganze Gestalt, belebte ihre reitzenden Züge, spielte in geistigem, durchdringendem Feuer in ihren Augen, und

drohete ihn selbst jeden Augenblick, in den magischen Kreis zu ziehen, den sie um sie gezogen hatte. Zu schnell mußte er der Hochbegeisterten erzwungene Kälte entgegensetzen, und sie durch seine Blicke, durch hingeworfene Worte zu dem Zwange zurück rufen, den die Schwärmerey so rasch gelöst hatte; aber das, was er dabey litt, der innere Kampf, das brennende Verlangen seines Herzens, der Unwille über den Grausamen, der zwey zum Glücke geschaffene Wesen aus einander riß, die heimlichen Thränen, das plötzliche Wegwenden seiner Blicke verriethen nur allzu sehr, was er verbergen wollte. Die vorige peinliche Stimmung von beyden Seiten trat wieder ein. Man suchte sich mit feurigem Verlangen, träumte von dem Glücke der nahen Zusammenkunft, — sahe sich, wagte nicht zu reden, nicht um die Ursache des Verstummens zu fragen. Noch verließ Giafar seine Stärke nicht, noch ergriff er die Gelegenheit, ihre Aufmerksamkeit durch Mittheilung seiner Entwürfe, des Guten, das ihm gelungen, zu fesseln — sie drückte seine Hand wider ihre Lippen, und ihre feuchten Augen erhoben sich zum Himmel. Wenn er sie verließ, so machte sie sich Vorwürfe über ihr Betragen, sahe sich als die Ursache seiner Qual, seines Unglücks an. „Wenn ich „nicht mehr seyn werde, wird er nicht ruhig seyn? „lispelte sie sich zu. O um seiner Ruhe, um des „Guten willen, das er thut, das ich nun hindere, „möchte ich sterben! Werde ich dann nicht glücklich seyn? „Was mich jetzt unglücklich macht, begreife ich nicht; „ich fühle es nur — und das Gefühl davon überzieht

„meine erbleichende Wange mit Scham — Kälte „schleicht durch meine Glieder, undeutliche, verworrene „Gesichter schweben in meinen Träumen vor mir; in „glühender Hitze erwache ich, und ermattet sink' ich „wieder in schweren Schlummer. Ihm darf ich nicht „sagen, was ich leide, darf ihn nicht fragen, warum „ich leide — sehe ihn leiden, und darf ihn nicht fragen „warum er leidet, wage ihm nicht mehr zu sagen, „daß ich ihn liebe. Erbeben, Zittern ergreifen mich, „wenn ich klagen, wenn ich ihn beklagen will."

Ihr Blick fiel während einer dieser Ergießungen auf die goldene Spitze eines Pavillons, der getrennt von dem Garten, unter dem dunkelen Schatten hoher, dichter Bäume lag. Oft hatte sie diese düstere Einöde durchirrt, und sich vorzüglich da gefallen. „Dorthin will ich fliehen, rief sie begeistert; „unter dem sanften Rieseln der Bäche, dem Gesange „der Vögel, der stillen Ruhe, dem Wehen in den „Aesten der dunkelen Bäume mich wieder suchen und „finden, ihn nicht wieder sehen, bis ich diesen lästigen „Trübsinn überwunden habe, bis ich ihn durch meine „Gegenwart wieder beglücken und aufheitern kann."

Ihre Seele heiterte sich auf bey dieser Vorstellung, bey dieser Hoffnung, die der Wunsch zur Gewißheit machte. Sie theilte ihrer Amme ihren Entschluß mit, und nur diese nebst einigen getreuen Dienerinnen sollten sie begleiten. Durch die Mutter ließ sie Giafar bitten, sie in ihrer Einsamkeit nicht zu stören. „Sage ihm, in jenen einsamen Gebüschen sucht' „ich meine und seine Ruhe, sein und mein künftiges

„Glück; er sollte mich nur dann wieder sehen, wenn „ich sie gefunden hätte. Wie ich mir die angelegen „werde seyn lassen, kannst du denken, da unser Wie- „dersehen der Preis ist, um den ich nun kämpfe. Auch „du mußt mich nicht besuchen; denn dein Ernst, deine „Blicke, dein Mitleid — Und wozu dein Mitleid, da „ich glücklich bin?" fügte sie gerührt hinzu, und riß sich von ihr los.

Giafar erschrak über diesen raschen Entschluß; sein Herz machte ihr diese willkürliche Trennung zum Vorwurfe, er erwartete nichts von dieser Einsamkeit, als Vermehrung ihres Grams, Angst und Unruhe für sich. Die Mutter fühlte die Ursache seines Widerspruchs, sie hatte in sein und Abbassa's Herz geblickt, und oft für sie gezittert. Sie warnte ihn vor der Gefahr, die ihm drohete, zeigte ihm seine Schwäche, und bewies ihm, die Prinzessinn sey durch ihren Entschluß größer, stärker und vorsichtiger als er. Sie sprach viel von ihrer Heiterkeit, ihrem Muthe, und Giafars Seele füllte sich mit neuer Hoffnung.

17.

Die ersten Tage verflossen Abbassa ruhig in der Einsamkeit. Das neue der Scene, die Stille, die nur der Gesang der Vögel, das Rieseln der Bäche, das Lispeln der Luft in den hohen Bäumen belebten, versetzte sie in sanfte Träumereyen; aber eben diese sanften Träumereyen stimmten sie nach und nach zu einer gefährlichern, stillern, verschlossenern Melancholie. Sie klagte nicht mehr — sie sammelte alles Fühlen

und Denken in ihr Herz, und empfand täglich mehr, daß ihr alles fehlte, ohne zu wissen, was ihr fehlte. Kaum erinnerte sie sich noch, warum und wozu sie sich in diese Einsamkeit zurück gezogen hatte, und doch war dieser wachend träumende Zustand so angenehm, das Versinken in sich selbst so reitzend, der Gedanke, Giafar genösse nun der Ruhe, so entzückend, daß sie sich unter leisen Seufzern, unter Thränen selig pries, sich von ihm geschieden zu haben. Schwärmerisch traurig und schwärmerisch begeistert wandelte sie in den dunkelen Gängen, und sahe sich als ein von der Welt, von ihrem Körper, von allem Kummer geschiedenes und befreyetes Wesen an, während der stille Gram, der zärtliche Hang, der geheime Wunsch an der Blüthe ihres Lebens nagten. Täglich ließ sie Giafar von ihrem glücklichen Zustande Nachricht geben, ihn versichern, sie würde ihn bald geschwinder, als er hoffte, sehen. Mit süßer Zufriedenheit horchte sie auf Nachricht von ihn, und ließ sich seine Worte hundert Mahl wiederholen. Sie hatte in die Einsamkeit ihre Laute, ihre Stickereyen, die Schriften arabischer Dichter und Geschichtschreiber mitgenommen. Der hohe Flug, die erhabenen Gesinnungen, die kühnen Bilder, womit diese die Natur, die Gewalt des Schicksals, die Thaten der Vorwelt, die Aufopferungen großer Männer zum Besten des Vaterlandes und des Glaubens besangen und beschrieben, spannten ihre Fantasie nur auf große Gegenstände, entrückten ihr unvermerkt das Wirkliche, beynahe das Gegenwärtige. Nahe war sie der Ruhe, nahe dem Siege, als ein Traum diese Be-

geisterung niederschlug. Giafars Gesicht, die Erscheinung des Geistes, dessen Thaten, Worte und Gestalt sich so ganz ihrer Einbildungskraft bemächtigt hatten, waren in schlaflosen Nächten der Hauptgegenstand ihrer Betrachtungen, ihres Nachsinnens. Mit schauderndem Verlangen fühlte sie den Wunsch, er möchte ihr erscheinen, daß sie ihn fragen könnte — aber das, was sie ihn fragen wollte, lag noch dunkel in ihrem Busen. Oft fuhr sie bey dem Säuseln der Blätter, dem Spiele des Mondes, dem Flattern eines Vogels von einem Aste zum andern bebend aus ihrem Nachsinnen, und glaubte ihn zu sehen — seine Stimme zu vernehmen. Sank sie nach diesen Erschütterungen in Schlaf, so sahe sie Giafar bald in dieser bald in jener Gefahr, und überall unter dem Schutze des mächtigen Wesens, das er ihr geschildert hatte. Giafar lag in ihren Armen, sie fühlte seinen Athem auf ihren Wangen, seinen Kuß auf ihren Lippen, der grausame Haroun überraschte sie, zog einen Dolch auf Giafar, der Geist erschien drohend, ergriff sie und den Geliebten, und trug sie durch die Luft. Dann wallte sie mit dem Geliebten in blühenden Gefilden, geleitet von dem wunderbaren, schützenden Wesen, sahe Haroun in der Ferne, bittend, versöhnt — ein Bild, eine Erscheinung voll Schrecken, Glück, Furcht und Wonne folgte auf das andere. Aus diesen Träumen erwachend bildete der Wunsch des Herzens diesen Gedanken immer weiter aus. Er ward zur Gewißheit: „Was hat der zu fürchten, der unter dem Schutze „eines so mächtigen Wesens steht? Wird er nicht zu

„seiner Rettung herbeyeilen? Zeigte er ihm nicht durch „seine Erscheinung, daß er ihn zu seinem Lieblinge er„wählt hat, daß er durch ihn große Zwecke erfüllen „will? Wird er ihn in Gefahr verlassen? Kann mein „Bruder die Verfügung der Schicksals stören? Weiß „er nicht, daß Giafar unter dem Schutze des Mäch„tigen steht? Wird er es wagen, den von Geistern „Bewachten anzugreifen?"

Aus diesen Betrachtungen, dieser kühnen Hoffnung entsprang neue qualvollere Unruhe. Sie bebte, glühete — sie wollte Giafar sehen, ihm mittheilen, was sie hoffte, ihn durch die Mittheilung gegen alle Gefahr vor ihrem Bruder zu sichern. Die Scham fesselte ihre Füße — Furcht, Ungewißheit umnebelten in dem Augenblicke des Entschlusses ihren Geist, und sie versank in tiefere, peinlichere Schwermuth. Noch immer sandte sie Giafar gute Bothschaft; jede Stunde, jeden Tag hoffte er sie zu sehen, litt und bekämpfte sein Leiden, die heiße Begierde sie zu sehen. Schwarze Melancholie ergriff auch ihn; er zweifelte an den Berichten, die er erhielt, aber immer fesselten ihn die Warnung der Mutter, die Drohung des Khalifen, der Gedanke der Gefahr, alle seine Zwecke zu zerrütten. Oft trug ihn sein Fuß nach den dunkelen Gebüschen, die seine Geliebte verbargen, die ihm seine Einbildungskraft leidend, entstellt, traurig vorstellte. Eine stärkere Macht schien ihn zurück zu treiben, er floh, erfreuete sich seines Sieges mit zerrissenem Herzen. Hätte er gesehen, wie die Rosen

auf

auf ihren Wangen erblichen, wie der Gram an dem Herzen nagte, das nur für ihn schlug, wie die Gluth der Liebe die Blüthe ihrer Schönheit versengte! Hätte er gehört, wie sie, wenn sie seiner Leiden gedachte, in den dunkelen, einsamen Gebüschen, wo nur das fühllose Echo ihre Klagen beantwortete, rief: Warum that der Grausame nicht den Ausspruch, daß ich sterben sollte! — Sie verblühete, sank hin, und je mehr ihr schöner Körper verblühete und hinsank, je höher stimmte sich ihr Geist, je feuriger ward ihre Fantasie, je verworrener, dunkeler, glänzender und bunter wurden die Bilder, die sie schuf. Im Wachen sahe sie Erscheinungen — Geister umschwebten sie — sie schlief nicht mehr, sie träumte wachend — fühlte sich vergehen, sahe lächelnd in ihr langsames Hinscheiden. Entkräftet sank sie auf ihr Lager — sie sahe den Geist vor sich stehen — vernahm seine Stimme — vernahm von seinen Lippen, was sie zu hören wünschte. In dieser Verwirrung, Täuschung, Pein und Hoffnung auf Rettung, ergriff sie eines Morgens vor Aufgang der Sonne ein Blatt, und schrieb Folgendes an Giafar:

Die strenge Sittsamkeit geboth,
Die Gluth, die mich verzehrt, dir ewig zu verhehlen;
Ich wollt' es; aber ach! umsonst.
Erröthend geb' ich nun der heißen Liebe nach —
Zerreiß dieß Blatt, benetzt mit meinen Thränen.
Vor Liebe oder Scham erblassen muß ich bald:
Doch sterben, ohne dir zu sagen,

Daß nur für dich Abbassa stirbt,
Dieß kann sie nicht.

Die Amme eilte nach dem Pallaste, sie weckte Giafar auf, er las, sprang auf, warf sich in sein Gewand. Die Sonne stieg den Horizont herauf — er trat in den Pavillon. Sie lag auf dem Sopha, los ihr langes, rabenschwarzes Haar — Sie vernahm ihn — ein Zuruf der Freude, des Schreckens empfing ihn. Die Scham überzog schnell ihre blassen Wangen. Erstarrt stand Giafar, er sahe die Zerstörung, die der Gram, die gewaltsam zurück gehaltene Gluth der Liebe gemacht hatten. Thränen glänzten in ihren sterbenden Augen. Ihre Lippen bebten, ihr Busen drängte sich gegen das Gewand — ihre Hände zitterten. Gewaltsam brachen seine Thränen hervor — sie neigte sich zu ihm — ergriff seine Hand, drückte sie an ihre bebenden Lippen, lispelte ihm zu: „Warum that der „Grausame nicht den Ausspruch, daß ich sterben soll„te! Du solltest dann glücklich seyn! — Zürne mir „nicht! Sieh, wie ich gekämpft habe — ohne Abschied „von dir konnte Abbassa nicht sterben!“ — Sie verbarg ihr Angesicht — Bey diesen Worten, dem Tone, der sie begleitete, dem Hinsinken, dem Anblicke der Zerstörung verließ ihn alles Denken. Alle Vorstellungen wurden von dem Schmerze verdrungen. Sein Herz fühlte den Vorwurf, der in ihren Worten lag — er drückte sie an seine Brust, küßte ihre Lippen, ihre sterbenden Augen — hatte nur ein Gefühl, das Gefühl ihrer Rettung.

Fünftes Buch.

1.

Wenige waren der Augenblicke des Glückes für Giafar, kurz die reine Freude, der selige Genuß, die hinwelkende Rose an seinem Busen erfrischt, die hinsterbende Geliebte in's Leben zurück gerufen zu haben. Nur bey Abbassa vermochten die Begeisterung, die Empfindung des wiedergekehrten Lebens, die Hoffnung auf Hülfe unsichtbarer, mächtiger Wesen die Gedanken von Gefahr nieder zu schlagen; aber bald wurde auch sie durch ein öfteres, peinliches Mißbehagen, eine unüberwindliche Traurigkeit in ihren süßeste Träumen gestört. Die Folgen der wonnevollen Stunde traten für die Glücklichen nur allzu schnell ein. Die Mutter, die das Geschehene an der heitern, glänzenden Ruhe, der schamvollen Verwirrung, der stillen Zufriedenheit bemerkte, errieth nun mit Entsetzen die Ursache des jetzigen Zustandes der Prinzessinn. Sie waffnete sich mit Muth und Klugheit, und eröffnete ihr mit der zärtlichsten Schonung ihre Vermuthung. Beschämt, zitternd für den Geliebten, sank Abbassa an der Mutter Busen. Die Mutter suchte sie aufzurichten, und stellte ihr vor,

wie nun all' ihr Denken darauf gehen müßte, ihren Zustand und seine Folgen den Augen der Menschen zu entziehen; frug sie dann, wem von ihren Weibern sie trauen könnte. Sie nannte ihre Amme und einige andere. Die Mutter vertrauete Giafar ihre Entdeckung. Kalter Schauder fuhr durch sein Blut. Er sah' sein ganzes Daseyn, sein künftiges Wirken, die Früchte aller seiner Thaten, seine erhabenen Wünsche und Hoffnungen verschwinden, und fühlte sich Sclave der Menschen und des Zufalles. Er theilte seiner Mutter diese Empfindungen mit. Sie antwortete ihm gerührt: er müßte von dem Ausspruche des Khalifen, wie er ihn kennte, gewiß die schrecklichsten Folgen erwarten, darum müßte sein ganzes Bestreben seyn, dem Verbrechen des Khalifen an der Menschheit zuvor zu kommen, und die Ruhe und das Glück seiner Gemahlinn zu sichern.

Giafar. Mutter, nur dieß! Es falle übrigens aus, wie es wolle; ich konnte sie nicht anders retten, und wenn ich dir sagte — nein, es soll nie über meine Lippen kommen, der Grausame forderte mehr, als der Mensch leisten kann. Will er ein Verbrechen an mir begehen, schon lange bin ich zubereitet, als ein Opfer zu fallen. Sorge du nur für sie und die Frucht, womit sie die Liebe gesegnet hat.

Mutter. Giafar, von dem Augenblicke, da deine Gemahlinn dein Haus betrat, vertrauete sie dir, daß dich Kundschafter des Khalifen umgeben: du

hattest sie nicht zu fürchten, nun hast du sie zu fürchten. — Komm, folge mir zu ihr! —

Abbassa saß in düsteren Gedanken auf ihrem Sopha, als die Mutter und Giafar hereintraten. Sie hörte Geräusch, sah' auf, und ihr Blick sank schwermüthig auf ihren Busen. Giafars feste Stimme, sein heiterer, liebevoller Blick, der Mutter freundlicher Zuruf, die Worte der Hoffnung, dem Khalifen das Geheimniß verbergen zu können, wenn sie Muth faßte, und sich leiten ließe, richteten sie auf. Giafar mahlte ihr die gewisse Gefahr für sich, wiederholte ihr Harouns auf den Koran geschworenen Eid, und erinnerte sie an die ihr bekannte Ursache desselben. Bebend antwortete sie: „Wir sind verloren, „Giafar — Nie nahm mein Bruder ein Wort zu„rück — und einen Eid — einen solchen Eid! — „Ich erwarte nichts als blutige Rache von ihm — „Hättest du ihn gekannt, bevor er den Thron der „Khalifen bestieg — damahls nur fühlte er menschlich — doch sey ruhig — die Menschheit soll dich nicht „verlieren — das Geheimniß wird mit mir vor sei„ner Ankunft begraben werden!“ Giafar küßte die Thränen von ihren Wangen, die Mutter sprach ihr Muth zu, und zeigte ihr die Möglichkeit, Giafar zu retten.

Vor jetzt sey nichts nöthig, sagte sie, als ihren Zustand zu verbergen, sich in Gegenwart ihrer Dienerinnen über Giafar zu beklagen, damit diese glaubten, es herrsche Mißvergnügen zwischen ihr und

ihm. Die Besuche Giafars müßten seltener seyn, kalt und erzwungen scheinen, damit es das Ansehen hätte, sie geschähen bloß des Anstandes wegen. Nur in ihrer Gegenwart dürften sie sich ihren Empfindungen überlassen, und nur vor ihr sich über das Weitere berathschlagen. Die Kundschafter würden diese Veränderung gewiß dem Khalifen berichten, und getäuscht von diesem Berichte würde er wähnen, sein unnatürliches Geboth habe diese Zwietracht verursacht, sein Verdacht, seine Eifersucht würden einschlafen, und um dieses desto sicherer zu bewirken, müßte die Prinzessinn den Pavillon nicht mehr verlassen, und nach und nach die ihr verdächtigen Personen von sich entfernen. Die Natur, fuhr die Mutter fort, die der Khalife so frevelhaft beleidiget, an der er ein Verbrechen zu begehen drohet, hat dir einen Zufluchtsort bereitet. Sie wird dich in einer tiefen Grotte, die durch einen geheimen Gang mit dem Pavillon verbunden ist, in ihren heiligen Schleyer hüllen — ihr, eurer geheimnißvollen Mutter, müßt ihr das Kind eurer Liebe anvertrauen, sie wird es aufnehmen und schützen, bis es an deinem Busen so stark geworden ist, daß man es ohne Gefahr entfernen kann. Dann will ich es selbst, gehüllt in Sclavenkleider, den Priestern der heiligen Moschee in Mekka übergeben, und der erhabene Prophet werde sein Beschützer und sein Vater!

Ein freudiger, frommer, dankvoller Blick zum Himmel war Abbassa's Antwort. Giafar fand den

Gedanken schön und sicher, und neue Hoffnung belebte sein Herz. Mit Zuversicht ging er nun wieder an seine Geschäfte, führte auf's Genaueste, so viel es ihn auch kostete, den Willen seiner Mutter aus. Die süßen Erwartungen, das zärtliche Vorgefühl der seligen Bande, die täglich mehr das Herz umflochten, das Feyerliche, Geheimnißvolle der immer mehr nahenden Stunde der Befreyung, der dunkele, verborgene Zufluchtsort, die bildliche Vorstellung des Beystandes der Natur, der Schutz des Propheten, die nie versiegende Hoffnung auf die Hülfe des Geistes in plötzlicher Gefahr besänftigten alle Unruhe der Prinzessinn, und die Frucht der Liebe gedieh unter ihrem Herzen.

2.

Die Zeit der Befreyung nahete. Die Mutter bereitete Abbassa in Giafars Gegenwart auf den glücklichen, großen Augenblick vor; sie erblaßte. Giafar umschlang sie, drückte sie an sein Herz: Warum erblassest du? Es ist der Augenblick, der uns glücklich macht, unsere Ruhe sichert, und uns von aller Furcht befreyet.

Abbassa. Ich fürchte nicht für mich. Ein schreckliches Gefühl drang durch mein Herz. — (Sie sah auf ihren hohen Leib, Thränen drangen aus ihren Augen, rollten auf das Gewand, das ihn deckte.) Wenn das mit Sehnsucht erwartete Pfand deiner Liebe dir, mir — und sich — den Tod brächte!

— Die Mutter winkte ihr; sie ward die schreckliche Wirkung gewahr, die ihre Worte auf Giafar machten, und sagte sanft: Sey ruhig — ich fürchte nichts! Was habe ich zu fürchten? wenn es auch mein grausamer Bruder erführe, wird nicht dich und den sehnlich Erwarteten, vielleicht auch seine Mutter, dein Geist, dein Genius gegen ihn in Schutz nehmen?

(Giafar sah sie betroffen und ernst an.)

Abbassa. Nimm mir die süße Hoffnung nicht. Sie hat mich bisher getragen, erhalten und gestärkt. Ohne sie hätte ich nie in deine Arme sinken, nie die Stunde überleben können, die auf jenen Augenblick folgte!

Eine zermalmende Empfindung ergriff Giafars Herz bey dieser Aeußerung. Er both alle Kraft auf, den schrecklichen Eindruck ihrer Worte auf sein Herz nicht merken zu lassen, und nur der plötzliche Gedanke, wie viel diese Täuschung zu ihrer Ruhe beytragen könnte, verlieh sie ihm; aber von dem Augenblicke folgte ihm dunkeles, qualvolles Gefühl, dem er nicht nachzusinnen wagte, das verschwand, um mit Stichen durchs Herz, mit kaltem Erzittern durchs Gehirn zurück zu kehren.

In den Armen Giafars, unterstützt von der Mutter und der Amme entwickelte sich in der unterirdischen Grotte das Geheimniß der Natur. Abbassa drückte einen Knaben an ihr Herz, begrüßte ihn mit Freudenthränen, vergaß bey seinem Anblicke allen Schmerz und Furcht, überreichte ihn dem Vater, der

ihn an seine Brust drückte, die Natur aufrief, ihn in ihr Geheimniß zu hüllen, und das nur ihr anvertrauete Pfand mütterlich zu schützen. Er legte es an den Busen Abbassa's, und dachte mit Schauder an die Stunde, da er es wieder nehmen müßte, um es dem Zufalle zu überlassen. Zur gesetzlichen Zeit verrichtete er das Amt des Priesters, schloß den Knaben in den Bund seines Volkes, nach der Sitte des Landes, und nannte ihn Asan. Den Knaben bewachten wechselsweise die Amme, die wenigen Vertrauten, und Abbassa schlich bey Tag und Nacht unbemerkt durch den geheimen Gang zu ihm.

3.

Der Säugling trank Kraft, Leben und Gedeihen an dem Busen seiner nun glücklichen Mutter, und Giafar genoß oft im stillen Entzücken des schönsten, rührendsten Anblickes, womit die Natur ihre Kinder belohnet. Abbassa's Blick theilte sich zwischen ihm und dem, der an ihrer Brust lag, und nichts störte ihre Wonne, als der Gedanke der gedroheten Trennung. Mit freudig bebendem Herzen sah' sie sein Gedeihen, bemerkte sie jede Entwickelung, sein erstes Lächeln, seinen ersten vernehmlichen Laut, sein erstes Sitzen, und hatte täglich Giafar neue, freudige Wunder zu erzählen. Bey seinem ersten wankenden Stehen fühlte sie Freude und Schrecken — es brachte die gedrohete Trennung näher herbey — sie lächelte und weinte, drückte den Knaben fest an ihr Herz: „War-

„um darf ich nicht mit dir fliehen? Warum mich „nicht mit dir verbergen? Warum dich nicht an dei„nen heiligen Zufluchtsort begleiten?“

Schon verkündigte ihr die Mutter, wegen der baldigen Ankunft des Khalifen, die Nothwendigkeit der Entfernung des Knabens, und sprach von den Anstalten, die sie in's geheim zur Reise gemacht hätte. Giafar erhielt in diesem Augenblicke Nachrichten von dem Khalifen; sie lauteten: er würde, nachdem er den griechischen Kaiser zu einem schimpflichen Frieden gezwungen, und das Reich erweitert hätte, sein während der Verfolgung Hadi's gethanes Gelübde erfüllen, sogleich eine Wallfahrt nach Mekka antreten, und sich erst von da nach Bagdad begeben. Der Barmecide trat zu den Weibern, und unterrichtete sie von dem Vorhaben Harouns. Bekümmert sagte er zu seiner Mutter: „Wir können den Knaben nun nicht nach „Mekka senden; wie leicht entdeckte ihn dort der Kha„life? Wir müssen warten, bis er Mekka verlassen „hat, bis er in Bagdad angekommen ist.“ Abbassa's Augen glänzten für Freude bey dieser Nachricht; sie fiel Giafar entzückt um den Hals: „Ich werde ihn „noch länger behalten, noch länger seine Mutter seyn „dürfen! Dank sey dem Propheten, der meinen Bru„der nach Mekka rief! Der Knabe wird indessen noch „stärker werden, und ich habe weniger für ihn zu zit„tern! — Doch warum so ernst, Giafar! Nimmst „du keinen Theil an meiner Freude?

Giafar. Ich schweige, Geliebte, um deine Freude nicht zu stören. Sey wachsam — unsere Lage wird nun mit jedem Tage gefährlicher. Gefahrvoller ist die Reise des Knabens, wenn dein Bruder in Bagdad ist. An ein Wunder grenzt es, daß unser Geheimniß bisher verborgen blieb; noch größer wird das Wunder seyn, wenn wir ihn von hier bis nach Mekka den Augen seiner Kundschafter entziehen können. Ist er außer unserer Hand, so ist er und unser Glück in der Gewalt des Zufalles. Darum sey weise, daß wir nicht durch unsere Schuld zerschmettert werden. Ich weiß und fühle es, was ich und du in dem Knaben verlieren, fühle die Gefahr, der ich ihn aussetze, und beym Propheten, gehörte mein Leben mir allein, ich stellte mich bey des Khalifen Ankunft vor ihn, und sagte ihm, was geschehen ist —

Abbassa. O Giafar — er würde dich tödten —

Giafar. Er würde mir Ruhe geben, und so würde ich sie suchen. Ich fühle ergrimmt mein Recht als Mensch, das er mit Füßen tritt, fühle heiß, daß ich ein Barmecide bin! daß ich Vater bin! Und mich nun zur Lüge, zur Verstellung erniedrigen muß, um meine Pflicht zu erfüllen, mein Kind zu retten, ihn, den Grausamen vor einem Verbrechen zu bewahren, das die Menschheit empören, ihn zum scheußlichen Ungeheuer machen müßte.

Abbassa. Welche schreckliche Zukunft eröffnest du mir? Und mit so viel Ernst, einer so finsteren Stirn, als triebe dich eine dunkele Ahndung zur

Weißagung deines, meines und dieses Knabens Unglück.

Giafar. Abbassa, ich bin nicht mehr frey, hänge nun von den Menschen, von dem Zufalle ab. Dieses empfinde ich, und muß dich auf alles vorbereiten, was uns treffen kann. Mit Muth und Klugheit mußt du dich bewaffnen, um diesem schrecklichen Ausgange zuvor zu kommen. Dieß ist's, was ich sagen will; es ist keine Ahndung, die mich zu reden treibt; auch erfordert's keinen weißagenden Geist, um dieß zuvor zu sehen. Es ist Vorbereitung, Warnung, daß deine mütterliche Zärtlichkeit dich nicht verrathe. Wie unglücklich ist Giafar, daß er dich in deinen süßen Träumen stören muß; aber er ist aus den seinen erwacht, und sein Glück beginnt nur wieder, wenn dieser geliebte Knabe in Sicherheit ist.

Abbassa. Er ist es, wird es seyn. Ihn begleiten seines Vaters Tugend, die Liebe seiner Mutter, der Schutz des Ewigen, der ihn, seines Vaters Tugend zu belohnen, ihre fernere Wirkung nicht zu stören, dem Augen der Menschen verbergen, dem Zufalle, den er lenkt, entreissen wird. Ihn schützt der Geist, der seinem Vater einst erschienen ist, um ihn von düsterem Trübsinne zu heilen, und in das Leben zum Besten der Menschen zurück zu führen.

Giafar wandte sich bey den letzten Worten weg. Er fühlte eine eiskalte Hand in seinen Busen greifen. Mit Mühe wandte er sich zu Abbassa: Glaube, und sey glücklich; doch wisse, daß der Ewige alles an uns

dadurch gethan hat, daß er uns einen Geist beygesellt hat, der für sich fähig ist, zu wählen und thätig zu seyn. Auf ihn zu warten, das er den Knoten löse, den wir verworren haben, hieße den Unbeschränkten zum Unterworfenen des Beschränkten machen, brächte uns um unsern Werth, und machte ihn zum Mitschuldigen unserer Thorheit. — Meine Mutter lächelt! Höre auf sie, Geliebte; ihr kluger, kalter Sinn wird schon die Mittel zu unserer Rettung finden. Mein tugendhafter Vater starb, und kein Geist kam ihm zu Hülfe.

Abbassa. Er kam dem Sohne zu Hülfe.

Giafar. Er erweckte ihn aus dem Schlummer; soll er nun auch den Wachenden leiten?

Abbassa. Erschien er nicht meinem Bruder, um ihn von der Wahrheit, die er bezweifelte, zu überzeugen?

Giafar. Er erschien, um deines Bruders Herz von mir noch mehr abzuwenden; schwieg bey seinen fürchterlichen Worten, und verschwand. Wollte er nur dieß bewirken? wollte er — (er sah mit forschenden Blicken auf sie, sie schlug die Augen verwirrt nieder. Er deutete auf seine Brust.) Verzeih' mir, ich will deinen Kummer nicht vermehren. Glaube an Geister, an ihre Hülfe! Der Gedanke werde dein Trost, befördere deine Ruhe. Meine Mutter und ich, wir handeln, als stehe unsere Rettung nur in unseren Händen.

Abbassa. Vergib mir, Giafar! Ich bin nicht mehr die vorige Abbassa. Seitdem ich dich liebe, diesen Knaben habe, lebe ich nur in euch — habe keine Klugheit, keinen festen, kalten Sinn mehr.

4.

Abbassa's mütterliches Herz fand zu viel Trost in diesen Träumen, als daß Giafars Ernst und Worte sie hätten verscheuchen können. Auch störte er sie weiter nicht in ihrem Wahne. Da die Zeit der Ankunft des Khalifen herannahete, so begab sich die Mutter unter einem Vorwande zu einem der Barmeciden auf ein Landhaus nahe bey der Stadt. Giafar theilte einem alten treuen Diener seines Vaters, der ihn auferzogen hatte, seinen Plan mit, bereitete seine Gemahlinn auf die nahe Trennung von dem Knaben vor, und unterrichtete sie von Allem.

Der Khalife kam an. Giafar zog ihm an der Spitze des Volkes entgegen. Sorge, Angst, die Pein der nothwendigen Verstellung, Furcht für Abbassa, für den Knaben, erfüllten seine ganze Seele. — Das Freudengeschrey des Volkes und die Glückwünsche erschallten dem Sieger. Der Khalife empfing den Barmeciden freundlich, eilte mit ihm nach seinem Pallaste, dankte ihm für die Ausübung der Gerechtigkeit, den Fleiß, womit er für seine Armee gesorgt hatte, zog ihn in sein Cabinett, besprach sich mit ihm über die wichtigsten Vorfälle, machte ihm eine Beschreibung von seinen Siegen, den erhaltenen Vortheilen

durch den Frieden, frug nach seinem Neffen, sah ihn dann mit einem forschenden Blicke an: „Und Giafar „hat mir nichts zu sagen, das meine Freude stören „könnte!“

Giafar verstand durch den Blick den fürchterlichen Inhalt der Frage. Er sah ihn fest, zuversichtlich an.

Haroun blickte starr in seine Augen, und sagte nach einer Pause: Du hast mich verstanden. Ein Barmecide wird nicht zwey Verbrechen begehen, wird nicht durch Verstellung meine Rache noch mehr entflammen wollen. — (Er umarmte ihn zärtlich.) Ich danke dir für meine Ruhe, für mein Glück. Giafars Herz wollte unter der Last der Verstellung brechen; aber seine Vernunft lispelte ihm zu: „erspare dem „Grausamen ein Verbrechen, und siehe nur auf dei„nen Zweck.“ Fester blickte er den Khalifen an.

Mit ausschweifendem Lobe erzählte ihm Haroun die Thaten Khozaima's; setzte mit leiser Stimme hinzu: Und ich habe nichts mehr, dem Manne, dem ich so viel schuldig bin, nach seinem Wunsche zu lohnen. Das, was der Herrsch- und Ehrsüchtige sucht, das, was er nur allein für seiner würdig hält, darf ich ihm nicht geben, darf ihm, aufgeblasen, wie er nun ist, nicht die entfernteste Hoffnung dazu zeigen. Giafar! Giafar! warum gabst du ihm nicht den Tigris zum Grabe.

Giafar. Hat er sein Leben gegen deine Feinde nicht gut genutzt?

Haroun. Beym Propheten, sein Tod hätte mich über den Verlust einer Schlacht getröstet! Vielleicht wirst du bald mit mir einstimmen, so erstaunt du nun über diese Worte bist. Nach deinem Platze strebt er — Großvizir will er heißen, und alle Mittel dazu sind ihm gleich. Doch sey ruhig, wenn du sonst nichts zu fürchten hast. Hast du nicht? — so ist Haroun so glücklich, als er in diesem öden Hause seyn kann. Mir fehlt meine Sängerinn, meines Ruhmes Pflegerinn — kalt ist der, den ich mitbringe, der Hauch ihrer Freude erwärmt ihn nicht. Ueberbring' ihr dieses Kleinod, Barmecide — Du hörst, ich nenne sie nicht — dieses Kleinod ist rein, wie ich sie denke. Sag' ihr, es sey ein Geschenk der Kaiserinn, das sie ihrem siegenden Bruder zum Danke für den geschenkten Frieden zugeschickt hätte. Auch dich habe ich nicht vergessen. Und nun gehe, bevor mein Groll gegen dich erwacht.

5.

Giafar eilte nach seinem Pallaste, überbrachte Abbassa die Geschenke ihres Bruders; nur einen Augenblick ergetzte sie sein Andenken. Sie benetzte die glänzenden Steine mit ihren Thränen, warf sie unwillig weg, und rief: „Der Grausame, der mir das kostbarste Kleinod entreißt, höhnt meiner mit diesem „Tand! Will er sein Opfer schmücken?“ — — Stumm, angstvoll und bebend begab sich das unglückliche, edle Paar die dritte Nacht nach der Ankunft

des Khalifen in den Pavillon, und schlich wie Verbrecher nach der Grotte — Abbassa stand an der Wiege des schlafenden Knaben — ihr Haupt gesenkt gegen ihn — Umsonst rief ihr Giafar zu, umsonst sprach er von der drohenden Gefahr — sie hörte ihn nicht. Nur da er sagte, so behalte ihn; aber wie, wenn auch der gewisse Tod seines Vaters ihn nicht schützte! Wenn nun die Rache des Khalifen sich auch bis auf ihn erstreckte! — Und ich soll den süß Schlafenden aufwecken? — Du sollst ihn aufwecken, Geliebte, daß er den Schlaf des Todes nicht schlafe, seinen Vater nicht tödte! — Leise schüttelte sie ihn — sprach sanft zu ihm — der Knabe erwachte — sie drückte ihn an ihr Herz, hob ihn empor zum Himmel — übergab ihn Giafar, und entfloh nach dem Pallaste. Der Barmecide küßte den Knaben, übergab ihn schweigend dem alten Diener, und eilte Abbassa nach. Der Diener verbarg ihn unter seinem Gewande, setzte über den Tigris, eilte nach der Vorstadt, wo ihn die Mutter, als Sclavinn gekleidet, mit den Sclaven, die er theils gekauft, theils gedungen hatte, antraf. Die Mutter setzte sich mit dem Knaben in einen verhüllten Palankin, von Maulthieren getragen. Nach Mitternacht begab sich die kleine Karavane auf den Weg. Die Sonne ging auf, und Giafars Mutter blickte dankbar zum Himmel, da sie sich so weit von Bagdad entfernt sahe.

Auf einmahl hörte der alte Diener in der Ferne den lauten Schlag der Hufe der Pferde. Er erhob

sich auf seinem Thiere — und bald sahe er eine dicke Staubwolke, die einen Haufen Reiter umgab, deren Waffen und Zeug in der Sonne schimmerten. Da sie gegen ihn kamen, so fürchtete er nichts, und zog ruhig fort. Es war Khozaima, der heran sprengte; er war bey Sonnenuntergang mit seinen Leuten aus Bagdad geritten, um den heimlich gemachten Raub von Gold und Weibern in Sicherheit bey einem seiner Freunde zu bringen, und eilte nun zurück. Der alte Diener erkannte ihn, und ritt langsam voran. Als Khozaima den Zug wahrnahm, vertheilte er seinen Haufen auf die zwey Seiten der Straße, nahete dem, den er für den Führer erkannte, und frug: „Wohin?" Nach Mekka antwortete der Diener. „Wer sendet dich?" Der reiche Kaufmann Yousuph aus Balkh, antwortete er noch entschlossener. „Was ist „dein Auftrag?" Geschenke zu überbringen, die er der Moschee gewidmet hat. Von seiner Hand gesiegelt, liegen sie im Palankin, Teppiche und andere Kostbarkeiten. Khozaima ritt vorüber. Der Alte freuete sich der List, womit er den gefährlichen Mann abgefertigt zu haben glaubte. Als die Reiter langsam vorüber zogen, erkannte ein Diener Khozaima's einen der Sclaven von der Karavane, und ließ sich nahe bey dem Palankin in ein Gespräch mit ihm ein. Der Alte wurde es gewahr, und wollte eben hinzu eilen, ihn zu entfernen, als der Knabe, durch den Fehltritt eines der Thiere, auf dem Schooße der Mutter erwachte, und laut zu schreyen anfing. Der Diener

Khozaima's lachte, und rief dem Alten zu: Eure Geschenke werden lebendig; spornte sein Pferd, und ritt davon. Der Alte hatte seine Worte gehört, das Geschrey des Knaben vernommen, und tödtliche Angst überfiel ihn. Er hob die Decke des Palankins auf, und sagte der Mutter leise, was vorgefallen war. Eben wollten sie sich berathen, was zu thun sey, als Khozaima mit seinem Haufen umwandte. Der Diener hatte ihm lachend erzählt, es sey ein Kind, das man nach Mekka schickte, und sein Landsmann habe ihm gesagt, man habe ihn erst gestern in Bagdad gedungen, und sey diese Nacht von da abgereist. Ein Kind nach Mekka! rief Khozaima, und plötzlich erinnerte er sich, daß das Gerücht an dem Hofe des Khalifen ging: eine der Weiber des gefangenen Neffen Harouns habe heimlich geboren. Er glaubte also, man wollte das Kind in Mekka aus gefährlichen Absichten verbergen, und dachte dem Khalifen einen neuen, wichtigen Dienst zu leisten. Giafars Mutter hatte kaum die Zeit, dem Alten zuzulispeln, zu schweigen und zu sterben, als Khozaima schon heran sprengte, und den Palankin gewaltsam aufriß. Die Mutter hielt den Knaben auf ihrem Schooße. „Wer bist du, „Weib?" rief Khozaima! „Wessen ist der Knabe?" Mein, antwortete die Mutter aus Angst und Verwirrung, und der ist sein Vater! indem sie auf den alten Diener hinwies. Khozaima lachte laut: Weib, deine Zeit zu gebären, und seine zu zengen, ist wohl schon lange vorüber — und wo sind die Geschenke des

weichen Yousuph aus Balkh? Auf den Thieren, antwortete der Alte. Vor einem Augenblicke waren sie auf dem Palankin, du alter Lügner! Ich weiß, wessen Knabe dieß ist; wollt ihr euer Leben nun retten, so sagt die Wahrheit. Die Mutter und der Alte: Wir haben dir's gesagt. Er frug die Sclaven, wer und wo man sie gedungen hätte. Sie erzählten ihm, dieser Alte habe sie in Bagdad gedungen und gekauft, und sie seyen erst gestern mit ihm ausgezogen. Khozäima überzeugte sich noch mehr von seiner Vermuthung, und zweyfach freuete ihn die Entdeckung, da er hoffte, dem Khalifen einen neuen wichtigen Dienst zu erzeigen, und sich zugleich an dem Barmeciden zu rächen, der einen so gefährlichen Vorfall entweder nicht bemerkt, ihn verschwiegen, oder gar, nach seiner Weise zu handeln, befördert hätte. Er überließ die Sclaven einigen seiner Leute, befahl den Alten zu binden, den Palankin zu umringen, und zog so nach Bagdad zurück. Je weniger er während des Weges von der Mutter und dem Alten erfahren konnte, je gewisser schien ihm seine Vermuthung, und sein Herz klopfte für Freude, als er die Mutter über seine Frage: ob es nicht der Großvizir sey, der ihnen den Auftrag gegeben? erschrecken und zurück sinken sahe. Er ließ den Palankin jenseits des Tigris, setzte mit der Mutter, dem Knaben, dem Alten und einigen seiner Diener über, übergab die beyden der äussersten Wache des Pallastes, verbarg den Knaben unter seinem Gewande, und ließ sich bey dem Khalifen melden. Er-

erzählte dem Khalifen den Vorfall, seine Vermuthung, zog den Knaben unter seinem Gewande hervor, und hielt ihn ihm vor's Angesicht. Erstaunt nahm ihn der Khalife in die Arme. Der Knabe schmiegte sich an ihn — hielt sich fest an ihn, und sahe dem Verwunderten, Erstarrten freundlich in die Augen. Haroun betrachtete ihn lange; endlich sprach er im Tone der schmerzvollesten, äußersten Wuth: „Meines „Neffen Sohn? Wollte Gott, er wär's — Khozaima „— sieh diese Züge — es ist meiner Schwester Abbassa Sohn!" Bey diesen Worten schleuderte er den Knaben auf den Sopha, der, da er sich von dem Schrecken erholte, laut zu schreyen und zu wimmern anfing. „Schweig," schrie Haroun knirrschend, und drohete ihm mit aufgehobener Faust. Die Thränen des Knaben erstarrten vor Furcht in seinen Augen. Khozaima sah' ihn mit forschenden, verwundernden Blicken an. Der Khalife schlug ihn auf die Schulter: „Du hast mir einen großen, einen erschrecklichen Dienst „erwiesen — Schweig über das, was du hören und „sehen wirst. Laß die beyden Alten kommen!"

Die Unglücklichen wurden herein geführt. Der Knabe streckte die Arme nach der Mutter aus. Haroun stellte sich zwischen ihn und sie, frug sie mit fürchterlicher Stimme:

Wessen ist der Knabe?

Unser!

Die Qualen der Folter sollen euch das Geheimniß abdringen.

Unerschüttert stand der Alte, die Mutter blickte nur nach dem wimmernden Knaben.

Khozaima wollte die beyden wegführen lassen; der Khalife besann sich plötzlich: Spare sie noch auf — laß sie bewachen. Schicke einen meiner ersten Diener zu Abbassa, er soll sie zu mir einladen, ihr bedeuten, schnell zu seyn. Ihm folge bald ein anderer nach, und rufe Giafar zu mir, und diesen halte du im großen Saale auf, bis ich zu euch sende.

Haroun blieb mit dem Knaben allein. Mit schrecklichen Blicken betrachtete er ihn Zug vor Zug, und seine Wuth entflammte sich mehr bey jedem neu entdeckten. Der Knabe verbarg sein Angesicht in den Sopha vor seinen fürchterlichen Blicken, gewaltsam riß er ihn gegen sich. Er kroch an ihm hinauf, hüllte sich in das Gewand, das seinen Busen bedeckte; er riß ihn weg — stieß ihn von sich — ergriff ihn wieder — Der Knabe stöhnte aus Schmerz. — Er liebkoste ihn, streichelte ihn, sprach zärtlich zu ihm, Thränen in den Augen, Wuth und Durst nach Rache in dem Herzen.

„Es ist sein — es ist Abbassa's Kind — Ist dieß „deine Tugend, Barmecide? Hältst du so die Probe „aus? Und trittst vor mich, lügst mit eiserner Stirn, „wie ein Verbrecher, lang Geübter? Nun will ich „die Last, die ich so lange trug, von mir auf dich „werfen, meinen Haß, meine Rache, meine Eifer„sucht befriedigen. Ich habe lange genug geweint — „und bin ich nicht durch einen Eid gebunden? Ihm ge-

„horchend will ich dich häuchlerischen Schwärmer zu „deinen Geistern senden! dir deinen Knaben mit auf „den Weg geben! die Verzweiflung sende dir die Mutter nach!“

Er trug den Knaben nach dem Harem, in die Zimmer Abbassa's, in eben das Zimmer, wo er zum letzten Mahle sich mit ihr unterredet, wo er den Eid geschworen hatte. Alles floh vor seinem wüthenden Blicke. Er winkte einem seiner Vertrauten. Er verschwand, und kehrte mit den Stummen, den Ausführern seiner Rache, zurück. Der Knabe ward auf Abbassa's Sopha gelegt, mit einem Tuche bedeckt; um ihn standen die Stummen mit Dolchen, fern stand Haroun. Abbassa trat herein. Der Diener riß die Decke weg, die Stummen zückten die Dolche auf den schreyenden Knaben. Abbassa hörte, erblickte ihn: Ha, mein Asan! mein Sohn!

Ist er's, rief Haroun grimmig, dein und Giafars Sohn? Hat dir der treulose Barmecide nicht gesagt, daß ich meine Seele durch einen Eid auf das Wort des Propheten gebunden habe?

Mit der Blässe des Todes bedeckt, mit starren Augen sah Abbassa auf Haroun. — Sie hatte den Knaben umschlungen — ihre Arme bebten — der Knabe bebte in ihren Armen. Sie sah auf ihren Bruder — auf den Knaben — stumm und leblos.

Er muß sterben! er und sein Vater!

Töbtet ihn, rief Haroun, und wandte sein Angesicht weg.

Fester drückte sie ihn wider ihre Brust — überdeckte ihn mit ihren Armen.

Tödtet ihn in ihren Armen, schrie Haroun wüthender, und verhüllte sein Gesicht.

Die Stummen zückten die Dolche gegen die Brust des Knaben — In dem Augenblick, da sie den Streich führten, ließ Abbassa plötzlich den Knaben in ihren Schooß fallen — die Dolche fuhren in ihren Busen — sie griff durch die schwebenden, aus ihrer Brust gezogenen Dolche — riß den Knaben wider ihren Busen — deckte ihn nochmahls mit ihren Armen — sank zurück, und zog ihn mit der letzten Lebenskraft an ihr zerrissenes Herz.

Bey ihrem Aechzen schlug Haroun sein Gewand zurück, ein Schrey des Entsetzens entfuhr ihm, und wüthender geboth er, den Knaben zu tödten.

Die Stummen ermordeten den Knaben an der Mutter Brust —

Er nahete ihr: der Unglücklichste ist dein Bruder!

Sie wandte ihre sterbenden Augen von ihm ab, drückte den leise ächzenden Knaben an ihr Herz, erhob ihn mit der letzten Kraft gegen ihre Lippen — drückte ihren Mund auf den seinigen — auf seine Wunden — Giafar — Asan zitterte auf ihren Lippen — sie verschied. Haroun vernahm es —

Verzweifelnd stand er da — dicke Thränen rollten in seinen Bart — aber es waren Thränen der Wuth — sein Haß wurde noch giftiger bey ihren letzten Worten.

Giafar trat auf seinen Wink herein. Er deutete auf die Leichen, und rief ihm in der grimmigsten, glühendsten Rache zu: Sieh hin, treuloser Barmecide, meine Tugend scheiterte da, wo die deine scheiterte! Die Erde kann mir nicht ersetzen, was ich durch dich verloren habe — Warum logst du? Warum verbargst du mir dein Verbrechen? Du! du hast alles Elend auf mich geschüttet — Verflucht sey die Stunde, da ich dich zu mir rief, die Tugend deines Vaters in dir meineidigen Häuchler zu belohnen! Du und dein ganzes Geschlecht sollt' von dem Erdboden verschwinden! Mein Haß soll sie alle bis in das öde Gebirge verfolgen! —

Giafar hörte ihn nicht. Er knieete bey den Leichen — sein Haupt gesunken auf die Wangen Abbassa's — seine Hand hatte den Knaben umspannt.

Weg von ihr! Berühre sie nicht; nun ist sie wiederum mein. Führt ihn in den Thurm des Todes; auf diese Leiche soll er keine Thränen weinen. Verzweifeln soll er in der todten Einsamkeit, bis ihn meine Rache ergreift. Ich will sie beweinen — sie beklagen — rasen — und dich verfluchen. Mein letztes Wort reitze dich zur Wuth gegen dich — Khozaima war's, der dein Verbrechen entdeckt hat!

Giafar (erhob sich von den Leichen). Legt keine Hand an mich, ich folge euch ohne Zwang.

Als man Giafar entfernt hatte, schrie Haroun: Weg mit seinem Knaben — hier will ich weinen, bis

ich keinen Thränen mehr habe! — (er warf sich neben die Leiche Abbassa's).

6.

Zwey Nächte und drey Tage saß Giafar angekettet an dem Rumpfe einer Säule, in dem dunkeln, gewölbten Thurme des Todes, der verbunden mit dem Pallaste der Khalifen gegen den Tigris lag, und über Bagdad, zum Schrecken seiner Bewohner, hervor ragte. Lange lag er da zwischen Seyn und Nichtseyn, verloren an dem starren, leeren, schaudervollen Abgrunde des Schmerzes, der Verzweiflung, und nur nach und nach entwickelten sich die schrecklichen, scheußlichen Begebenheiten wieder vor seinen Augen. Er sah' die Gattinn in ihrem Blute — den Knaben ermordet an ihrer geöffneten, zerfleischten Brust — ihren schrecklichen Mörder — fühlte seinen Schmerz, sich wieder in dem Schmerze — empfand sein schaudervolles Daseyn — wollte aufspringen, die schweren Fesseln zogen ihn auf den von ihnen erklirrenden Boden zurück. Starr blickte er in die düstere Finsterniß, befühlte seine Ketten, und erinnerte sich des Todesausspruchs des Khalifen. Sein Haupt sank gegen seine Brust, und er rief in das öde Gewölbe: „Eile, Wahnsinniger, bevor der Schmerz das Opfer „deiner unmenschlichen Rache in Freyheit setzet!“ Beym Anbruche der dritten Nacht sank er erschöpft von seinen Leiden, erdrückt von den schrecklichen Vorstellungen in einen tiefen Schlaf. Alle die scheußlichen

Bilder verflogen aus seiner Seele. Er sah im Traume seine blühende Gattinn — auf ihrem Schooße den kleinen Asan. Sein Herz erglühete — er fühlte sich Flügel — sie trugen ihn zu der Geliebten — er drückte sie an seinen Busen, der Knabe hing erwachsener um seinen Nacken — Freudenthränen netzten seine Augen — Sein ausgestreckter Arm hing in der Fessel, der Schmerz vom Drucke, die Anstrengung weckten ihn auf; er fühlte die Täuschung, fühlte seinen Verlust, und seine Seufzer widerhallten am Gewölbe. Auf einmahl erblickte er den matten Schein eines Lichtes, sah' sich um, und entdeckte Leviathan, unter der Gestalt Ahmets, auf einem Steine gegen sich über sitzen. Ernst, feyerlich und mitleidsvoll sah' dieser auf ihn.

Giafar. Ahmet — du?

Leviathan. Ich! — Versprach ich nicht, dir einst wieder zu erscheinen? Wesen meiner Art halten Wort. Hier bin ich! Fürchtest du mich?

Giafar. Was hätte Giafar noch zu fürchten? Vermuthlich kommst du Zeuge zu seyn, wie Haroun die Tugend belohnt. (Er schüttelt seine Ketten.) Gehe hin, sieh' mein Weib und meinen Knaben im Blute liegend, ermordet von ihm, und dann blicke in mein Herz.

Leviathan (kalt). Ich habe sie gesehen in ihrem Blute; ihren Mörder bey den Leichen heulen, dich von ihm verfluchen und anklagen hören, als den Mörder seines Glückes, den Zerstörer seiner Tugend.

Ich war unsichtbarer Zeuge der That, blicke nun in dein Herz, sehe alle deine Leiden, deine Größe, vernehme deine wilden, verworrenen, zerrissenen Gedanken, und komme, dich in diesem Zustande nach deiner Erfahrung an dir und den Menschen zu fragen: wie es nun mit der Harmonie der moralischen Welt steht? Wie du sie befördert hast? Wo du sie findest?

Giafar. Da nur, wo ich sie suchte, seitdem du mich verlassen hast. In meinem von Schmerz zerrissenen Busen, in meiner Vernunft, die alle Widersprüche, die ich sah' und erfuhr, nicht verdunkeln, welche die blutige, schreckliche That des Wahnsinnigen nicht vernichten konnte. In dem Guten, das ich mit Bewußtseyn auf meine Gefahr gethan habe, in seiner Wirkung auf die Lebenden, die künftigen Geschlechter, in dem Willen, so unglücklich ich auch nun bin, es nach der schrecklichen That dieses Mannes selbst für ihn noch zu thun, wenn er mich darum aufforderte, zu leben.

Leviathan. Groß ist dein Gefühl, Bamecide, und größer als nöthig. Ich sehe, Giafar ist ein Held der Tugend geworden, meine Lehre hat gut angeschlagen, und ich hoffe, die künftigen Früchte sollen noch blühender seyn.

Giafar. Ha, Ahmet, hätt' ich diese moralische Welt, diese Tugend anderwärts gesucht, so würde ich nun ergrimmt sagen: sie sey der Traum einer erhitzten Einbildungskraft, der Wunsch eines zu hoch

gespannten Herzens, eine fein ausgesponnene Vernünfteley unseres Stolzes, eine erkünstelte Schwelgerey unseres Geistes; denn sieh, um das ganze herrliche Gewebe meiner Vernunft und meines Herzens zu zerreissen, erforderte es weiter nichts, als daß dieser wahnsinnige Khalife eine sträfliche Leidenschaft für seine Schwester im Busen trage, sich wüthender Eifersucht, unmenschlicher Rache überlasse, und alle meine Zwecke scheitern.

Leviathan (noch kälter). Wahr, Barmecide, vollkommen wahr, wie fern hernach. Freylich, es erforderte weiter nichts, als daß sich der erhabene Barmecide einen Augenblick von dem Kitzel der Wollust hinreissen ließ, nur einen Seigerschlag seiner erhabenen Zwecke vergaß — Laß deinen Zorn ruhen, Barmecide, der Richter, der vor dir sitzt, fürchtet ihn nicht — und er zwingt durch dieses Vergessen den wahnsinnigen Khalifen zur Erfüllung seines Eides, den er in seiner Gegenwart geschworen hatte. Durch diesen einzigen Augenblick ist der harmonische Gang der moralischen Welt in Asien zerrüttet, die Zerrüttung wirkt auf die Lebenden und künftigen Geschlechter, wir haben eine neue Reihe der Dinge, eine andere Welt, andere Menschen, und der nicht so ganz wahnsinnige Khalife setzt uns Khozaima an Giafars Stelle zum Großvizir hin, in der Gewißheit, dieser würde ihm durch Mißbrauch der anvertraueten Gewalt schnell Gelegenheit geben, eines gleich Verhaßten auf eine eben so gerecht scheinende Art los zu werden. Mögen

sich die trösten, die darunter leiden; hat doch der Barmecide weiter nichts gethan, als daß er sich einen kurzen Seigerschlag dem Rausche der Sinne überließ.

Giafar. Khozaima! armes Volk!

Leviathan. Sehr gut, daß dir dieß nahe geht, so verzweifele ich nicht an dir. Ja er, durch den du gefallen bist, der die Flucht deines Knabens — zufällig, um noch deine Sprache zu reden — entdeckt hat, den du vernichten konntest, dessen Tod der Khalife von dir forderte, und den du zu deinem und dieses Volkes Verderben aufgespart hast.

Giafar. Ich handelte gerecht, so weit gerecht, als es der Mensch nach seinem beschränkten Blicke von einer That sagen kann, deren Folgen nicht in seiner Gewalt sind, die er nicht verantwortet. Mich erschüttert dein Vorwurf nicht. Weißt du, daß ich mich nur darum dem Eide des Khalifen unterwarf, um ihn vor einem Verbrechen zu bewahren, das ihm Thron und Leben gekostet, und sein Reich zerrüttet haben würde.

Leviathan. Was weiß Ahmet nicht? Aber um so mehr mußte dir der Wille des strengen, drohenden Herrschers unverletzliches Gesetz seyn. Er, der Herr deines Schicksals, in dessen Gewalt du warest, durch dessen Nahmen du wirktest, hatte das Todesurtheil über dich ausgesprochen, und doch ließest du dich von der Wollust hinreissen, zeugtest den Knaben dem Morde, weihetest dich, dein Weib, deine Verwandten dem Morde, der Verfolgung, und warfest dieses Volk, das

nur

nur in dir seinen Vater und Volksbeschützer sahe, seinen Tyrannen zum Raube hin. Hätte diese fürchterliche Aussicht dein heißes Blut nicht abkühlen sollen? Sey ruhig, Held der Tugend; du hast diesen Haroun durch dieses grausame Verbrechen zum Blutdurste eingeweihet, und schrecklich werden die Folgen seyn, wenn du ihnen nicht zuvor zu kommen suchst.

Giafar. Wer bist du, Schrecklicher, der du so schonungslos in meinem zerrissenen Herzen wühlst? Der du das Licht meines Verstandes, das ich in allen diesen Stürmen erhalten habe, nun auszulöschen strebst? Da ich dich erblickte, hoffte ich Trost, nähere Erleuchtung, und mit kaltem, fühllosem Blicke, mit hähmischem Genusse siehest du auf meinen Schmerz.

Leviathan. Lob, die Lieblingskost des Sohnes des Staubes, dieß erwartetest du von mir, doch noch ist's zu frühe dazu.

Giafar. Sage Mitleid — Lästiger! Fühle als Mensch, oder entfliehe nach den kalten Regionen, woher du kamst. Ich habe dich nicht gerufen, und bedarf deiner nicht. Ich habe Kraft, meine Leiden auszutragen, und das Gefühl meines Herzens empört sich gegen dich!

Leviathan. Ich fühle als Mensch, und will dich auch als Mensch fühlen lehren. Hier sitz' ich vor dir — dein hell sehender Richter, mit Gewalt versehen, der du unterworfen bist — Mein Fuß ruhet auf der Tiefe, mein Haupt hebt sich über die Wolken, und der Strahl meiner Augen spaltet dein Herz. Was

ich bin, woher ich komme, später! Ich bin nicht, was ich scheine, und scheine weniger, als ich bin, damit du meine Gegenwart ertragen kannst. Wenn ich erst die ganze Kraft deiner Seele abgewogen habe, ganz eingesehen habe, ob du der Mann bist, die großen Zwecke auszuführen, die ich auf dich berechnet habe — dann sollst du mich näher kennen lernen — sollst erstaunen — unter meiner furchtbaren Größe hinsinken, und dich an meiner Größe wieder aufrichten. — Hast du, was ich dir vorwarf, nicht alles durch den Fall mit diesem Weibe bewirkt?

Giafar. Verblühete sie nicht? Starb sie nicht des langsamen, qualvollen Todes? Konnt' ich sie anders erretten? Wer der Erdensöhne wäre nicht so gefallen? Konnt' ich vorsehen, da ich mich allein zu ihrer Rettung aufopfern wollte, daß die Rache des Grausamen auch sie, auch den Knaben, mein Geschlecht und sein unschuldiges Volk treffen würde? Sey, was du willst — dein Blick zerspaltet mein Herz; er entdeckt die Ruhe meines Gewissens über diesen Fall — ich beweine die Folgen, und vergesse mich darüber.

Leviathan. Täuscht dich die Ruhe deines Gewissens, so täuscht sie mich nicht. Ist mir doch bekannt, wie eure Feigheit, euer Stolz, eure Leidenschaften, diese gefällige Kupplerinn eurer Lüste zu stimmen wissen. Mich wirst du nicht verblenden, ich dringe tiefer — Rede ich nicht zu dem Manne, der den Held der Tugend zu spielen unternahm? der die Harmonie der Welt befördern wollte? der sie beförderte, um sie schrecklicher zu verwirren? Wie, du, dem

jetzt noch das Licht der Vernunft so hell vorleuchtet, du konntest diese Folgen nicht voraus sehen? So ahndet ihr immer die Uebel, wo sie nicht sind, und seht sie da nicht, wo sie wirklich sind, seht sie nicht da, wo euer Eigennutz, eure Sinnlichkeit euch blenden. Ist dein Weib nun weniger todt? Hast du nicht ihren Bruder zum Mörder gemacht, da du seinen Eid wußtest, da dir bekannt war, daß er ihm Genüge leisten mußte? Sind die Folgen der blutigen That nicht dein Werk? Was war dieß Weib für Asien? Hing von ihrem Leben das Glück dieser Völker ab? Konnte sie die erhabenen Zwecke erfüllen, die du dir vorgezeichnet hattest? Nur von dir, von deiner Kraft hing das Glück dieser Geschlechter ab, konnte nur durch dich auf die künftigen hinüber blühen. Ha! sie ahnden nicht, daß die augenblickliche Thorheit eines Barmeciden ihr Schicksal so schrecklich bestimmte, und klagen einst bey ihren Qualen den Ewigen, das Verhängniß und das Reich der Finsterniß an.

Giafar. Du bist grausamer als Haroun, und vergißt, daß du zu einem beschränkten Menschen redest, der über die Zukunft nicht gebiethen kann, der nur für sein gegenwärtiges Wirken, nur den Bewegungsgrund seines Wirkens zu verantworten hat. Ich? Ich sollte diese schrecklichen Folgen verantworten, nicht der blutdurstige Mörder, der erst der Menschheit Hohn sprach, und dann ihr reinstes Heiligthum befleckte? Ich liebte mein Weib, liebte sie über meine Pflicht, war gieriger nach ihrem Genusse als nach der Erfüllung meiner Pflicht,

sahe mit Unwillen auf mein Wirken, ob ich gleich stündlich das Gute daraus entspringen sahe, weil ich auf Kosten meines Herzens, meiner Ruhe, dieß schwere Opfer bringen mußte. Doch widerstand ich, doch konnte ich sie in ihrer Einsamkeit verschmachten lassen, und sank nur an ihren Busen, um sie dem Tode zu entreissen — entschlossen für die zu sterben, die mit Freuden für mich gestorben wäre, wenn ihr Tod mich hätte retten können. Verlaß mich, kaltes, unempfindliches Wesen, das sein Daseyn nicht durch das Herz empfindet. Ich habe alles gethan, was der Mensch thun kann. Und ich sollte deine Vorwürfe verdienen, sollte strafbar seyn, weil ich Haroun auf meine Gefahr für Blutschande sicherte, weil Haroun an seinem Retter, an seiner unschuldigen Schwester, dem noch unschuldigern Knaben ein Verbrechen begangen hat, wovor die Menschheit sich entsetzt? Ich sollte die Folgen seiner Verbrechen als mein Werk ansehen, da er über mein Schicksal aus einem Gefühle entscheidet, welches das Gesetz verdammt?

Leviathan. Diese Entschuldigung hätte in jedes Andern Munde Gewicht, nur in dem Munde des Mannes nicht, der einst die Natur und ihren Urheber lästerte! Der Mann, der die Uebel außer sich suchte, der mußte so handeln, daß er bey seinem Falle rein und groß da stehen konnte! Vor den Augen höherer Wesen ist der der strafbareste, welcher durch Schwäche oder Boßheit Ursache zum Verbrechen gibt. Doch ich will einen Augenblick deine Entschuldigung

annehmen, und dich als einen gewöhnlichen Menschen betrachten; aber dann muß ich auch diesem Haroun die Decke von den Augen reissen, die ihm sein Schicksal verbirgt, muß ihm zeigen, daß er aus dunkeler Ahndung, zu seinem Besten, zum Besten seiner Kinder und Kindeskinder diese That begangen hat, daß ihn und sie nichts als dieses empörende Verbrechen retten konnte! dann wäge deine Entschuldigungen gegen die seinigen ab.

Giafar. Ich begreife dich nicht mehr. Sieh —

Leviathan. Du wirst es immer mehr. In deinem Knaben Asan ermordete der Khalife seinen künftigen Mörder, den Mörder seiner Kinder. Diese dunkele Ahndung seines Schicksals stieß ihn vorwärts — aus dieser dunkelen Ahndung entsprang sein Eid! aus dieser dunkelen Ahndung entsprang sein wilder Kampf, seine widernatürliche Eifersucht! Doch ohne dich hätte er seine Schwester umarmt, und sich, sie, seine Kinder, seinen Thron, Asiens Glück unter der Last der Blutschuld begraben! Dich las das Schicksal als Opfer seiner Rettung aus, und von Ewigkeit her warest du dazu bestimmt!

Giafar. Ahmet! Ahmet!

Leviathan. Höre, Sohn des Staubes! und schweige! noch mehr sollst du vernehmen! Ich will deinen Stolz zermalmen, deinen Geist zerrütten, dein Herz zerbrechen — dich bis zum Wahnwitze treiben — dann dich heilen! dann dich Wahrheit sehen lassen! Vernimm! Du hast ihn von allem diesem errettet;

doch nur halb war die Rettung, da du die Probe nicht erfülltest, die er dir aufgelegt hatte. Nur durch die gänzliche Erfüllung entferntest du deinen Untergang, gewannst Harouns Herz dir und der Tugend, und beförderteſt Asiens Glück in dem Bunde mit ihm. Eure so verbundene Regierung sollte das erhabenste Schauspiel werden, das je hohe Weisheit, kluge Güte, strenge Gerechtigkeit zum Siege der Menschheit über ihren Hang zum Bösen dargestellt hat. Darum erhöht' ich deinen Begriff von Freyheit, darum spannte ich deinen Begriff von Tugend bis zur äußersten Spitze deiner Kräfte! darum erhob ich deinen Stolz durch deinen innern unabhängigen Werth, deine Selbstständigkeit, und verbarg dir die Kette der Dinge, in die du, wie alles, eingeschmiedet bist, damit ihre Last dich nicht erdrücken möge, damit du deinem Schicksale durch deine Kraft entgingest! Alle diese Zwecke hast du in einem Augenblicke vernichtet, den Samen zu künftigem Unglücke ausgestreuet — und Haroun, getrieben vom dunkeln, weißagenden, innern Geiste, glaubte, er opferte der Rache, da er nur seinen, seiner Kinder von dir gezeugten Mörder tödtete.

Giafar. Hört mein Ohr? Faßt mein Geist die Worte, aus denen ein so schwarzer, fürchterlicher Sinn aufsteigt? Spottest du meiner, Gefährlicher, daß du mich nun wieder in das wilde, verworrene Chaos stößest, das mich einst zu verschlingen drohete. Was sind wir, Schrecklicher, wenn das ist, was du mir nun sagst? Sclaven der eisernen Nothwendigkeit,

blinde, tugend= und lasterlose, verdienst= und straflose Werkzeuge in der Hand eines grausamen Mächtigen, der uns zu Zwecken anwendet, die er uns verbirget? der uns für das zur Rechenschaft zieht, was er in seinem undurchdringlichen Dunkel entworfen hat! Gegen den wir durch Thun wie durch Unterlassen fehlen? So ist meine Aufopferung Thorheit, so hat Haroun nichts verbrochen, so mußte er mich verfolgen, seine Schwester, meinen Knaben ermorden, so muß er mich ermorden! Und der, der alles dieß so entworfen hat, muß mit Wohlgefallen auf das Vollbrachte sehen!

Leviathan. Ich sehe Licht und Klarheit, wo du nur Finsterniß vernimmst. Was ihr seyd, sollst du später vernehmen.

Giafar. Behalte deine Weisheit — laß dir dein Licht leuchten, gern will ich in dieser Finsterniß verbleiben, die mich nicht erschreckt. Ahmet, das, was du mir sagtest, ist mir, wie du weißt, nicht neu. Dachte ich nicht so in meinem unsinnigen, wilden, eingebildeten Grame. In meinem wirklichen Unglücke sehe ich heller, und blicke mit Abscheu auf die Widersprüche, durch die du mich martern oder prüfen willst. Der Mensch, der mit so klarem Bewußtseyn, mit so vieler Ordnung, Kraft und Vorsicht, durch seine Vernunft, durch seinen von ihr bestimmten Willen, selbst auf Gefahr seines Daseyns, so große Dinge unternehmen, so viel zum Glücke Anderer bewirken kann — der sich überwinden kann — ist kein blindes Werkzeug einer despotischen Gewalt, er ist ein freyes, mit einem reinen

Geiste verwandtes Wesen, wie du ihn einst geschilderst hast. Behalte du deine Kenntnisse, die über des Menschen Kräfte gehen, die sein Daseyn, seine Kraft und sein Wirken zermalmen und vernichten müßten, die ihn elender machen würden, als mich die Gewalt dieses sichtbaren Tyrannen gemacht hat. Ich sehe mich nun auf dem höchsten Puncte meiner irdischen Entwickelung, glaube das Maß meiner möglichen Vollkommenheit erreicht zu haben, und der, der meinen weitern Fortgang stört, der verantworte es. Er soll mich erwürgen, und nicht die Verzweiflung.

Leviathan (freylich). Jener zuvor zu kommen, diese zu heilen, bin ich gekommen. Verschwinde Hülle vor den Augen des Sterblichen! Du stehest auf dem hohen Puncte, auf dem ich dich sehen wollte. Meine Lehre hat gefruchtet; laß sehen, ob du ihr ganz entsprichst. Was könnte wohl mich aus jenen Gefilden zu dem Sohne des Staubes ziehen, als sein Glück? Ich habe mich dir nicht enthüllt, und enthülle mich dir nicht, bis ich den ganzen Umfang deiner Kraft gemessen habe. Merke auf, in Finsterniß Geborner! Ich, der ich das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige durchschaue, der ich die entfernteste Veranlassung deiner Wünsche und Gedanken erhasche, der ich Thaten reif sehe, wenn ihr Keim noch in deinem Busen schlummert — will dir nun die Mittel zeigen, die Fehler, die du gemacht hast, zu verbessern und wieder herzustellen, was dieser unsinnige Khalife zerstört hat, zu zerstören drohet.

Er berührte Giafars Stirn mit einem Stabe, und rief: Enthülle dich, Zukunft, dem Erdensohne des Staubes! Er sehe geworden, was noch im Werden liegt! das Ungeborne stehe vollendet da! Was künftig leidet, ächze in sein Ohr! was künftig sich freuet, jauchze ihm zu! klage ihn als seinen Urheber an! segne ihn als seinen Schöpfer! Verschlinge dich Zeit! ziehe dich zusammen Raum! alles stehe stille und lebe, wenn ich's gebiethe!

Das schwache Licht verlosch. Dicke Finsterniß erfüllte den Kerker. Es rauschte wie die Wogen des Meeres, die der Sturm aufwühlt. Eine widrige, blutrothe Dämmerung erleuchtete die Scene. Giafar befand sich in einem wilden Thale, umschlossen von einem Gebirge strotzender, nackender, drohender Felsen. Tiefe Stille herrschte. Bald hallte ein dumpfes Stöhnen, Aechzen und Todesröcheln und Geheul der Verzweiflung in den Felsen. Eine dunkele Wolke stieg aus der Erde auf, rollte über den dürren, scheußlich gefärbten Boden gegen Giafar hin. Leviathan schlug mit seinem Stabe durch den Dampf. Die Wolke zerriß, und gebar ein Chaos von schrecklichen Bildern. Stärker erscholl das Geheul, Stöhnen und Aechzen. Abermahls schlug Leviathan durch das wilde Gewühl; es zerfloß in Gruppen, in einzelnen Gestalten. Das Aechzen, das Geheul ließ nach, und Giafar sahe vor sich liegen, die Leichen seiner Mutter, seiner Brüder, seiner Verwandten, noch zuckend — noch bebend.

Leviathan rief: Dieses Geschlecht hat seine Rolle auf Erden seit Jahrhunderten gespielt, gut und groß gespielt, durch dich ausgespielt. Merke auf! die Zukunft ist im Kreißen.

Giafar sahe sich unter den Händen der Henker — sah seinen Kopf vom Leibe trennen — seinen Rumpf zerstücken. Die Kälte des Todes, den Krampf des Todes fühlte er in seinen Gliedern bey dem scheußlichen Schauspiele.

Fürchterlich schrie Leviathan: Barmecide! dieses wird geschehen.

Das Gemählde verschwand. Krachend stürzten die Gebirge in den Abgrund. Die Erde verschlang sie, bebte, die blutige Luft zitterte.

Leviathan rief: Entwickle dich, Zukunft, dem Sohne des Staubes! Er sehe die Folgen seines Todes!

Aus dem Abgrunde stiegen schwarzer Rauch, zischende, feuerige Dämpfe. Rollend fuhren sie in dunkel glühenden Wolken dahin, breiteten sich aus zwischen dem Himmel und der Erde, und wirbelten in flammenden, dampfenden Kreisen. Schreckliche Geistergestalten entschwangen sich dem Schlunde, und stürzten sich in das wirbelnde Chaos. Dann erscholl eine Stimme aus der Tiefe, daß die Erde tönte in ihrem Zittern, die Geister in den wirbelnden Kreisen versanken, und sich nur mächtig kämpfend dem Strudel entrissen. „Aufruhr! Zwietracht! Bürgerkrieg!“ brüllte der dumpfe Donner aus der Tiefe der Erde. Mit

gellendem Gekreische wiederholten es die mit dem wirbelnden Chaos kämpfenden Geister. Langsam erhob sich aus dem feurigen Schlunde ein dunkeles, ungeheueres Haupt empor, stieg über das sausende, kochende, dampfende Feuermeer; seine Füße standen im Abgrunde, seinen gepanzerten Leib umrollten die rauchenden Dämpfe. Abermahls donnerte es herab durch das Chaos, und stärker zitterte die Erde, wilder wirbelten die flammenden Kreise: „Ich zerreisse das Ge„setzbuch! zerschmettere den Thron! zerschlage die „Stühle der Richter! Verschlinge Wohnung und Feld! „Unter meinen Fersen liegt ächzend die Menschheit! „Zum Kampfe gerüstet stehen die Söhne des Stau„bes! Ihr Schwert bereitet den Vögeln der Luft, den „Thieren des Waldes ein Mahl!“ Das Gekreische der Geister tönte es nach. Höher stieg das ungeheure Haupt über das kochende Chaos, seine Schultern erhoben sich, wie Felsen von Lava gebildet. Ein ungeheuerer, bepanzerter Arm fuhr aus dem Chaos, und schlug mit einem flammenden Schwerte hindurch. Das zischende, dampfende, wirbelnde, kochende Gewirr riß sich von einander, und im brausenden Sturme rollten die dunkel glühenden Wolken durch die Luft. Zwey Heere standen in unübersehlicher Ebene gegen einander. Haroun an der Spitze des einen, Khozaima an der Spitze des andern. Der Donner rief: „Wahnsinn, Blutdurst, Rache, Herrschsucht be„ginnet euer blutiges Spiel!“ Die Heere stürzten gegen einander. Das Schwert wüthete. Auf einem

feurigen Wagen von Wölfen, Tiegern und Löwen gezogen saß die ungeheuere, gepanzerte Gestalt, und fuhr über die Heere hin. Sein Haupt umschwebten die kreischenden Geister. An den flammenden Rädern hing der Tod und die Verwüstung. Der Gepanzerte schwang eine von Blut triefende Fahne über die Heere; es war die Fahne der Khalifen, aufgeschwollen vom Winde, wie ein ausgespanntes Segel. Er griff in die Fahne, zerriß sie, und die blutigen Stücke stürzten herab über Harouns Heer.

Leviathan schlug mit seinem Stabe in das wilde Kriegsgemenge. Todesstille erfolgte. In der Ferne brannten Städte und Dörfer; beym Glanze des Feuers sahe Giafar die Ebene mit den Gebliebenen bedeckt.

Noch dumpfer, fürchterlicher schrie Leviathan: Bebe, Sohn des Staubes! Dieses sind die Folgen deines Todes!

Giafar lag auf der Erde — seine Hände emporgehoben — seine Augen blickend gegen den nun glühenden Himmel.

Abermahls berührte Leviathan seine Stirn, und schlug durch die brennende Luft. Die Verwüstung verschwand, Nacht erfolgte. Bald stieg die Sonne den Horizont herauf. Giafar erblickte die Leichen Harouns, seiner Söhne, Khozaima's vor dem Pallaste der Khalifen. Frohlockend stürzte das Volk herbey, und weidete sich an dem Falle des Tyrannen. Sie rissen die Erde bey dem Pallaste auf, warfen die Leichen hinein, und deckten sie mit einem Steinhaufen. Giafar

sahe sich nach dem Pallaste eilen, umgeben von seiner Mutter, seinen Verwandten, hörte seinen Nahmen frohlockend ausrufen von dem Volke. Er sahe sich sitzen auf dem Throne der Khalifen, Fatime zu seinen Füßen, blühende erwachsene Kinder um sich. Auf seiner Rechten stand eine erhabene Gestalt, die Wage der Gerechtigkeit haltend — auf seiner Linken ein schöner gedankenvoller Jüngling, der Ahmet glich, das Volk vor ihm kniend, die Hände gegen ihn ausstreckend.

Leviathan schlug durch die Luft, die Bilder verschwanden. Das Licht der Sonne erleuchtete hell die Scene. Duftende, blühende Wiesen, reiche Felder lagen vor ihnen. Mit munterem Gesange, fröhlichem Gebrülle zogen Hirten und Vieh aus den Dörfern. Ihnen folgten fröhliche Arbeiter, und zerstreueten sich in den Feldern. Die Karavanen zogen ruhig über die Straßen. Lobgesänge des Barmeciden ertönten.

Sanft erscholl Leviathans Stimme: Giafar, dieß kann geschehen!

Er berührte seine Stirn. Giafar erwachte wie aus einem schweren Traume, lag gefesselt an dem Rumpfe der Säule; Leviathan saß gegen ihm über in voriger Stellung.

Nach einer langen Pause: Wähle, Barmecide! Dieses kann geschehen! Jenes wird geschehen! Nochmahls, zum letzten Mahle ruft dich Ahmet, dessen Macht du kennest und siehest, zum Glücke der Menschen auf! Noch mehr, er sichert auch das deine.

Giafar (bebend). Wie kann es geschehen? Was muß ich thun?

Leviathan. Stehe auf!

Giafar richtete sich auf; klirrend fielen die Fesseln von seinen Gliedern. Er sahe den Kerker weit offen stehen, seine Wächter vor demselben liegen, als habe sie der Tod hingestreckt. In der Ferne hörte er sich rufen —

Leviathan. Sie schreyen um ihren Erretter von künftigem Jammer! hoffen auf ihren Retter, harren, bis Ahmet ihn zu ihnen führt, sie lechzen, den Barmeciden zur Rache zu begleiten, und den Abkömmling ihrer alten Könige, unter deren Zepter sie so glücklich waren, auf den Thron der Khalifen zu setzen. Alles, was ich bisher mit dir vorgenommen habe, sollte nur zu deiner Prüfung dienen, und dich auf höhere Zwecke vorbereiten. Nun erst weißt du, wie man die Menschen leiten, wie man auf sie wirken muß. Die Erfahrung hat dir den Mittelweg zwischen Tugend und Laster gezeigt; beyde sind als gleich gefährliche Klippen zu vermeiden. Kalt mußt du von nun an zwischen beyden stehen, und sie so mischen, wenn es noth thut, daß keiner errathe, in welche Wagschale du gegriffen hast. Du schweifest in der Tugend aus — wolltest ein Gott seyn — ich mache dich zum Menschen, daß dich die Menschen ertragen mögen, daß du menschliches Glück genießest. Das Gefängniß steht offen, die Wächter schlafen, durch meine Macht — dieser dunkele Gang führt zu dem

Schlafgemache des Khalifen, dem Mörder deines Weibes, dem Mörder deines Knaben, deinem Mörder. Von Wollust ermattet sank er an Fatimens Seite in Schlaf — Ich gehe dir vor, bewache und schütze dich! Du stößest diesen Dolch in die Brust des Schlafenden — rächest dich, bist gerettet, und Asien blühet unter dem weisen Barmeciden.

Giafar stand erstarrt — den Dolch in bebender Hand haltend.

Leviathan. Warum zitterst du, Feiger? Hab' ich deine Kraft, deinen Sinn für's Große und Gute zu hoch angeschlagen? Wagst du dieses, was ich fordere, gegen das Glück der Menschheit abzuwägen?

Giafar. Ahmet — als ich diese schrecklichen Gesichter sahe, litt ich über des Menschen Kräfte; nun du ein Verbrechen von mir forderst, leid ich nicht mehr. Vor einem Augenblicke bebte ich vor deiner zermalmenden, mir unbegreiflichen Macht, nun bin ich stark, stärker als du!

Leviathan. Stark! Daß ich doch ja deine Stärke nicht prüfe! Doch noch lasse ich mich zu dem Sohne des Staubes herab. Verbrechen? Wo ist ein Verbrechen? Durch das, was ich nun von dir fordere, was die Gerechtigkeit will, handelst du der ewigen Ordnung eben so gemäß, als es Harouns Mutter that, da sie ihren Sohn vergiftete, um dem Bösen, das er that, ein Ziel zu setzen, und dem Guten, das Haroun thun sollte, Raum zu geben. Er hat den Kreis des Guten, das ihm bestimmet war,

durchlaufen; nun da er durch das Verbrechen an dir zum Bösen hinüber springet, ist es deine Pflicht, dir vom Schicksale, von Ewigkeit her bestimmt, seinen Lauf zu hemmen, und das größere, gewissere Gute, das die Menschheit von dir erwartet, zu vollenden. So nur zerstörest du den Samen des künftigen Bösen, und Asiens Glück blühet unter dir auf.

Giafar (nach einer langen Pause). Dich begreife ich nicht mehr; doch sey, was du willst, ein Versucher oder Verführer, ich begreife mich und wache, und deine Worte haben mich kalt gemacht. Was ist mir deine Vernünfteley? Was deine Zukunft? Ich fühle die Grenzen, in die ich eingeschlossen bin, und handle nach diesen Grenzen. Das Gegenwärtige ist der Kreis meines Wirkens, für die Zukunft ist mein Auge zu stumpf. Zum Morde forderst du mich auf? Der Barmecide sollte durch ein Verbrechen Gutes wirken? — Der Sohn des Staubes, wie du mich nennest, der nur bis morgen lebt, und dann das vermeinte Gute Anderen überlassen muß, dieser Sohn des Augenblickes sollte sich erkühnen, den Gang der Welt durch einen Mord zu stören, ihr einen neuen aufzuzwingen? Du kannst wohl meinen Verstand verwirren, aber mein Herz empörest du. Zweyzüngiger! und wo bliebe die moralische Welt, von welcher du einst so erhaben sprachst? Nach deiner jetzigen Lehre würden bald Verbrechen die Erde verwüsten, und alle gesellschaftlichen Bande auflösen. Die durch Eigennutz und niedrige Begierden bestochene Vernunft würde

de jeder schlechten That eine Wendung in diesem gefährlichen Sinne zu geben wissen. Und wäre ich nun so unsinnig, den Thron der Khalifen durch ein Verbrechen besteigen zu wollen, würde ich mich nicht durch neue darauf erhalten müssen? Würde nicht jeder Verwegene durch gleiches Verbrechen mich herunter zu stürzen berechtiget seyn? Könnte dann noch der Barmecide das moralische Gesetz der Vernunft zur Richtschnur seines Lebens machen? Ahmet, oder wer du seyst, wenn ich mein geliebtes Weib, meinen geliebten Knaben durch eine solche That wieder auferwecken könnte, wenn eine Stimme vom Himmel ertönte, wenn der Erhabene mir so sichtbar werden könnte, als du gefährlicher Geist mir es bist, und mir eine That geböthe, die dem Gesetze meiner Vernunft widerspräche, ich würde ihm mein Ohr verschließen, und zerfiel' ich in Staub vor seinem Athem. Doch du machst mich Unsinn reden; denn heilig, wie er ist, kann er das Gesetz nicht aufheben, das er mir gegeben hat.

Leviathan. Du schwärmest im Fiebertraume; denn was du fühlest, denkest und sprichst, fließt nicht aus dem natürlichen Zustande des Menschen. Selbsterhaltung ist das erste der Gesetze; dieses fühlet das Herz des Menschen bey seiner Geburt, und verläßt ihn nur beym letzten Athemzuge. So wie keiner das Böse um des Bösen willen, sondern um des Vortheiles willen thut, der daraus für ihn entspringet, so thut keiner das Gute bloß um der Idee des Guten willen. Erwache aus deiner Schwärmerey; laß dich die Bande

der Menschheit wieder durch das Herz, die Sinne umfassen, und kehre zur Erde zurück, auf der du geboren bist.

Giafar. Damahls, als meine Vernunft verdunkelt, mein Herz von Zweifeln gefoltert war, und ich die Weisen las, die meine Selbstständigkeit auflösten; damahls, da ich die Quelle des Uebels außer dem Herzen und dem Unverstande der Menschen suchte, und Gott und die Natur zu Mitschuldigen unserer Thorheit machte, da war ich ein Schwärmer, ein unglücklicher Schwärmer; aber als meine moralische Kraft durch Thätigkeit lebendig ward, und ich durch die Ausübung der Tugend lernte, daß aus dem Bösen, worüber ich murrete, unsere Vollkommenheit entspringet, nur daraus entspringen könnte, und ich mich dieser Vollkommenheit immer näher fühlte, die Früchte des Guten um mich her reifen sahe, da verschwand die Schwärmerey, da ward ich Mensch; da trat mein Herz mit der Vernunft in Einverständniß.

Leviathan. Um kalt, gleichgültig gegen den Ewigen zu werden? um ihn in stolzem Sinne zu lästern?

Giafar. Wer kann heiß gegen das seyn, was er nicht fassen, nicht denken, nicht begreifen kann. Der Mensch liebt nur, was ihm durch Bedürfniß verwandt ist, was sein Glück und Unglück mit ihm sichtbar theilen und fühlen kann. Jede dunkele, ferne, unfaßliche Macht drückt unsere Stärke nieder, zermalmet die Kräfte, die uns zum freyen Gebrauche gege-

ben sind. Was ist für mich außer dieser Welt? Ich erfülle den Kreis meines Wirkens durch die Vernunft, strebe so zu handeln, daß der Beweggrund meines Handelns Gesetz für alle seyn mag. Der Erfolg ist nicht in meiner Gewalt; aber meine Handlung ist vollendet durch den Zweck, durch den reinen Willen. Noch fühle ich, denke ich durch diesen Körper, bald überlasse ich ihn der Verwesung; und lebt ein anderes Wesen in mir, so kann ich nur durch dieses mit der Zukunft verbunden seyn, kann nur dadurch mit höheren Wesen in Verbindung kommen, und nur dann erfahren, in wie fern ich hier mit ihnen in Verbindung stand.

Leviathan. Der mit dem Geiste schwelgt, ist nur der feinere Wollüstling. Die ausgekünstelte Selbstsucht bestimmte einst dein Wirken, nun deinen Entschluß. In deinem stolzen, kalten Fluge, deiner dichterischen, unnatürlichen Ueberspannung verlierst du das Glück der Menschen aus den Augen, und stürzest dich üppiger in den Tod des Verbrechers, als der rohe Wollüstling in die Arme des lange gewünschten Weibes.

Giafar. Eben darum, weil er nicht der Tod des Verbrechers ist; nur alsdann würde ich vor ihm beben. Sieh dieß ist eben die Freyheit meines Willens, an der ich einst zweifelte, daß ich nun diesen fürchterlichen Tod wähle, und die Rettung verwerfe, die du mir angebothen hast. Was ist es nun, das mich über alle diese Schrecken, über deine Zweydeutigkeit,

deine schaudernde Macht erhebt, was mich alles Gefühl der Rache zu unterdrücken lehrt? Ich hoffe nichts durch diesen Tod, verliere alles, was der sinnliche Mensch Glückseligkeit nennet —

Leviathan. Bemühe dich nicht, du suchest vergebens darnach; im Reiche der Träume schwebt es; aber ich will dir's mit menschlichen Nahmen bezeichnen — Feigheit ist es, Schwäche, dein Weib, deinen Knaben nicht überleben zu können. Ermüdung, bevor du das Ziel erreicht hast. Stolz, Wahnsinn des beschränkten Thoren, der um eines Hirngespinstes die Welt der Tyranney zur Verwüstung hinwirft! der in dichterischen Verzuckungen von der beschwerlichen Bahn abspringt, die zur männlichen ernsten Tugend führt. Doch es ist Zeit, daß ich die Täuschung weg blase, in die ich dich gehüllt habe. Es ist Zeit, daß ich die Vorsehung gegen deine kühne Anmaßung rechtfertige. Du nanntest dich frey! Was ist Freyheit? Was heißt frey seyn? Wann, wie, wo warest du es? Hing es von dir ab, geboren zu werden? Konntest du über deine Erziehung ordnen? die Begriffe, Gefühle bestimmen, die dir dein Vater eingeflößt hat? Sprang dein Denken aus deiner inneren Kraft, ohne daß das Aeußere, über das du nicht gebiethen kannst, das Seinige hinzu that? Warest du damahls frey, als ich dich an dem Knoten nagend fand, den der Ewige nur zur Pein der Frevler geschürzt hat? Warest du es, da ich dir, aus dir damahls unbekannten Absichten, die Tugend zur Dichterey machte, und dem

Sclaven der Nothwendigkeit das schmeichelnde Lied der Freyheit vorsang, um ihn fester an die Kette zu schmieden? Warest du es, da ich dich dem glänzenden Dampfe nachjagte? Bist du jetzt frey? Kannst du sagen, ich will nicht in Ketten liegen, ich will nicht fühlen, ich will nicht denken? Nichts ist frey, von allem was dein Auge erreicht, dein Geist umspannt. Das Thier folgt dem aufgezwungenen Instincte, der Stein, die Pflanze, der Baum dem Triebe des Wachsthumes, die Welten den fest vorgezeichneten Bahnen, und der Mensch, das leidende Ding, den Eindrücken der äußern Gegenstände, die ihm seine Begierden, Wünsche, Denken und Empfinden gewaltsam wider seinen Willen aufdringen. Entspringt eine Handlung rein aus deiner Kraft, ohne allen Bewegungsgrund? Kennst du seine Veranlassung? Weißt du sein entferntes, unsichtbares Entstehen? Die Kette der Nothwendigkeit umspannt dich hier und dort, und wenn ich die leeren, lockern Begriffe von Freyheit und Selbstständigkeit bey dir bis zum Wahnsinne zuspitzte, so geschah es darum, um dich später der faßlichern Wahrheit, dem nothwendigen Schicksale, das alle Knoten löst, zuzuführen. Außer ihm ist nichts als wilder Zufall ohne Festigkeit, ohne Zweck. Gleich einem losgerissenen Wesen treibst du in den Wirbeln dieser ungeheuern Maschine ohne Steuer und Ruder, störst und wirst gestört — zerreibst und wirst zerrieben, und sinkst zerrieben ins leere Nichts. O der herrlichen Welt, wo jeder Zwerg des blinden Ge-

schlechts die fest bestimmte unveränderliche Ordnung der Weltbegebenheiten verwirren könnte! Und welche Beschäftigung gibt denn das fünfsinnige, leidenschaftliche Thier dem Herrn und Herrscher dieser Welten? Soll er bloß über den Wolken sitzen, und eurem unsinnigen Spiele zusehen, oder allen Falls die Glieder, die ihr aus der Kette reißt, wiederum hinein schmieden? Was ist er, wenn jeder vermessene blinde Sohn des Staubes, jeder Wurm, jedes Insect sein eigenes Schicksal bestimmen kann? Wenn jeder frey ist, zu wollen, ohne weitere Ursache zu wollen, als weil er will. Der Zwerg steht auf, und sagt: ich bin frey, es gibt keine Zukunft, mein Eigensinn, mein Wohlgefallen, meine Leidenschaften geben ihr erst Daseyn. Was will das Wesen der Wesen mit seiner festen Ordnung? Wir leben ohne Haupt, von unserer Boßheit, unserer Narrheit, unseren schwarzen Lastern, unserem Stolze, unserem Wahne, unserer Tugend, über deren Bedeutung wir noch nicht einig sind, hängen die Weltbegebenheiten ab, durch sie zerrütten oder befördern wir die Reihe der Dinge, die der Ewige entworfen haben soll. Wir machen die Welt aus, und er hat seine Freude an uns. Die Sonnen, die Planeten mögen wohl nach einer festen Ordnung laufen; doch wir, die wir ihm ähnlich sind, wir sind unsere Gesetzgeber, Schöpfer unseres Werthes, sind Götter im Kleinen, pfuschen in seiner Schöpfung, pfuschen seiner Schöpfung nach.

Dein stolzes Haupt sinkt — merke auf! — Ich muß die Vorsicht rächen — durch dein eigenes Beyspiel rächen. Laß sehen, was deine Freyheit, dein Wille zu den Begebenheiten hinzu gethan hat, in die du verwickelt warest.

Hadi mußte grausam seyn, damit er deinen Vater ermorden konnte. Dieser Mord mußte in deiner Gegenwart geschehen, deinen Geist verwirren, dein Herz mit unnützen Betrachtungen über die Uebel der Welt foltern, und dich zur künftigen Ueberspannung stimmen. Hat deine Freyheit, dein Wille hierbey gewirkt? Konntest du eines dieser Ereignisse ungeschehen machen? Eine Wolke mußte am Euphrat bersten, dich zur Lästerung gegen den Ewigen reitzen; ich mußte dir erscheinen, dich diesem dunkeln, verworrenen Labyrinthe entreissen, um dich zwar in ein glänzenderes, aber noch weit verworreneres zu führen. Hat dein Wille hierbey etwas gethan?Harouns Mutter mußte ihren Erstgebornen ermorden, damit Haroun den Thron besteigen möchte, damit Haroun dich zu sich rufe, um die Tugend deines ermordeten Vaters in dir zu belohnen. Was that hierbey der freye Barmecide? Wahr ist's, etwas thatest du auf deiner Reise; du erzähltest im Selbstgenusse den Weibern meine Erscheinung? War dieß eine Wirkung deiner Freyheit, oder nennst du einen Kitzel deiner Zunge Zufall, — Zufall, was später über dein Schicksal so schrecklich entschied? Gewiß, das Geheimniß war ganz für Weiberohren gemacht und gut verwahrt. Du kamest in

Bagdad an, gingest stolz, kühn und stark einher, und deine Freyheit bewirkte hier, was ganz natürlich war, das Mißtrauen, die Eifersucht eines Herrschers, der seine schwankende, junge Regierung noch erst gründen mußte; später, Giafar, hätte er deiner unabhängigen Tugend nur gelacht. Warest du damahls frey, so warest du wahrlich der Sclave deiner Freyheit. In der Brust dieses Khalifen mußte eine unnatürliche Leidenschaft für seine Schwester glühen, und Giafar mußte just solche glänzende Thaten thun, um dieser Schwester Herz durch Bewunderung zur Liebe für ihn zu reitzen, und das Herz dieses Eifersüchtigen noch mehr gegen sich zu empören. War dieß eine Wirkung deiner Freyheit, daß sich nach und nach der Sturm zusammen zog, um dich zu zerschmettern? Von Eigennutz getrieben mußte dein kühner Feind Khozaima diesem Khalifen ins Gewissen reden. Dein Wille that hier nichts, als daß du den gefährlichen Mann aufspartest, da dir der Khalife doch befohlen hatte, ihn mit seinem Geheimnisse in den Tigris zu begraben. Nenne dich hier frey, wenn du willst — ich, der ich die ganze Kette fasse, sage, du warest des Schicksals blinder Sclave, und mußtest ihn aufsparen, damit er später dich erwürgte. Um seinen Ruhm, seinen Thron zu retten, deine Tugend auf die Probe zu stellen, seiner wilden Eifersucht genug zu thun, gibt dir der Khalife seine Schwester zum Weibe, und bindet sich durch einen furchtbaren Eid. Was that der freye Barme-

cide hierbey? — Beschämt, daß du der Männer Pflichten nicht erfülltest, im Wahne die Fantasie der Neuvermählten mit Lust zu füllen, vertrautest du den Eid des Khalifen deiner Mutter; sie flüsterte ihn deinem Weibe ins Ohr, und blies den ersten Funken des Begehrens in ihrem Blute an. Aus Mißmuth zieht Haroun über den Tigris; seine Weiber erzählen ihm Mährchen von Geistern, Feen und Zauberern, damit er durch seinen Spott die weibliche Ungeduld Fatimens reitze, mit deinem Geheimnisse heraus zu platzen. Abbassa mußte das Verlangen, die Kinder ihres Bruders noch ein Mahl zu sehen, nach dem Pallaste treiben, sie mußte Fatime besuchen, das Geheimniß von ihr erfahren, der Gedanke sich in ihrem Herzen festsetzen: der Mann, der unter dem Schutze der Geister stehe, habe keine irdische Macht zu fürchten. Vergebens seufzest du, vergebens blickst du ergrimmt auf mich. Schon hatte die üppige Flamme der thierischen Liebe den hohen Sinn, die feste Klugheit des Weibes angefressen, der Wunderglaube verzehrte sie, und dieser Wunderglaube mußte den großen, erhabenen Barmeciden stürzen! Wie? warest du da frey, als die lodernde zitternde Gluth aus den Augen der für Durst nach Wollust Sterbenden dein Herz ergriff, und dich in ihre Arme zog? Konnte deine Freyheit diesen Augenblick beschwören, der über Haroun, dieses Volk, über dich, über sie und den Knaben, den sie empfing, so schrecklich entschied? Gleichwohl wußte der auf seine Freyheit stolze Bar-

mecide, daß sein Leben, und mehr als sein Leben, sein hoher Zweck, seine Tugend auf dem Spiele standen? Wo war da deine Freyheit? Die Wollust hatte sie eingewiegt, die Weiberliebe eingeschläfert. Barmecide, war es Freyheit oder Furcht, die dich zum Häuchler machte, dich mit Frechheit ausrüstete, als dich der Khalife durch eine Wendung nach deiner Lage mit seiner Schwester frug? Warest du frey, als du deinen Knaben deiner Mutter übergabest? Konnte deine Freyheit den räuberischen Khozaima hindern, daß er deinem flüchtigen Knaben begegnete? Konnte deine Freyheit das Stolpern des Thieres abwenden, den Mund des schreyenden Knaben nicht zuhalten, das Ohr des Dieners deines Feindes mit Taubheit schlagen? Hing es von dir ab, daß sich Khozaima bey seinem Berichte eines Hofgeschwätzes erinnerte, und deinen flüchtigen Knaben für einen Sohn des Neffen Harouns hielt? Was hat nun bey allen dem der freye Barmecide gethan? Wurde er nicht von einer äußern Macht gewaltsam fortgestoßen, bis der Strudel ihn ergriff? Mußte er sich nicht leidend verhalten? Hat deine Tugend, dein Verstand einem einzigen dieser Umstände entgegen wirken können? Wurde nicht dieser zum Sclaven gemacht, und jene durch sie zum Falle gebracht? Was siehst du nun hier? Zufall, blindes, sinnloses Ungefähr, oder eine Reihe von Begebenheiten, wo nothwendig eine aus der andern fließt? Keines Menschen Kraft vermag ihren schnellen Lauf zu fesseln; keines Menschen Kraft den kleinsten Umstand

hinzu oder davon zu thun. Alles ist fest, von Ewigkeit her bestimmt, alles nothwendig. Jede gegenwärtige Begebenheit ist von der vergangenen gezeugt, und zeugt die künftige. Wäre es anders, so wäre es diese Welt nicht mehr, so wäre es eine andere, Haroun nicht das, was er ist, und der Barmecide wäre nicht der erhabene, stolze Mann, den er mir hier vorspielt. Die Kette, die von dem Throne des Ewigen ausgeht, umspannt alle Welten, alles, was sie in sich fassen, keines ihrer Glieder kann verändert oder heraus gerissen werden. Fest hat der Ewige alle Wesen durch die Nothwendigkeit, sich selbst durch sie gefesselt. Was wäre er, wenn er diese Kette mit so schlaffer Hand hielte, daß jedes seiner geschaffenen Wesen sich davon trennen dürfte? Daß jedes aus dem Kreise springen dürfte, den er zu seinem Laufe bestimmt hat? Er hörte auf zu seyn, was er ist, wäre schwach, eigensinnig, veränderlich, verläugnete seine Natur, und wäre ein Sclave seiner Sclaven. Barmecide! alles ist festes, unveränderliches Schicksal; alles ist nothwendig, was geschieht; alles, was geschieht, mußte geschehen, so geschehen, wie es geschieht. Nur ein Band umspannt alles. Es gibt kein Drittes — entweder ist alles Zufall, oder alles Nothwendigkeit. Zwischen beyden liegt nichts, und das erste selbst ist nichts. Du verfliegst dich in den ungeheueren Leeren, bist ein Spiel des sinnlosen Zufalls, oder du ergreifst die Kette der Wesen, an der alles hängt.

Da nun alles, was du gewirkt hast, was dir

begegnet ist, von Ewigkeit her bestimmt und vorgesehen war, so ist auch fest bestimmt und vorgesehen, was du ferner wirken sollst, was dir ferner begegnen soll. Du mußt es wirken, es muß geschehen, weil die Nothwendigkeit das Gesetz aller Wesen ist, und durch den Himmel die Erde und die Hölle herrscht.

Giafar. Ich hörte dir zu und schwieg. Alles, was ich bey deiner langen Rede dachte, war, daß du an Haroun und allen Verbrechern gefälligere, gläubigere Zuhörer finden würdest, als an mir. Den Schluß erwartete ich, und du hast ihn ganz nach der Weise der Philosophen gemacht, die ich so lange gehört habe. Ahmet — wie ich dich nennen soll, weiß ich nun nicht; aber ich fürchte dich nicht mehr. — Wenn, wie du zweyzüngiges Wesen nun sagst, der Mensch eine Puppe dieses schrecklichen Mächtigen ist, das Gute und Böse nicht aus freyer Wahl thut, sondern weil er muß, demnach weder tugendhaft noch lasterhaft seyn kann, so stehe ich, der mit Ketten Belastete, gegen ihn auf, schüttele dieses Joch ab, empöre mich gegen deine ewige Nothwendigkeit, und zerreisse kühn den Faden, den er, nach deiner Aussage, zur Bewirkung einer ferneren Reihe von Weltbegebenheiten durch mich von Ewigkeit her gesponnen haben soll. Du sagst, ich sey an der Klippe der Wollust gestrandet, wenigstens sollst du mich nicht an der Klippe des Unsinns stranden sehen.

Leviathan. Des Unsinns? Ward nicht eben diese Lehre dem Propheten offenbart?

Giafar. Die Offenbarung der Vernunft ist älter. Und zieht der Prophet diese Folgen daraus? Wirkt wohl seine Lehre mehr, als daß sie die Menschen unter das Joch des Gewaltigen des Himmels und der Tyrannen der Erde beugt? sie durch Furcht und Angst zur stumpfen, thierischen Geduld zwingt, damit sie sich nicht das Haupt zerschlagen? Weißt du, warum ich frey bin? Nicht darum, weil ich alles kann, was ich will, sondern weil ich will, was ich soll. Auf dieses Sollen ist meine Freyheit eingeschränkt, daß sie das moralische Gesetz nicht verletze, das die Vernunft mich lehrt, das in die Tafel meines Herzens von ihr nur eingeschrieben ist. Ich bin frey, weil nichts mich zwingen kann, eine Handlung zu begehen, die diese Gesetzgeberinn für böse erkennt. Weiß ich nicht, wie ich frey bin, so weiß ich doch, wie ich gerecht, wie ich tugendhaft seyn soll. Du hast vergessen — ich begreife es warum — daß der Mensch, außer dieser sinnlichen Welt, durch seine Vernunft noch zu einer andern Welt gehört, und je mehr gehört, als er sich über diese sinnliche erhebt. Du hast vergessen, daß ein Geist ohne Willen und thätige Kraft ein Unding ist; daß er nicht Mittel sondern Zweck ist, daß wir nur unter Freyheit Sittlichkeit denken können. Mir ist der ganze Zusammenhang aller Weltbegebenheiten ein Spiel der moralischen Kräfte, freyer, nur von dem Gesetze der Vernunft abhängiger Wesen. Jedes übt, entwickelt, veredelt, vervollkommnet, vermin-

dert oder verschlimmert die seinen, und bestimmt schon hier in seinem Innern seinen Werth. Mehr weiß ich nicht, und dieß ist mir genug. Empfinde ich nicht, daß ich mich durch die Vernunft von allen andern Dingen, selbst derer, die auf mich wirken, unterscheide? Muß ich mich nicht durch dieses Bewußtseyn als ein Wesen ansehen, das außer dieser sinnlichen Welt zur intellectuellen gehört? Gibt mir dieses nicht zwey Standpuncte, nach denen ich mich betrachten muß? Als ein zur intellectuellen Welt gehöriges Wesen kann ich die Bestimmung meines Willens nicht anders als unter der Idee der Freyheit denken. Mit dieser ist die daraus fließende, sich selbst Gesetz zu seyn, unzertrennlich verbunden; an beyde schließt sich fest der allgemeine Grund der Sittlichkeit. Wäre ich nun bloß ein Glied der intellectuellen Welt, so würden alle meine Handlungen dem Gesetze der Vernunft gemäß seyn; da ich aber zugleich ein Glied der sinnlichen Welt bin, so muß mein Streben dahin gehen, daß sie ihm gemäß seyn.

Leviathan. Ein wahrhafter Todessprung für den Sohn der Erde! — Wie, du siehst nicht, daß du den Knoten zerhauest, daß du die Grenzen der Vernunft überspringst, da du dich in die intellectuelle Welt versteigst?

Giafar. Ich würde es, wenn ich mit diesen Augen hinein blicken wollte.

Leviathan. Und für diese Chimäre? für diesen Fiebertraum unterwirfst du dich dem Henker?

Giafar. Ich unterwerfe mich dem Henker, weil ich nicht der Henker eines Andern seyn will.

Leviathan. Und deine Mutter? deine Anverwandten?

Giafar. Sie sind mir mehr durch Tugend als das Blut verwandt.

Leviathan. Und das Menschengeschlecht, das durch deinen Wahnsinn leidet?

Giafar. Du spottest meiner. Wie kann Haroun den tödten, den das Schicksal von Ewigkeit her bestimmt hat, eine neue Reihe von Dingen anzufangen!

Leviathan. Wenn es nun dich fallen ließe?

Giafar. So ist Ahmet, was er mir scheint, und ich habe Recht, oder wenn du willst, dem ewigen Rathschlusse gemäß gehandelt.

Leviathan. Welchen Lohn erwartest du für deine Thorheit?

Giafar. Keinen. Glaubst du, daß ich mit der Tugend Wucher treibe? Vielleicht, daß mir dann hell wird, was mir jetzt dunkel ist.

Leviathan (brach in ein schallendes, gräßliches Lachen aus.) Träumer, bevor du dahin gelangst, will ich dich zu Asche hauchen! deine Stärke zerbrechen! deinen Stolz unter meine Ferse treten! deine Kraft zum Sterben zermalmen, und dich in heulender Verzweiflung deinem Schicksale überlassen!

Erkenne mich, Barmecide! — Ich bin ein Philosoph — das böse Princip — der Ahermen — der

Teufel, Barmecide — der Teufel, dessen Spiel du warest, der dich, da er dich nicht durchs Laster stürzen konnte, durch den Wahnsinn übertriebener Tugend stürzte. Hier stehe ich, genieße meines Sieges über dich, dein ganzes Haus und diesen unsinnigen Khalifen. Löse nun diesen Knoten auf — Vergleiche mein Daseyn, meine Erscheinung mit deiner Freyheit.

Während diesen Worten überzog der Grimm der Hölle sein Angesicht. Wuth, Hohn, Haß, bitterer Mißmuth über das Mißlingen seiner Absicht verfinsterten, verzerrten seine erhabenen Züge. Seine Lippen schwollen auf, dick rollten sich die Falten über seine Stirn, und drangen über der Nase hervor. Seine Augenbraunen senkten sich herunter, unter ihnen schoß wildes, glühendes Feuer hervor. Sein Athem fuhr kalt und sausend aus seinen weit geöffneten Nasenlöchern.

Die Worte des Drohenden, seine plötzliche, schreckliche Verwandlung zerrütteten auf einen Augenblick die Sinne Giafars. Er sank an dem Rumpfe der Säule zurück. Schon triumphirte Leviathan in seinem Grimme, schon hoffte er ihn gänzlich zu zerknirschen, und ihn zum Wahnwitze, zur Verzweiflung zu treiben. Nochmahls rief er ihm zu: Kannst du diesen Knoten lösen?

Giafar faßte seine Kraft zusammen, richtete sich auf an dem Rumpfe der Säule, sah in Leviathans fürchter-

terliches Angesicht, und antwortete mit fester Stimme: Der Knoten ist gelöst; denn ich habe dich besiegt.

Noch schrecklicher blickte Leviathan auf ihn; Giafar fuhr fort: Philosoph, Teufel, böses Princip, was du auch seyst, wirklich oder ein Blendwerk meiner Fantasie! der Knoten ist gelöst, ich habe das Böse in dir besiegt. Bist du, wofür du dich ausgibst, so bist du nichts als ein Auswurf der Geisterwelt, der mir, dem Sterblichen, nicht anders als unter der Maske der Weisheit nahen durfte.

Leviathan. Und nie bin ich gefährlicher, als wenn ich diese Maske annehme; denn so erscheine ich in euern Philosophen. Dir nahete ich — durfte dir nahen, da du dich frech gegen den Ewigen empörtest, da die Zweifel deine Seele zerrissen, und er sein Angesicht von dir gewandt hatte. Hätt' ich dein Herz vergiften können, so würde ich diese Zweifel geschärft haben; aber zu großen, entscheidenden Thaten warest du zu feige, und mir blieb nichts übrig, als deine Einbildungskraft zu entflammen. Gelang mir's nicht, durch das Geschwätz über unbegreifliche Dinge, durch die Träume, die ich in deinem Gehirne erzeugte, deine Tugend bis zur unsinnigen Schwärmerey zu treiben? Nur dadurch konnte ich das Gute vernichten, das du, wenn du bescheiden einher gegangen wärest, mit diesem Khalifen ausgeführt hättest. Ich sahe voraus, daß der stolze, unabhängige Schwärmer durch seine schreyende Tugend diesen auf seine junge Macht eifersüchtigen Herrscher empören mußte! Ich sahe vor-

aus, daß du mit jedem Widerstande, mit jedem Kampfe gegen seine ungerechten Forderungen dich höher über ihn schwingen, durch jeden Sieg über ihn seinen Stolz mehr beleidigen, seinen Haß mehr vergiften müßtest! Ich sahe voraus, daß Harouns Schwester den Mann bewundern würde, den ich so gut zugestutzt hatte. Ich sahe voraus, daß diese Liebe, das auf dein, des Khalifen und das Weiberherz berechnete Spiel so blutig enden würde. Ich sahe voraus, daß du meine zweydeutige Erscheinung aus Schlaffheit oder Eitelkeit ausplaudern würdest, und dieses war es, was dein Glück zertrümmerte. So mußtest du fallen, da fallen, wo Haroun mit Recht einen Beweis deiner Tugend erwarten konnte! So mußte durch dich dein der Hölle verhaßtes Geschlecht zu Grunde gehen! das Gute verlöschen, das du gethan hast, das du noch thun konntest. Ein Augenblick der Wollust vernichtete alles, und nun stehst du vor mir, wie der Landmann, der seine Felder umging, die reifen Früchte in Garben sammeln ließ, sich seines Reichthums erfreuete — eine Wolke stieg am Abende den Horizont herauf, der Blitz schoß aus ihrem Bauche, und verzehrte in einem Nu den Lohn des Schweißes. Morgen seh' ich dich unter den Händen des Henkers sterben, du wirst Staub, zerfällst in Nichts, und ich fahre siegreich in die Hölle.

Giafar. Fahre hin! Noch weiß ich nicht, woher ich komme, wohin ich gehe. Hier stehe ich vor dem Versucher zum Bösen, der meinen Verstand

durch die schrecklichsten Vorspiegelungen, durch die giftigsten Erläuterungen über mein Leben zu verwirren sucht! der mich in das Dunkel zurück zu stoßen strebt, durch das ich mich muthig gekämpft habe! Um mich her sehe ich die Leichen meiner Geliebten — ahnde die Vernichtung meines ganzen edeln Geschlechts, sehe alle meine Zwecke zum Guten von der Hand eines Mannes zertrümmert, dem ich mich aufgeopfert habe! höre sie verspottet, entstellt von diesem schrecklichen Wesen! In dieser Qual, dieser Finsterniß, diesem Zweifel erwart' ich den Tod des Verbrechers — und was ist es nun, das mir eine lichte, leuchtende Flamme vorhält, in diesem schrecklichen Dunkel? Durch was besieg' ich die Zweifel, die dieser gefährliche Geist mit höhnender Miene in meine Seele schießt? Was ist es, das mich über ihn erhebt? daß ich ohne Schauder den Furchtbaren ansehe, seine trugvolle Hülfe verschmähete, und keine Rache auf das Haupt des Mörders meiner Geliebten herabflehe? Trugvoller Geist, in dem ich die Neigung zum Bösen besiegt habe! Die Reinheit meines Willens ist es, das Gefühl, nach dem Gesetze der Vernunft gehandelt zu haben. Die Ueberzeugung, daß ein Wesen nicht vergehen kann, das durch den Verstand gewirkt hat. Die Ueberzeugung ist es, die höchste Vollendung meiner Kraft erreicht zu haben, durch das Streben nach ihr, den uneigennützigen Gebrauch meiner Freyheit, durch den Segen der Menschen, der mich aus diesem Leben begleitet, des Lichts würdig zu seyn, dessen mein Geist bedarf,

die peinliche Finsterniß zu zerstreuen, welche du um mich gezogen hast, die ich hier nicht ganz zerstreuen kann. Dieses ist es, was mich zum Sieger über dich und alle Schrecken macht. Mein Vater, wenn du noch bist, höre mich, nimm mich auf in deinen Schooß, ich falle wie du!

Schon erhoben sich die Haare auf dem Haupte Leviathans in rauschendem Feuer — schon dehnte sich seine Gestalt bis zum Gewölbe des Kerkers aus. Ein Bothe des Allheiligen schwebte um das Haupt des Barmeciden, ihm unsichtbar, berührte mit seinen glänzenden Schwingen sanft seine Augen, und öffnete sie der Unsterblichkeit. Leviathan entfloh, die Lampe verlosch, und Giafar versank in einen erquickenden Schlaf. Seine Seele schwebte in den Gefilden der Ruhe; sanfte kühlende Lüfte umweheten seine Stirn. Er wandelte mit Abbassa und Asan auf blumichten Wiesen, unter freundlichen Schatten.

7.

Harouns Wuth, Rache und Haß nahmen zu, beym Gefühle seines Verlustes, beym Anblicke des schrecklichen Mordes seiner Schwester. Lange weinte und klagte er bey ihrer Leiche; dann sprach er das Todesurtheil über Giafar, verbannte die Barmeciden aus seinen Staaten, und ließ in Bagdads Straßen dem den Tod ankündigen, der einen Barmeciden beherbergen, der ihren Nahmen aussprechen würde.

Einen gleichen Befehl sandte er nach allen Provinzen. Das Volk bebte, und verfluchte im Herzen den Mann, der ihm den Vater und Freund raubte. Die furchtbare Macht Harouns fesselte den stillen Grimm. Khozaima bekam von dem Khalifen Befehl, den Barmeciden zu dem Richtplatze zu führen. Man weckte ihn auf aus seinen süßen Träumen, verkündigte ihm sein Urtheil, das Urtheil über sein ganzes Geschlecht, und führte ihn in Ketten aus dem Kerker. Wehklagen des Volkes empfing ihn. Heiter und ruhig sahe er über das Volk hin, seine Augen winkten den Weinenden den Abschied zu, seine Hände waren gefesselt. Alles floh, da er dem Richtplatze nahete, und verschloß sich in die Häuser. Giafar, der Barmecide, die Zierde Asiens, der Ruhm der Menschheit fiel unter der Hand des Henkers, und Harouns Völker sahen sich verwaist an.

8.

Tiefe Traurigkeit herrschte in Bagdad, bald im ganzen Lande. Jeder feufzte im Stillen über den Tod des Gerechten, über den Tod des Wohlthäters des Menschengeschlechts, und jeder zitterte, den Nahmen des Mannes auszusprechen, den er beweinte. Nur ein einziger Alter, Nahmens Mondir, hingerissen von Bewunderung und Schmerze, achtete den Befehl des gefürchteten Khalifen nicht. Er stellte sich dem verlassenen Pallaste gegen über auf eine Anhöhe, und brach

in laute Klagen über das Schicksal Giafars und der Barmeciden aus. Das Volk versammelte sich um ihn her, und begeistert von seinem Gefühle, von dem Schluchzen, den Thränen der um ihn Stehenden, hielt er eine Lobrede auf Giafar und sein Geschlecht. Mit der rührenden wahren Beredtsamkeit des Herzens schilderte er ihre großen Thaten, die unzähligen Wohlthaten, die sie Persien und ganz Asien erwiesen haben, dann streckte er die Arme gegen den Pallast Giafars und ihr Geschlechtshaus aus, und rief: „Und „diese Häuser, in denen jeder Unglückliche Zuflucht, „jeder Arme Hülfe und Trost, jeder Hungrige Speise, „jede Waise einen Vater fand, sind öde und ver„lassen! Ihr edelster Bewohner ist nicht mehr — ist „ermordet! Und er, der alle seine Väter übertroffen „hat, hat kein Grab, auf dem wir weinen, auf dem „wir für ihn bethen können!“

Thränen, Murren und Seufzen, und Wehklagen begleiteten diese Worte des Alten. Der Kadi, der von dem Zusammenlaufe Nachricht erhalten hatte, eilte mit einer Wache herbey, trieb das Volk auseinander, riß den Redner herunter, und schleppte ihn nach dem Pallaste des Khalifen. Der Khalife ergrimmte, ließ ihn vor sich bringen, und als er ihn erblickte, schrie er ihm zu: „Verwegener, hast du „meinen Befehl nicht gehört?“

Mondir (antwortete gelassen). Ja!

So tödtet den Kühnen, den Andern zum Schrecken, sprach Haroun.

Mondir. Ich danke dir, Nachfolger des erhabenen Propheten! Erlaube mir nur aus Gnade, bevor du mich tödten lässest, einige wenige Worte, und ich eile dem Barmeciden nach.

Haroun winkte ihm die Erlaubniß zu.

Mondir. Herr der Gläubigen! wer wird wohl darüber erstaunen, daß du den armen Mondir tödten lässest, nachdem du den Gerechtesten in Asien zum Tode verurtheilt hast? Dein Volk ist nach dieser That auf das Schrecklichste vorbereitet; denn um sie begehen zu können, muß der gute Geist, der dich bisher geleitet hat, von dir gewichen seyn. Nur wenig Athem habe ich noch; aber ich will ihn anwenden, um dir zu sagen: Du hast die Zierde deines Thrones, den Vater deines Volkes, deinen weisen Freund in Giafar ermordet! die künftigen Freunde und Lehrer deiner Kinder in seinem Geschlechte verbannt. Freylich kannst du mich tödten, und hast, so mächtig du auch bist, kein anderes Mittel, mich alten Mann verstummen zu machen. Aber kannst du auch den Ruhm seiner und seiner Väter Thaten tödten? Kannst du den Dank deiner Völker, den Segen der durch sie Glücklichen schweigen heißen? Kannst du die heimlichen Thränen über ihren Verlust in deiner Unterthanen Augen zurück halten? Kannst du gebiethen, ihre Herzen sollten dich nicht im Stillen verwünschen? Tödte nur und wüthe! Die Barmeciden sind unsterblich, sie leben durch ihre Wohlthaten, durch ihre Tugend. Sie leben fort in den Gebäuden, die sie als Denkmähler ihrer Menschlichkeit aufgeführt haben. Zerstöre sie, und

3ue 3ue 3ue

die Trümmer werden dann noch bezeugen, was ich sage, wenn von dir nichts mehr übrig ist, als das Andenken der schrecklichen That, die du begangen hast. Dein Bruder Hadi tödtete den edeln Vater, du den noch edleren Sohn, den Sohn des Mannes, dem du das Leben dankst! „Unter solchen Herrschern ist der „Tod Gewinn!“

Harouns Wangen glüheten, seine Augen wurden feucht. Vergebens erwachte Groll in seinem Geiste. Die Worte des Alten, seine Vorwürfe, das Andenken Hadi's, das er ihm so plötzlich vorhielt, die Erinnerung der Tugenden Giafars, das Bewußtseyn: die Stimme des Volkes sey gerecht, das Gefühl, der Mann, der alle diese Vorzüge besessen, sey nicht mehr, er habe seine Rache an ihm gesättigt, seine Macht durch seinen Fall bewiesen, die Klugheit des Herrschers stimmten ihn zum Mitleid mit dem Alten. Er rief einem seiner Diener, sprach leise zu ihm; dieser trat ab. Die Umstehenden sahen den Tod Mondirs als gewiß an. Der Diener kam zurück mit einer goldenen Schüssel voll Derhem. Haroun ließ sie dem Alten reichen, und sagte:

Haroun ist gerecht; Asien nennt ihn Alraschid, und so wird ihn die Nachwelt nennen. Nimm hin, und Friede sey mit dir!

Mondir empfing die goldene Schüssel, hielt sie gegen die Anwesenden hin, und rief: Seht hier noch eine Wohlthat des edeln Barmeciden!

Diese Worte wurden zum Sprichworte in ganz Asien, und jeder, der noch heute unvermuthet eine Wohlthat empfängt, ruft Mondir nach: Seht hier noch eine Wohlthat des edeln Barmeciden!

9.

Leviathan fuhr ergrimmt in die Hölle zurück. Schweigend, die Augen fürchterlich rollend, sank er zu den Füßen Satans hin. Das Triumphgeschrey der Teufel stockte plötzlich, da sie seine finstere Wuth bemerkten.

Satan rief ihm zu: Bringst du Sieg, mein Sohn?

Leviathan. Sieg, Herr, doch keinen für mich.

Satan. So stehen die Barmeciden?

Leviathan. Gefallen! Aber der, den ich hierher reissen wollte, den ich vernichten, dem ich Laster zur Tugend machen wollte, der hat über mich gesiegt. Ich habe mich in ihm betrogen, und der Haß gegen die Menschen würde mich tödten, wenn mich die Last der Unsterblichkeit nicht drückte. Ich wollte ihn nur äffen, nur den Wunsch zum Verbrechen in ihm erzeugen, dann mit Hohnlachen davon ziehen; die Verzweiflung hätte ihn mir schon nachgesandt. Nichts ließ ihn unversucht; ich gaukelte ihm die künftige Glückseligkeit der Söhne des Staubes vor, setzte ihn auf den Thron der Khalifen, ermordete ihn, sein

Geschlecht, Tausende der Elenden, im Bilde vor seinen Augen; verwüstete, verbrannte Städte, sprach im Geiste deiner Philosophie — umsonst! Alle meine List, alle meine Kenntnisse vom Menschen scheiterten an ihm. Die Vernunft ist seine Gesetzgeberinn, der reine Wille sein Leiter. Erhaben über die Schrecken, womit ich ihn umgab, stand er da! Mein fürchterlicher Anblick erstarrte ihn nicht! Sein schreckliches, nahes Ende machte ihn nicht erbeben! Alle Qualen unsers Daseyns empfand ich, da ich ihn in seiner kalten Erhabenheit vor mir stehen sahe. Bis zum glühenden Wahnsinne von seinem Geschwätze über Tugend ermüdet, wollt' ich wagen, die Grenzen meiner Macht über ihn zu überschreiten — schon schoß ich in die scheußlichste Larve der Hölle, schon berührte mein flammendes Haar das Gewölbe des Kerkers, ein Sclave des Ewigen erschien, berührte mit seinen glänzenden Schwingen die Augen des Thoren — er sahe in Verzückung was wir verloren haben! Ich mußte entfliehen! Leviathan mußte vor dem Sclaven entfliehen! — Noch sahe ich Giafar unter den Händen des Henkers — noch hörte ich die Verbannung seines Geschlechts ausrufen.

Satan (leise). Da haben wir's! Doch deine Neider würden froh seyn, wenn ich dir zürnte. (Laut:) Mein Sohn, du hast genug gethan! Das uns verhaßte Geschlecht der Barmeciden, die Hauptstütze der Tugend in Asien ist durch die Boßheit der Menschen dahin; das Andenken dieses unsinnigen Kha-

lisen wird das Andenken der großen Aufopferungen dieser Thoren schon abkühlen, und wenig gefährlich für uns machen. So ein Herrscherstreich heilet die Narren von dem Enthusiasmus der Tugend auf lange. Tretet näher ihr Teufel; bewillkommt den Fürsten, und sucht ihm gute Laune einzuflößen.

Die Teufel naheten spöttisch, und Moloch sagte: Fürst Leviathan, auch dem geschmeidigsten Sophisten gelingt nicht immer der Zungenkampf. Schade nur, daß es ein Sohn vom Weibe geboren ist, der dich überwunden hat.

Satan. Schweig, Prinz Moloch! Leviathan hat gesiegt! für die Hölle groß gesiegt! Nur sein edler Ehrgeitz macht ihn mißvergnügt.

Leviathan. Verdammt sey die Vernunft des Menschen! Durch sie dachte ich diesen dem Ewigen zu entreissen, und brachte ihn ihm näher. Drey Mahl verdammt — meine Verwünschung erschalle durch die ganze Hölle — sey die kalte, starke Vernunft! Groß ist die moralische Kraft des Menschen, wenn sie ihn leitet, und nur durch sie steht er da, ein Bild des Ewigen! An keinen will ich mich mehr machen, der sich bloß von ihr leiten läßt, der daß Gute um des Guten willen thut, ohne Hoffnung auf Lohn, der die Tugend zu seiner Natur und Bestimmung macht! Macht euch, ihr Teufel, an die, welche sich vom Glauben leiten lassen, die vor Strafe zittern, und nach dem Lohne schnappen, der so lockend für sie ist, weil er, wie sie meinen, alle Genüsse übertrifft,

die sie in Schwelgerey ihrer Sinne gekostet haben. Die Vernunft steht in einer Schanze, in Felsen gehauen nur dann, wenn sie sich mit dem Glauben sinnlich vermischt, zieht die Einbildungskraft eine Verzäunung von Stroh um sie, diese setzt ihr mit einem einzigen irdischen Funken in Flammen, und erstickt die gefesselte Sclavinn im Dampfe!

Satan. Merkt euch dieß, ihr Teufel!

Leviathan. Doch sage mir, Herr, was soll aus uns werden, wenn die Philosophie, die dieser Giafar nur ahndete, und die von der deinen so sehr absticht, einst von einem tiefen Denker systematisch bearbeitet wird, und faßlich unter den Menschen in Gang kommt.

Satan. Damit hat es noch lange Zeit, und geschieht es einst, so wird es damit gehen, wie mit allem, was die Menschen thun. Sey ruhig, mein Sohn, über diesen Punct. Der Faden ist für die groben Sinne viel zu fein gesponnen, das Licht viel zu hell, als daß es die bloß an Helldunkel gewöhnten Augen der Menschen ertragen könnten. Und wagt sich einst dieser Denker hervor, so werden die Schüler meiner Weisheit ein solches Geschrey erheben, daß man die Stimme der Wahrheit nicht vernehmen wird. Meine Schüler, Leviathan, schreyen für die Ehre, das Brot, das Handwerk, und ihre Zunft ist groß, wie du weißt. — Ich blicke nun nach meiner Lieblingstochter, der Politik, die ich dem päpstlichen Hofe zur Erziehung übergeben habe. Von ihm er-

halten sie dann die europäischen Fürsten und ihre Räthe, die ihrer gewiß gut pflegen werden. Langsam wächst sie heran; aber ist sie einst reif, so brauchen wir nicht mehr aus der Hölle zu fahren, um Männer, wie dieser Giafar war, zu versuchen. Sie werden schon dafür sorgen, daß Leute seiner Art weder ihnen noch uns gefährlich werden!

Staatl. Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Geschichte Giafars des Barmeciden e. Seitenstück zu Fausts Leben, Thaten u. Höllenfart

Bd.: 2. (1810). - 173 S. : Ill.

[Leipzig] 1810

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 203-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341820-4